Heute auf Seite 3: Die „neue Nato“

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. Mai 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Büchervernichtung (II):

„Der Fluch der bösen Tat ...“

Vernichtet oder selektiert: Skandal in Stuttgart weitet sich aus

Der Skandal um die Büchervernichtung aus der öffentlichen Bibliothek im Haus der Heimat in Stuttgart weitet sich aus. Wie jetzt bekannt wurde, sind seinerzeit auf Veranlassung des damaligen SPD-Innenministers des Landes Baden-Württemberg, Frieder Birzele, nicht nur circa 700 Publikationen aus dem Bestand der Bibliothek entfernt und vernichtet worden. Hunderte weiterer Bücher und Publikationen wurden darüber hinaus aus den Regalen ausgesondert. Als „Sondersammlung“ befinden sich diese Werke heute im Haus der Heimat. Obwohl auch dieser Tatbestand dem BdV bekannt ist, schweigt dieser ebenso wie der Innenminister Schäuble (CDU).

In mehreren parlamentarischen Initiativen haben seit Jahren die Republikaner die Offenlegung aller Titel der vernichteten Werke aus der Vertriebenenbücherei gefordert. Die Aufdeckung dieser Vorgänge im *Ostpreußenblatt* führte daraufhin zu engagierten Reaktionen von seiten der Vertriebenen. Möglicherweise dadurch aufgeschreckt, kam die Landesregierung in ihrer Antwort vom 18. März 1999 auf einen weiteren Beschlußantrag der REP-Fraktion (DS 12/3783) der Forderung nach Bekanntgabe der Titel endlich nach und veröffentlichte die Liste aller vernichteten Publikationen. Dabei ist festzustellen, daß es sich bei vielen der eingestampften Titel um Schriften handelt, die sich mit der Geschichte, dem politischen System der Sowjetischen Besatzungszone und der späteren „DDR“ beschäftigen. Neben Werken über den Nationalsozialismus, die beidenWeltkriege, Ostdeutschland, die Teilung, den 17. Juni 1953 und den 13. August 1961 finden sich unter den Reißwolfopfern Autoren wie Ernst-Wolfgang Böckenförde, Martin Broszat, Allan Bullock, Werner Conze, Theodor Fontane, Sebastian Haffner, Hans Herzfeld, Andreas Hillgruber, Alfred Kantorowicz, Heinrich Lummer, Armin Mohler, Percy Ernst Schramm oder Caspar Schrenk-Notzing. Nach Ansicht der Landesregierung handelt es sich bei der Bibliothek im Haus der Heimat um eine ostdeutsche Spezialbibliothek mit regionaler Bedeutung für Baden-Württemberg: „Die Bibliothek sammelt, archiviert und dokumentiert wichtiges und repräsentatives Schrifttum sowie audio-visuelle Medien und Karten“ im Rahmen besonderer Sammelschwerpunkte, welche im Zuge der Neuordnung der Bibliothek festgelegt worden seien. Diesen Sammelschwerpunkten hätten zahlreiche Publikationen nicht mehr entsprochen, die daraufhin vernichtet worden seien.

Die Antwort der Landesregierung kann jedoch weder von der massiven staatlichen Einflußnahme auf die Ausstattung dieser öffentlichen Bibliothek ablenken, noch ist sie dazu geeignet, die Vernichtung von Publikationen zu rechtfertigen. In keinem Fall ist eine Vernichtung Hunderter von Büchern damit zu begründen, daß diese inhaltlich überholt seien. Darüber hinaus hat dieser von massiver Vernebelungstaktik begleitete Vorgang der Landesregierung inzwischen eine neue Dimension erhalten. Wie jetzt bekannt wurde, waren nicht etwa nur die 700 später vernichteten Publikationen aus dem Bestand der Bibliothek ausgesondert worden. Insgesamt hatte man etwa 1500 Bücher aussortiert. Etwa 800 Titel sollen nach Angaben des Ministeriums in einer „Sondersammlung“ zusammengefaßt worden sein.

Die Republikaner im Landtag nahmen dies zum Anlaß für eine weitere Anfrage (DS 12/3972). Hierin wird ein Ende der Verschleierungspolitik um die Vorgänge um die Neustrukturierung der Stuttgarter Bibliothek verlangt. Wie im Fall der vernichteten Publikationen wird die Offenlegung aller Titel gefordert, die als Sondersammlung zusammengefaßt wurden. Die Landesregierung soll darüber hinaus dezidiert darlegen, warum es die Sondersammlung überhaupt gibt und wer Zugangsberechtigung zur Benutzung dieser Sammlung erhalten kann. „Die Selektierung dieser Publikationen erfolgte ohne Absprache mit den Vertretungen der Landsmannschaften oder dem damaligen Leiter des Hauses der Heimat, Albert Reich“, betonte der Abgeordnete Christian Käs. „Dieser in der Geschichte der Bundesrepublik hoffentlich einzigartige Vorgang eines staatlichen Einwirkens auf den Bestand einer öffentlichen Bibliothek verlangt vollständige Aufklärung.“ **Felix Kilian**



Prima Friedensplan der Grünen-Basis

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine“

Schatten / Von Peter Fischer

Theodor Eschenburg, der große alte Mann der unsäglich einseitigen Vergangenheitsbewältigung, schrieb einmal, wer die Alleinkriegsschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg bestreite, entziehe der Bonner Nachkriegspolitik die Grundlage. Dies ist wissenschaftlich genommen reiner Unfug, denn selbstverständlich verstellen solch generalisierende Thesen den Blick für historische Gegebenheiten.

Der Schlüssel für Eschenburgs Wahrheit dürfte im Biographischen begründet liegen: er war Angehöriger der SS, der auf Vorhalten behauptete, er sei, um den Verfolgungen der SA zu entgehen, in die SS eingetreten. Eine denkwürdige Argumentation, immerhin aber scheint es verschiedene Wahrheiten zu geben. Der Schriftsteller Carl du Prel bezeichnete die Wahrheit als den „Spezialfall einer Meinung“. Natürlich meinte er das philosophisch. Jenseits davon gilt Wahrheit für den praktischen Alltag: es ist schließlich bedeutsam, ob etwa ein Zug von Rostock nach Königsberg fährt oder von St. Pölten. Nur im Politischen scheint die Wahrheit zu den raren Kategorien zu gehören, obschon jeder Staatsmann vorgibt, sich deswegen zu verzehren. Wahrheit gilt hier als unerläßliches Element der Aufklärung, und diese wiederum sollte Teil der Demokratie sein. Dennoch, wie wir in diesen heroischen Tagen des Kampfes um Menschenrechte erneut erfahren dürfen, ringt niemand um Wahrheit: Als kürzlich die Münchner Illustrierte „Focus“ unter dem Titel „Deckname ‚Polarforscher‘“ berichtete, daß der Friedensnobelpreisträger und vormalige Bundeskanzler Willy Brandt während des zweiten Weltkrieges im Dienst des sowjetischen Geheimdienstes tätig war, schwieg die übrige Presse. Eigentlich eine Sensation, eine Spitzenmeldung, ein echtes Highlight für alle Fernsehstationen und Zeitungsstuben, um es modern und bundesdemokratisch auszudrücken. Doch tags darauf: Pustekuchen, geradezu verstocktes Schweigen im Blätterwalde.

Dies lag nun gewiß nicht daran, daß die Medien sich schon wegen des Balkan-Krieges im Dienst der Wahrheit aufreiben, auch nicht am Parteibuch, sondern weil das Fundament der Bonner Nachkriegspolitik so wenig Zweifel an seinen Repräsentanten duldet. So kann es also kommen, wie die Illustrierte berichtet, daß der derzeitige Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Peter Frisch, „mit aller Macht“ ver-

Saarbrückener Fehdehandschuh

Der neue linke außerparlamentarische Oppositionsführer heißt Lafontaine

Der Machtkampf in der SPD ist noch lange nicht zu Ende. Was am 1. März geschah, erweist sich im Lichte des 1. Mai als Beginn einer neuen Phase der Auseinandersetzung um die Führung der deutschen Sozialdemokratie. Der überfallartige und bis zur Stunde nicht begründete Rücktritt Lafontaines war nicht nur Flucht vor der Verantwortung, sondern zugleich Vorbereitung einer neuen Kampfstrategie, allenfalls kein definitiver Rückzug ins Private. Wie sonst ließe sich sein dramatischer Auftritt auf der Maikundgebung in Saarbrücken erklären, der zum organisierten „Oskar-Festival“ geriet, auf dem der „Privatmann“ seinem Ministerpräsidenten Reinhard Klimmt nur eine belanglose Statistenrolle zubilligte.

Trotz aller Machtfülle als Finanzminister und Parteichef war es Lafontaine weder am Kabinettstisch noch im Vorstandszirkel der Baracke gelungen, „seiner Regierung“ seinen politischen Kurs kompromißlos aufzuzwingen. Er hatte wohl Schröder unterschätzt. Von seinen sozialistischen Visionen mochte er aber nicht lassen und schon gar nicht den großen linken Flügel der SPD dauerhaft vom grundsatzlosen Pragmatiker aus Niedersachsen entwaffnen lassen, was wohl geschehen wäre, wenn er sich Schröder gefügt hätte. Darum die Flucht aus dem Zentrum der Macht an die Peripherie? Von dort her kann er gut neue Truppen sammeln und den parteilinken Gegnern des Kanzlers neuen Mut einflößen – für später.

1982 hatte er auf dem SPD-Parteitag seinen eigenen Kanzler so sehr attackiert, daß ihm „moralisch“ die Führung der sogenannten Friedensbewegung gegen die Nachrüstung zufiel. Ein Jahr später scheiterte Helmut Schmidt an dieser Mobilisierung der Linken in der SPD. Soll sich ein solches Spiel wiederholen?

Die „taz“ hat genauer hingehört als mancher bürgerliche Journalist im Deutsch-Französischen Garten: „Seine einstündige flammende Rede (war) eine einzige Absage an den Kurs der Regierung, wenngleich es der Polit-Profi Lafontaine wohlweislich (vermied), persönliche Adressaten für seine Kritik zu benennen.“ Die jubelnden Demonstranten unter den bunten Gewerkschaftsbannern und den roten Fahnen der PDS haben ihn schon verstanden – und Schröder daheim am Bildschirm gewiß auch.

Nur wenige Worte der Pflichtkritik an Milošević formulierte Lafontaine, aber Wortkaskaden massiver Verurteilung des Nato-Engagements gegen die Verbrechensorgien im Kosovo – ohne Alternative. Oder soll die geforderte „Rückkehr zur Friedens- und Entspannungspolitik Willy Brandts“ die Alternative sein? Jene Politik der Verbeugung vor der Gewalt, die das Überleben des Sowjetimperiums um Jahre verlängerte – und damit auch die Leiden von Millionen? Und soll dann das Völkergefängnis Jugoslawien wiedererrichtet werden? Wie sollte man sonst Lafontaines Absage an das Selbstbestimmungsrecht dieser Balkanvölker werten? Das Selbstbestimmungsrecht war allerdings noch nie Lafontaines Sache – auch nicht, als es seinerzeit um seine Landsleute in Mitteldeutschland ging.

Wie dem auch sei: In Saarbrücken jubelte ihm eine linke Großdemo zu. Ihm, der sich unüberhörbar anbot, als „Privatmann“ linker außerparlamentarischer Oppositionsführer zu werden. Schröder weiß nun Bescheid. **Elimar Schubbe**

DIESE WOCHE

sucht, die „präzisen Geheimdienstprotokolle" unter der „Decke zu halten". Was noch schwerer wiegt, wie „Focus" mißbilligend registrierte, arbeitet der Chef des Verfassungsschutzamtes dabei keineswegs eigenmächtig. Vielmehr war „die Stillhaltetaktik" schon zuvor mit Kanzler Schröders Vorgänger „Helmut Kohl abgesprochen, der sich mit dem altersweisen SPD-Politiker blendend verstanden" habe. Denn über Brandts „posthum aufgedeckte Verbindung zu Moskauer Agentenführern sollte strikt geschwiegen werden, über alle Parteigrenzen hinweg".

Brandt selbst soll ab 1941 für einen NKWD-Offizier namens Ochunew unter der Codebezeichnung „Polarforscher" tätig gewesen sein, wobei er anbot, über seine Presseagentur, das „schwedisch-norwegische Nachrichtenbüro", vom NKWD verfaßte Nachrichten an die Westalliierten weiterzugeben. In einem Dokument Nr. 4027 vom 2. September 1944 diskutierte er mit einem Hershel V. Johnson, US-Gesandter in Stockholm, auch die Frage der deutschen Nachkriegsgrenzen. Selbst für direkte militärische Ausspähung konnte sich Brandt offenbar erwärmen. So soll er neben Angaben über deutsche Truppenbewegungen insbesondere auch „viele Details über das deutsche Schlachtschiff ‚Tirpitz' beschafft" haben, was schließlich am 12. November 1944 zur Versenkung durch gegnerische Flieger bei Tromsö geführt habe, bei der 1204 deutsche Seeleute den Tod fanden.

Weithin also Schatten über Schatten und wenig Neigung, Licht in jene düstere Seite unserer Geschichte zu bringen. Dabei liegt es wie im Falle der vermeldeten „Tirpitz" auf der Hand, daß auch – wie immer wieder gerüchteweise verlautet – das Auslaufen der „Gustloff" von mißgünstiger Seite an die Sowjets weitergegeben wurde. Doch solange die Wahrheit nicht marschiert, wird das Dunkle immer noch für Licht gehalten.

Konjunktur und „Prinzip Hoffnung"

Wirtschaftsgutachten: Minister Eichel greift nach den noch ungereiften Strohhalmen

Die Konjunktur ist kein Selbstläufer. Diese Weisheit haben die fünf führenden deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute der rotgrünen Bundesregierung ins Stammbuch geschrieben. Das in der Schlußphase der Regierung Kohl mit 2,8 Prozent verhältnismäßig kräftige Wirtschaftswachstum muß für 1999 deutlich korrigiert werden. Gerade noch 1,7 Prozent Zuwachs beim Bruttoinlandsprodukt erwarten die Institute. Erst im Jahr 2000 soll die Konjunkturlokomotive mit einem Wachstum von 2,6 Prozent wieder stärker in Fahrt kommen.

Für Minister Hans Eichel ist die Flaute leicht erklärlich: Die Ursachen der Wachstumsdelle seien in den Wirtschaftskrisen Rußlands, Lateinamerikas und Südostasiens zu suchen. Er griff nach den günstigeren Prognosewerten des nächsten Jahres wie nach einem Strohhalm: „Die Verlangsamung der konjunkturellen Aktivität wird bald zu Ende gehen." Das erklärt allerdings noch nicht, warum etwa die USA trotz internationaler Finanzkrisen wesentlich höhere Wachstumsraten verzeichnen. In ihrem letzten Herbstgutachten waren die Institute für 1999 noch von 2,3 Prozent Wachstum ausgegangen und mußten sich jetzt auf 1,7 Prozent korrigieren. Die internen Annahmen sind mit 1,5 Prozent sogar noch ungünstiger.

Das mangelnde Vertrauen der Wirtschaft in den Kurs der Bonner Finanz- und Steuerpolitik wird auch von den Instituten als einer der Gründe für weniger Wachstum angeführt. Die Regierung wird aufgefordert, „möglichst schnell" Klarheit über das künftige Steuersystem zu schaffen. Auch ist unklar, ob die umstrittenen Gesetze zu den „630-Mark-Jobs" bleiben. Und über der für den Sommer angekündigten Unternehmensteuerreform mit einer starken Senkung der Steuersätze für betriebliche Gewinne schwebt bereits das Damoklesschwert der Verfassungswidrigkeit. Wenige Tage vor der Präsentation erster Vorschläge einer noch von Lafontaine eingesetzten Kommission bezeichnete der Bundesfinanzhof die Spreizung zwischen betrieblichen Steuersätzen und der Einkommensteuer als Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz der Verfassung und rief das Bundesverfassungsgericht an. Eichel muß jetzt eine Unternehmenssteuerreform machen, von der er nicht weiß, ob deren Eckpunkte von vornherein für verfassungswidrig erklärt werden.

„In weniger als einem halben Jahr ist es der Bundesregierung gelungen, das Vertrauen der Wirtschaft zu zerrütten", erklärte Bayerns Finanzminister Kurt Falthauser. In der Tat kostet die Änderung der Rahmenbedingungen für die „630-Mark-Jobs" eine halbe Million Arbeitsplätze. Es häufen sich die Kündigungen, da sich die Nebentätigkeit nicht mehr rechnet.

Für den Unions-Mittelständler Hansjürgen Doss basiert das Gutachten nur auf dem „Prinzip Hoffnung". Für ihn steht fest, daß die rotgrüne Politik das „Wirtschaftswachstum bremst und Arbeitsplätze vernichtet". Da mutet es zunächst wie ein Widerspruch an, wenn die Gutachter einen Rückgang der Arbeitslosenzahlen voraussagen. So soll die Arbeitslosenquote von derzeit 10,6 Prozent auf 9,9 Prozent fallen. Doch die Erklärung wird gleich mitgeliefert. Nicht etwa neue Betriebe oder Investitionen werden Arbeitsplätze schaffen. Nein, durch die weiter anhaltenden Frühverrentungen geht die Zahl der Arbeitslosen zurück. Auch, daß weniger Aussiedler einreisen, spielt eine Rolle.

Es sei zwar erkennbar, „daß sich das Arbeitsangebot ungewöhnlich deutlich verringert", heißt es im Gutachten. Auch in den neuen Ländern versuchte bereits die Regierung Kohl, die grassierende Arbeitslosigkeit durch staatliche Beschäftigungsförderprogramme zu senken. Rotgrün hat diese Programme noch ausgeweitet. „Die Arbeitsämter schwimmen im Geld", heißt es in der Unionsfraktion dazu kritisch.

Die oft in kommunaler Trägerschaft befindlichen Beschäftigungsgesellschaften, die Dienst- und Handwerksleistungen anbieten, machen jedoch nur den eigentlichen Handwerksbetrieben Konkurrenz. Im Ergebnis behindert der Staat durch Subventionierung des zweiten Arbeitsmarktes sein eigentliches Ziel, nämlich die Schaffung neuer Stellen. Sechs Milliarden Mark zu viel pumpe die Regierung in die Beschäftigungsgesellschaften, kritisiert die Union. Und die Gutachter stellen lapidar fest: „Die bisherige und auch die zu erwartende Abnahme der Arbeitslosigkeit ist also nicht Spiegelbild einer dynamischen Beschäftigungsentwicklung". Dafür fällt eine andere Wachstumsziffer ins Gewicht: Verzeichnet die Bundesrepublik mit einem statistischen Preisanstieg von 0,7 Prozent in diesem Jahr beinahe Stabilität, so soll sich dies 2000 mit 1,5 Prozent mehr als verdoppeln. Ein bedenkliches Zeichen: Schon ein Prozent mehr vernichtet pro Jahr 50 Milliarden Mark **J. H.**



Aufgenommen		Angeboten
9974	Deutschland	10 000
5665	Türkei	20 000
1922	Frankreich	–
1888	Norwegen	bis zu 6000
1011	Niederlande	2000
976	Österreich	bis zu 5000
848	Belgien	bis zu 1200
635	Polen	1000
481	Finnland	1000
444	Schweden	5000
330	Großbritannien	einige tausend
208	Spanien	einige tausend
188	Kroatien	3000
115	Tschechische Rep.	3000
106	Israel	einige hundert
33	Schweiz	offen
23	Island	2500
0	Andorra	6–10
0	Bulgarien	offen
0	Dänemark	1500
0	Estland	15
0	Griechenland	5000
0	Irland	1000
0	Lettland	offen
0	Litauen	100

Welches europäische Land nimmt wie viele Flüchtlinge auf?

Kommentar

Serbische Realitätsblindheit

Es ist unbestritten: Man soll auch die andere Seite hören, und das gerade angesichts der offenkundig von der Nato gefilterten Medienberichterstattung über den Krieg im Kosovo. Die Gelegenheit dazu bot in Hamburg die Burschenschaft Germania, als sie den jugoslawischen Generalkonsul Miroljub Milanovic auf ihr Haus einlud, damit er den Standpunkt Jugoslawiens erläutere.

Wirft man der Nato-Berichterstattung Einseitigkeit vor, so trifft dieser Vorwurf in mindestens dem gleichen Maße den Generalkonsul: Nirgendwo in Europa hätten die nationalen Minderheiten so viele Freiräume wie in Jugoslawien, behauptet er unter dem Hinweis auf die Verfassung.

Daß der Vielvölkerstaat Jugoslawien zerfiel, sei ausschließlich von außen herbeigeführt worden; der Haupttäter sei dabei Außenminister Genscher gewesen, als er und die EU Slowenien und Kroatien als unabhängige Staaten anerkannt hätten. Die Albaner würden aus dem Kosovo fliehen, weil sie Angst vor den Luftangriffen hätten und nicht etwa, weil sie von den Serben verfolgt würden.

Jugoslawien stünde der Globalisierung im Wege, die nichts anderes bedeute als die Weltherrschaft der USA, und solle daher zerstört werden. Aber, so der Generalkonsul, die Serben werden nicht aufgeben, sondern bis zum letzten Mann kämpfen, und wenn darüber der dritte Weltkrieg ausbrechen sollte.

Selbstüberschätzung, Fanatismus, Realitätsblindheit waren die Hauptmerkmale der Ausführungen des jugoslawischen Generalkonsuls, alle von einer kaum verständlichen Irrationalität. Die Zuhörer reagierten verblüfft, ja sprachlos. Auch jene, welche die Nato-Politik ablehnten.

Hans-Joachim v. Leesen

Was bedeutet das Ende der Denkverbote?

CDU-Parteitag Erfurt: Stoiber unumstrittener Star bei der großen Schwesterpartei

Das Medienecho auf den Erfurter CDU-Bundesparteitag ist nicht gerade als berauschend zu bezeichnen. In der Tat war die zweitägige Veranstaltung in den neuen Messehallen der thüringischen Landeshauptstadt vordergründig dem Wahlkampf in diesem Bundesland gewidmet. Vorstandswahlen, die verläßlich den Grad der Zustimmung zur Führung anzeigen, standen auch nicht an. Dennoch lassen einige Erkenntnisse den Erfurter Parteitag nicht nur als eine Episode erscheinen.

Zunächst ist festzustellen, daß der Bayerische Ministerpräsident und CSU-Chef Edmund Stoiber die herausragende Figur der beiden Unionsparteien ist. Hätte in Erfurt die Entscheidung über den nächsten Kanzlerkandidaten angestanden, an dem Bayern wäre man nicht vorbeigekommen. Der CDU-Vorsitzende Wolfgang Schäuble ist derzeit sicher ein souveräner Herrscher über die CDU. Doch an Stoibers Charisma und dessen Fähigkeit, Menschen zu begeistern und in den Bann zu ziehen, kommt der CDU-Chef nicht heran. Immer noch kehrt Schäuble die staatstragende Rolle aus dem früheren Verständnis der Regierungspartei zu stark hervor.

Dies wird an dem vom Parteitag beschlossenen Antrag zum Kosovo deutlich. Darin wird nur indirekt vor einer Eskalation des Krieges in Jugoslawien gewarnt. Für die Formulierung, man werde den Einmarsch von Nato-Bodentruppen in Jugoslawien ablehnen, fehlte wohl der Mut. Denn wenn es tatsächlich so weit kommen sollte und deutsche Soldaten mitmarschieren müssen, könnte Schäuble geneigt sein, doch noch ein „Ja, aber ..." im Bundestag abzugeben.

Stoiber wird in diesen Fragen deutlicher und nutzt, was angesichts des Leids eines Krieges viel Geschick erfordert, die Frage der Bodentruppen zum Frontalangriff gegen Rotgrün: „Wenn es in Zukunft um das Thema Bodenkampftruppen geht, dann können wir nur hoffen, daß konvertierte Pazifisten nicht plötzlich zu Aktivisten einer Stahlhelmfraktion werden und schließlich den Vorrang politischer Optionen aus dem Auge verlieren."

Die übrigen theoretischen Bewerber um die Kanzlerkandidatur des Jahres 2002, Ex-Verteidigungsminister Volker Rühe und Ex-Forschungsminister Jürgen Rüttgers, fielen mit ihren Beiträgen auf dem Parteitag nicht weiter auf. Keiner reichte an Stoiber oder Schäuble heran. Und die „Jungen Wilden" scheint es gar nicht mehr zu geben.

Die Ära Kohl ist offiziell vorbei, auch wenn der Ex-Kanzler zum „Thüringischen Abend" mit Bratwurst und Bier von den Delegierten empfangen wurde, als sei er noch in Amt und Würden. Doch auf dem Parteitag selbst ließ Kohl sich nur kurz blicken, eine Rede hielt er erst gar nicht.

Irgendwie kristallisiert sich heraus, daß die CDU Abstand zum „Staatsmann des Jahrzehnts" gewinnen möchte. Unter Kohl degenerierte die CDU zum Wahlverein. Gedacht und geplant wurde im Kanzleramt. Kritik an der offiziellen Linie oder konträre Vorschläge wurden abgewürgt, ehe sie die Parteitage als Antrag überhaupt erreichen konnte. Jetzt verlangt die CDU in ihren „Erfurter Leitsätzen" ein Ende der Tabus und der Denkverbote in der Partei. Dies kann als Seitenhieb gegen Kohl verstanden werden.

Allerdings tat sich Generalsekretärin Angela Merkel schwer mit der Antwort auf Fragen, was ein Ende der Tabus bedeuten könne. Man darf gespannt sein. Tabuisiert wurde und wird zum Beispiel die Frage, ob Koalitionen zum Beispiel mit Parteien rechts von der CDU in Frage kommen könnten. Eine ehrliche Debatte darüber ist auch nach Erfurt nicht vorstellbar. Möglicherweise werden nur „Zeitgeist-Themen" wie die „Schwulen-Ehe" tabuisiert, vielleicht kommt die CDU aber auch etwas von ihren Europa-Visionen herunter.

Wenn Schäuble und Stoiber übereinstimmend feststellen, die CDU habe nur sieben Monate nach einer desaströs verlorenen Bundestagswahl wieder Tritt gefaßt, so ist dies nicht einmal von der Hand zu weisen. Mehrere Faktoren haben begünstigend dazu beigetragen, wobei die gegen die Volksmeinung gerichtete rotgrüne Doppelpaß-Politik die Hauptursache gewesen sein dürfte. 4,5 Millionen von der Union gesammelte Unterschriften gegen die generelle doppelte Staatsangehörigkeit können nicht irren, freute sich Frau Merkel in Erfurt.

Das ist auch ein Stück Ironie der Geschichte. Es war ausgerechnet auch Frau Merkel, die in der Unionsfraktion einen gegen das Konzept von Schäuble und Stoiber gerichteten Antrag unterstützte, der mit einer Kinderstaatszugehörigkeit den rotgrünen und liberalen Vorstellungen recht nahe kam und die Unterschriftenaktion konterkariert hätte. Verärgert sprach der CSU-Landesgruppenvorsitzende Michael Glos damals von „Einflußagenten" der anderen Seite in den eigenen Reihen.

Ein Aufwärtstrend für die Union ist aber da. Von einer Zersplitterung der größten Bewegung der Bürgerlichen in Deutschland spricht im Moment niemand mehr. 20 000 neue Mitglieder konnten seit der Bundestagswahl gewonnen werden. In drei Jahren will die Union wieder an die Macht. Doch der Aufwärtstrend ist kein Gesetz. Auf dem Marsch nach Berlin kann noch viel passieren, ganz unabhängig von der Frage, wer die Union anführt. **HL**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Jetzt ist es also da: Das neue Nato-Konzept. Fünfzig Jahre nach ihrer Gründung und knapp zehn Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer hat der Atlantik-Pakt bei seinem Gipfeltreffen in Washington eine neue strategische Linie verabschiedet. Sie ersetzt das im November 1991 als direkte Folge des Endes des kalten Krieges in Rom verabschiedete Grundlagendokument.

Wie eine Verfassung beinhaltet das neue Konzept die generellen Aufgaben, Ziele und Funktionen der Allianz, hält sich jedoch bei der Ausformulierung konkreter Maßnahmen bewußt zurück. Als Kernfunktion bleibt die Nato ein Verteidigungsbündnis; sie will jedoch stärker als bisher auch offensiv vorgehen.

Das Konzept erlaubt es der Nato, in „Ausnahmefällen" ohne ein Mandat des Uno-Sicherheitsrats einzugreifen. Eine Intervention der Nato soll nach Angaben des deutschen Bundeskanzlers Schröder nur noch „in der Regel" mit einem Mandat der Vereinten Nationen erfolgen. Die neue Strategie sieht zudem Krisenmanagement durch die Nato, eine Initiative zur Verhinderung der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen und eine stär-

begegnen. Die noch im Konzept von 1991 erwähnte Sowjetunion existierte nicht mehr, die Balkankriege riefen nach angemessener Reaktion, und immer mehr Staaten des ehemaligen Ostblocks drängten auf eine baldige Aufnahme.

Verschiedene Punkte blieben bis zuletzt umstritten. Noch während des Gipfeltreffens in Washington war eine zusätzliche Verhandlungsrunde der Außenminister notwendig, um den Widerstand der Türkei zu überwinden, die sich gegen die im Dokument explizit erwähnte größere Verantwortung der Europäischen Union in einer zukünftigen euro-atlantischen Sicherheitsarchitektur gewandt hatte. Die Türkei, aber auch andere europäische Nato-Staaten, die nicht Mitglied der EU sind, dürfen sich nun ausdrücklich an Einsätzen beteiligen, welche die EU/WEU ohne die USA, aber unter Abstützung auf Nato-Strukturen durchführen wollen.

Das strategische Konzept umfaßt 18 Seiten und ist – nach der Einleitung – in fünf Kapitel eingeteilt. Kapitel eins umschreibt die Funktion und Aufgaben der Nato; dabei wird unter anderem die im Nordat-



Formelkompromiß: *Kanzler Schröder in Washington* Foto dpa

Die „neue Nato":

Grenzenlose Perspektiven

Jetzt kann auch offiziell ohne Zustimmung von Uno oder OSZE überall interveniert werden

kere Inanspruchnahme der Europäer vor. Eine „Selbstmandatierung", die es der Nato erlaubte, nach eigenem Gutdünken weltweit einzugreifen, enthält das Konzept nicht direkt. In diesem Sinne bildet das Dokument einen Formelkompromiß zwischen den weitergehenden amerikanischen und den restriktiveren Zielen vor allem Deutschlands und Frankreichs.

Die Intervention im Kosovo haben die USA in den Verhandlungen als Präzedenzfall dargestellt, gleichsam als Beweis dafür, daß sich die Nato keine zu engen Beschränkungen auferlegen sollte. Für die Vereinigten Staaten habe aber nie im Vordergrund gestanden, aus der Nato einen (amerikanischen) Weltpolizisten zu machen.

Präsident Chirac bezeichnete das Dokument als großen Erfolg der französischen Diplomatie, und auch der deutsche Außenminister Fischer zeigte sich über das Erreichte sehr zufrieden. Indes billigt die Nato künftig der Uno nur noch den „grundsätzlichen" Vorrang zu. Demgegenüber stehen jene Passagen im Papier über neue Risiken, die das Bündnisgebiet zumindest indirekt bedrohen und die Nato zu (präventiven) Gegenmaßnahmen „zwingen" könnten – auch ohne Uno-Mandat.

Noch deutlicher wird die amerikanische Handschrift in den aus-

lantikvertrag in Artikel fünf und sechs festgelegte kollektive Verteidigungsbereitschaft (der sogenannte Bündnisfall) bekräftigt. Ein Angriff auf eines der gegenwärtig 19 Mitglieder wird auch in Zukunft automatisch als Angriff auf alle betrachtet. Die Nato soll in ihrer Kernfunktion also ein Verteidigungsbündnis bleiben.

Zu dieser Kernaufgabe neu hinzukommen nunmehr die Bereitschaft und der Wille, Operationen durchzuführen, die nicht unter Selbstverteidigung fallen.

Kapitel zwei, das den Titel „Strategische Perspektiven" trägt, skizziert das strategische Umfeld sowie die Herausforderungen und Risiken, mit denen sich das Bündnis konfrontiert glaubt. Die Allianz bekräftigt in diesem Zusammenhang ihre Entschlossenheit, in den „kommenden Jahren" im Rahmen der „Politik der offenen Tür" weitere Staaten aufzunehmen – ohne freilich im Dokument selbst (anders als im Abschlußcommuniqué) einzelne Länder oder genaue Zeitpunkte zu nennen. Voraussetzung hierfür sei, daß „diese Nationen den generellen politischen und strategischen Interessen der Allianz dienen, ihre Effektivität und den Zusammenhalt verstärken sowie die generelle Sicherheit und Stabilität Europas festigen".

Ausdrücklich begrüßt wird die Entwicklung einer Europäischen

UN-Mandat nur von Fall zu Fall

führlichen Abschnitten über die anzustrebenden militärischen Fähigkeiten, deren Erwerb durch eine sogenannte Verteidungsfähigkeits-Initiative sichergestellt werden soll. In der Bilanz betrachtet bleibt das Konzept im Bereich der Mandats- und Operationsfrage reichlich vage, was auch zukünftig kontroverse Diskussionen über Legitimität und Legalität von „Out-of-area"-Einsätzen erwarten läßt.

Die Ausarbeitung des Dokuments geht auf einen Beschluß des Madrider Gipfels von 1997 zurück. Die Nato sah sich damals veranlaßt, der sich rasch verändernden europäischen Sicherheitsarchitektur durch die Neuformulierung ihrer zentralen Funktion und Aufgabe zu

Sicherheits- und Verteidungsidentität, wie sie der britische Premierminister Blair und der französische Präsident Chirac bei ihrem Treffen in Saint-Malo im Dezember formuliert haben. Die Nato ist bereit, in diesem Rahmen der WEU Mittel für Operationen zur Verfügung zu stellen.

Der Druck auf die europäischen Streitkräfte im Hinblick auf Professionalisierung und Verfügbarkeitsgrad nimmt zu. Von den insgesamt 18 Seiten des strategischen Konzepts befaßt sich etwa ein Drittel mit den aus dem Konzept abzuleitenden Anforderungen an die Streitkräfte der Mitgliedstaaten. Im Hinblick auf die Richtlinien für die Entwicklung der Streitkräfte der Nato-

Länder wird erwartet, daß diese den notwendigen Bereitschafts- und Verlegbarkeitsgrad ebenso aufweisen wie die Fähigkeit entwickeln, das breite Spektrum multinationaler, streitkräfteübergreifender Operationen zu bewältigen. Deutlich wird auch, daß damit die USA bestrebt sind, die Technologieschere zwischen europäischen und transatlantischen Partnern nicht noch weiter zu vergrößern. Die Umsetzung dieser Vorgaben durch die europäischen Nato-Staaten würde eine Aufstockung der Verteidigungsbudgets nach sich ziehen, was politisch zur Zeit aber nur schwer durchsetzbar erscheint. Um dem neuen Profil gerecht zu werden, müssen die Europäer ihre Kräfte besser bündeln und den Umbau ihrer Streitkräfte von bloßer Landesverteidigung hin zur mobilen Einsatztruppe für atlantische Interessen forcieren.

Denn: In Kapitel vier des strategischen Konzepts wird unter anderem die Fähigkeit angemahnt, potentielle Aggressoren so früh und so weit vom Bündnisgebiet entfernt wie möglich abzuschrecken. Dabei sollen die Nato-Streitkräfte in der Lage sein, gleichzeitig zur Landesverteidigung und bei Operationen außerhalb des Nato-Gebiets eingesetzt zu werden. Voraussetzung hierfür sei die konventionelle und nukleare Militärpräsenz der USA in Europa, aber auch die bereits erwähnten größeren Anstrengungen der Europäer beim Aufbau einer gemeinsamen Verteidigungsfähigkeit und rascher Verlegbarkeit ihrer Streitkräfte nach außerhalb des Bündnisgebietes.

Die Nato bewertet die seit dem Ende des Kalten Krieges sich ständig verändernden Rahmenbedingungen grundsätzlich positiv, warnt aber vor Unsicherheiten und möglichen Gefahren. Diese umfassen eine große Bandbreite, angefangen vom klassischen Angriffskrieg über sozial bedingte Instabilität und ethnische Auseinandersetzungen in Staaten am Rande des Nato-Vertragsgebiets bis hin zu Terroranschlägen oder der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen. Das Konzept hält hierbei allerdings etwas verwaschen einzig fest, daß eine angemessene Antwort im gegenseitigen Einverständnis angestrebt werden „soll".

Uno oder OSZE sollen künftig nur noch dann „von Fall zu Fall" das Dach gemeinsamer Operationen sein dürfen, wenn sich die Nato-Staaten darauf einigen.

Die Allianz wird also auf absehbare Zukunft nicht auf (amerikanische) Nuklearwaffen verzichten. Ihr Zweck sei, so hält das Konzept fest, politisch; sie dienten der Abschreckung und seien ein Garant der Sicherheit der Mitgliedsländer. Nicht angetastet wurde im Dokument die Doktrin des möglichen Ersteinsatzes, wie sie noch vor einigen Monaten von deutscher aber auch kanadischer Seite in Frage gestellt worden war.

Die Nato hat erwartungsgemäß in Washington keine zweite Erweiterungsrunde eingeleitet, obwohl im

rechtlicher Prinzipien, Wille zur friedlichen Streitbeilegung, demokratische Kontrolle der Streitkräfte, aktive Teilnahme am Euro-atlantischen Partnerschaftsrat (und damit aktives Mitglied des Programms „Partnerschaft für den Frieden", Wille und Fähigkeit zur Übernahme von Verantwortung, Kosten und Pflichten als Nato-Mitglied, Akzeptanz der im strategischen Konzept festgelegten Rahmenbedingungen, Teilnahme – soweit möglich – an der integrierten Militärstruktur sowie Modernisierung und Standardisierung der Streitkräfte (also: Einkauf von überwiegend amerikanischen Nato-Waffensystemen).

Von den Anwärtern wird überdies erwartet, daß sie über die fi-

„Offene Tür" – aber nicht für Rußland

Abschlußcommuniqué die Bemühungen Rumäniens, Sloweniens, der drei baltischen Staaten, der Slowakei sowie Albaniens, Bulgariens und Mazedoniens ausdrücklich „gewürdigt" werden. Auf der Grundlage, wonach die Türen der Nato für alle demokratischen Staaten Europas grundsätzlich offen bleiben, verabschiedeten die Staats- und Regierungschefs einen sogenannten Mitgliedschafts-Aktionsplan (MAP), der Aspiranten dabei helfen soll, „bündnisfähig" zu werden. Dabei handelt es sich – ähnlich wie beim Programm „Partnerschaft für den Frieden" (PfP) – um eine Liste von möglichen Aktivitäten, aus denen ein Land individuell und nach eigenem Ermessen jene auswählen soll, die es für sinnvoll erachtet. Einen Automatismus gibt es aber nicht, das heißt, die Teilnahme am MAP garantiert noch keine Aufnahme.

Die Aspiranten haben der Nato in einem genau festgelegten Prozedere einen jährlichen Aktionsplan über Zielsetzungen und deren Erfüllung vorzulegen. Dabei werden sie von Nato-Expertenteams unterstützt. Die auf eine Mitgliedschaft erpichten Länder müssen in den Bereichen Politik, Militär, Finanzen, Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit unter anderem folgende Kriterien erfüllen: Einhaltung völker-

nanziellen Mittel verfügen, um die von der Nato geforderten Maßnahmen zur Aufnahme umsetzen sowie an den gemeinsamen Aufgaben der Allianz teilnehmen zu können. Die Nato entscheidet auf der Basis der Erfüllung dieses Anforderungskatalogs jeweils einzeln (19 + 1), ob mit einem Aspiranten Beitrittsverhandlungen aufgenommen werden. Insgesamt aber sind geäußerte Befürchtungen durchaus realistisch, wonach es zu einer „Zwei Klassen-Gesellschaft" im Rahmen der PfP kommen könnte. Eine solche „Differenzierung" dürfte entlang der Linie zwischen MAP (die eine Nato-Mitgliedschaft anstreben) und den anderen PfP-Partnern verlaufen. Rußland ist aufgrund des Arrangements mit der Nato ebenso von dieser Entwicklung ausgenommen wie die Ukraine.

Der MAP soll spätestens beim nächsten planmäßigen Nato-Gipfel im Jahre 2001 einer Überprüfung unterzogen werden. Mit anderen Worten: Im günstigsten Falle für die EU könnte die zweite Runde der Nato-Osterweiterung gerade mit der ersten Runde der EU-Osterweiterung zusammenfallen, ein Szenario, das wieder einmal deutlich macht, welche Organisation über die größere Handlungsfähigkeit verfügt. **Alfred v. Arneth / H. T.**

Revisionismus:

Londons „vermeidbarer Fehler"

Wer war schuld am 1. Weltkrieg? Ein Schotte verschlägt deutschen Historikern die Sprache

Ähnlich wie Daniel Goldhagen, der mit seinem Buch „Hitlers willige Vollstrecker" für viel Aufsehen gesorgt hat, hat Niall Ferguson in Deutschland studiert. Der 35jährige Schotte hat jetzt ebenfalls eine historische Studie über Deutschland vorgelegt, von der der Historiker Wolfgang Mommsen glaubt, daß sie „eine Neubewertung der Geschichtsschreibung in Gang" setzen werde.

Doch die interdisziplinäre und internationale Studie Fergusons geht in eine ganz andere Richtung als das Werk Goldhagens, der eine deutsche Sonderrolle postuliert hat. Ferguson behauptet in seinem Buch „Der falsche Krieg", Deutschland hätte den ersten Weltkrieg zügig gewinnen müssen, damit der Welt das millionenfache Abschlachten in den Schützengräben, die Weltwirtschaftskrise und nicht zuletzt die totalitären Regimes erspart geblieben wären. Deswegen sei er mit der britischen Intervention von 1914 unzufrieden und meint, sein Land hätte sich aus dem Kontinentalkrieg heraushalten sollen: „Es war nicht nur eine Tragödie, sondern ein vermeidbarer Fehler."

Am Montag stellte Ferguson im vollbesetzten Audimax der Humboldt Universität, Berlin, das Buch vor. Er entkräftet in wenigen Minuten viele der herkömmlichen Vorwürfe, die die angebliche deutsche Allein- oder Hauptschuld am Ersten Weltkrieg untermauern sollen. So kann er im deutschen Kaiserreich von 1914 keine Gefahr für die Welt oder einen aggressiven Außenseiter erkennen. Nationalismus und Militarismus seien in ganz Europa weit verbreitet gewesen, aber überall auf dem Rückzug, wie die steigenden Wahlergebnisse sozialistischer und sozialdemokratischer Parteien zeigten: 1912 war die SPD mit fast 35 Prozent der Stimmen zur stärksten politischen Kraft im Kaiserreich aufgestiegen. Dagegen sei der Antisemitismus vor dem Krieg in Frankreich viel tiefer verwurzelt gewesen.



Neubewertung in Gang gesetzt: *Niall Ferguson in Berlin*
Foto Gläser

Auch im Flottenwettrüsten sieht er keinen zwingenden Grund für den Kriegsausbruch. Deutschland sei eindeutig als Verlierer daraus hervorgegangen, habe Englands Rolle als „Herrscherin über die Meere" niemals ernsthaft bedroht. Auch waren, wie Ferguson hervorhebt, die Rüstungsausgaben in Deutschland und Österreich-Ungarn, gemessen am Sozialprodukt, geringer als in Rußland oder in Frankreich. Es habe zwischen Deutschland und Großbritannien sogar gute Ansätze für eine erfolgreiche Zusammenarbeit gegeben: Der Tausch Helgoland/Sansibar, die Kooperation in China oder das gemeinsame Vorgehen in Venezuela 1902/03 zum Beispiel.

Der eigentliche Grund für den Eintritt der Briten in den Krieg auf seiten der Entente sei vielmehr auf Deutschlands Schwäche, nicht auf seine Stärke, zurückzuführen. Deutschland sei nicht gut gerüstet gewesen. Der Schlieffenplan habe bewiesen, daß Deutschland auf Dauer gar keinen Zweifrontenkrieg führen konnte. Weil der „germanophobe" britische Außenminister Grey aber lieber Zugeständnisse von den starken Mächten wollte, habe er das Bündnis mit der Entente vorangetrieben und 1914 die Verletzung der belgischen Neutralität als Anlaß zur Kriegserklärung genommen. Auch das sieht Ferguson „in einem anderen Licht": Großbritannien selbst habe schließlich auch die Besetzung des neutralen Belgiens in seinen militärischen Konzeptionen vorgesehen.

Eine so deutschfreundliche Perspektive von Kriegsursachen und Kriegsverlauf verschlug den rund 500 Gästen der Gesellschaft zur Förderung der Geschichtswissenschaft beinahe die Sprache. Und die beiden Teilnehmer der Podiumsdiskussion offenbarten sogleich ihre Skepsis angesichts des Fazits Fergusons: „Die angeblichen Alternativen überzeugen nicht", meinte der Historiker August Winkler (SPD).

Dabei gilt der 35jährige Schotte in Großbritannien als einer der erfolgreichsten jungen Historiker. Und er beteuert: „Ich vertrete nicht die Positionen größenwahnsinniger Deutscher, sondern die der britischen Pazifisten von 1914." Das Empire hätte „mit einem siegreichen deutschen Kaiser sehr viel besser leben können als mit Hitler", der nach dem alle Rahmen sprengenden Pariser Vorortverträgen geradezu zwingend im deutschen Bereich die Macht ergreifen mußte.

Wolfgang Mommsen führt manche Irritationen teilweise auf die Übersetzung des Buches ins Deutsche zurück, woraufhin der ebenfalls anwesende Übersetzer sofort protestiert. Klaus Koch aus Berlin gilt als gewissenhafter Übersetzer. Er hat übrigens vor einem Jahr auch schon Daniel Goldhagens Buch ins Deutsche übersetzt. **Ronald Gläser**

Michels Stammtisch

Daß der Erfurter CDU-Parteitag im Zeichen des Kosovo-Krieges stand, leuchtete dem Stammtisch im Deutschen Haus ein. Nicht einleuchten hingegen konnte ihm, daß die CDU es auch bei diesem Parteitag geflissentlich vermied, die für ihre zukünftige Politik absolut notwendige Ursachenforschung für den Verlust der Regierungsverantwortung wenigstens zu beginnen. Wer und welche Politik haben dazu geführt, daß die Union in ihren Regierungsjahren von 1983 bis 1998 kontinuierlich von 48 auf 35 Prozent der Wählerstimmen absank?

Kritische Fragen gibt es genug: Wie kam es zur finanziellen Überforderung Deutschlands durch die weit überhöhten Nettozahlungen an die EU? Warum mußte für die deutsche Einheit der „Westlichen Wertegemeinschaft" mehr bezahlt werden als dem Osten? Warum begnügte man sich mit der formalen Wiederherstellung der staatlichen Einheit und übersah die Notwendigkeit der emotionalen Wiedervereinigung der Menschen und der geistigen Bewältigung des kommunistischen Totalitarismus?

Wie kam es zu einer EU-Kommission in Brüssel, die laut Herrn Prodi mit „Lahmen Enten" bestückt war? Warum wurde die harte DM zugunsten des Euro-Weicheis abgeschafft, obwohl Europa noch weit von einer gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftspolitik entfernt ist? Wie kam es zu dem von Schäuble festgestellten Mißstand, daß es eine „echte Bestandsaufnahme, wo Deutschlands Interessen und Ziele nach dem Kalten Krieg liegen, in der Tat nicht gegeben" hat? Meinen doch 77 Prozent der CDU-Mitglieder im Westen und 65 Prozent in der früheren DDR, „Deutschland müsse seine nationalen Interessen international stärker durchsetzen"!

Wann diskutiert die CDU, daß ihre Familienpolitik „verfassungswidrig" war, daß sich in den letzten 15 Jahren die Zahl der Ausländer in Deutschland verdoppelte, daß „Multikulti"-Ideologien und Quotismus in der CDU zum guten Ton gehören? Der Stammtisch meint, wer es sich so einfach mache, werde wohl kaum „Regierung von morgen sein.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Vergessene Protagonisten

Kein Dank für Mahner zur Einheit / Von J. P. Achtmann



Es paßt zum letzten Frühlingsbeginn des ausgehenden Jahrtausends, wenn Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen euphorisch verkündet, die Stadt biete die Kulisse für ein großartiges Fest zum Jahrtausendwechsel und bedeute eine Art Freilichtmuseum für moderne Architektur. Von Mai an, so heißt es weiter, bis zum 1. Januar 2001 gebe es eine 20monatige Milleniumsfeier unter dem Motto „Das neue Berlin", bei der die Stadt zu einer „dauerhaft bespielten Bühne" werde.

Diepgen sagt das alles im Hinblick auf die neue, alte Hauptstadt Deutschlands (ohne den abgetrennten Osten), als sei es das Selbstverständlichste der Welt. Allein, es liegt noch nicht einmal eine Dekade zurück, daß dort, wo heute beispielsweise in Berlin-Mitte Pflastersteine merkwürdige Linien ziehen, noch bittere Realität in Gestalt der verabscheuungswürdigen Berliner Mauer vorhanden war.

Wohlverstanden: Es ist gut, daß der Regierende heute, und dies stellvertretend für Deutschland, so sprechen kann. Es ist gut, daß der Deutsche Bundestag in der Mitte dieser Dekade, wenn auch mit knapper Mehrheit, beschloß, in Berlin zu residieren und daß im Herbst die Mehrzahl der Ministerien und alle Bundestagsabgeordneten in der Stadt an der Spree untergebracht sein werden.

Anerkennenswert ist auch das tatsächlich realisierte Vorhaben, den Bundestag im sowohl restaurierten als auch neu gestalteten Reichstagsgebäude tagen zu lassen. Der Wallot-Bau mit moderner Kuppel hat alle Chancen, ein Stück Identitätsbeweis für die Deutschen zu werden. Nicht von ungefähr kommen deshalb die hohen Besucherzahlen bei einer dieser Tage veranstalteten ersten öffentlichen Besichtigung.

Die Hauptstadt Deutschlands beginnt, wie einst auch in der Gründerzeit am Ende des letzten Jahrhunderts, aus allen Nähten zu platzen. Sie ist, zusammengefaßt, auf dem besten Wege, wieder eine der großen geistigen Metropolen Europas, ja der Welt zu werden. Das wird aber auch bewirken, daß die aus Bonn übersiedelnden Politiker in einer solchen Metropole auf das normale Maß ihrer Bedeutung gebracht sein werden.

Erstaunlich in diesem Zusammenhang ist indes, mit welcher Selbstverständlichkeit sich die nationale und die internationale Presse an der Spree bewegt und berichtet, so als hätte sie das immer gemacht. Den altgewohnten „Bericht aus Bonn" beispielsweise erhalten die TV-Zuschauer als „Bericht aus Berlin". So als sei er immer schon in Berlin gewesen und so als habe er als eine Art Vorkämpfer für diesen Standort gewirkt, präsentierte sich zum Beispiel Studiochef Ulrich Deppendorf mit der ersten dieser Sendungen aus Berlin.

Solcherlei überraschende Anpassungsfähigkeit mag den einen oder die andere allerdings auch nachdenklich stimmen. Vielleicht erinnert sich die eine oder der andere an einen Mitte der siebziger Jahre erschienenen Band mit dem Titel „Keine Nacht dauert ewig", in dem ein bekannter Journalist mit gesammelten Beiträgen zur Überwindung der Teilung Deutschlands Mut zu machen versucht. Es ist dies nur ein kleines Beispiel, aber auch dabei war keifende Anfechtung das Resultat, auch und vor allem in Berlin.

Die Selbstverständlichkeit, mit der heute oft selbsternannte Berlin-Analytiker über die Stadt berichten, schmerzt zumindest; Nirgendwo wird auch nur ein Wort verloren über jene, die lange, lange vor dem Fall der Mauer über die wahren Zusammenhänge in der DDR messerscharf berichteten und dies unter dem Motto taten, daß eine Nacht tatsächlich nicht endlos sei.

Ob es sich damals beispielsweise um den Axel-Springer-Inlanddienst in Berlin oder das ZDF-Magazin in Wiesbaden handelte, die dort arbeitenden Journalisten und Publizisten wurden, ging es um die Frage der Teilung Deutschlands, zumeist verlacht oder bestenfalls als Utopisten bezeichnet, welche die Beständigkeit des als unumstürzbar geltenden Kommunismus bezweifelten. Zwar haben diese Protagonisten den Sturz des SED-Regimes letztendlich nicht bewirkt. Sie haben aber, ganz im Gegensatz zu vielen anderen, zumindest lautstark daran erinnert, daß die Bäume einer jeden Diktatur nicht in den Himmel wachsen. Wenn auch spät und ungeachtet aller Euphorie stünde es an, ihnen dafür zu danken.

Stuttgart:

Jetzt wird aufgeräumt!

Weizsäcker-Zitat künftig „verfassungsfeindlich"

„Die Parteien haben sich den Staat zur Beute gemacht!" Mit diesen harschen Worten trieb der damalige Bundespräsident Richard v. Weizsäcker die Diskussion über jene quälende „Parteienverdrossenheit" der Deutschen Anfang des Jahrzehnts auf die Spitze.

Damals duckten sich die Angegriffenen verschämt weg. Die Bonner Politszene konnte ja schlecht einem Mann über den Mund fahren, den sie selbst zum fleischgewordenen Gewissen der Nation stilisiert hatte. Aber der Tag würde kommen, das schien gewiß, an dem man sich derlei Unbotmäßigkeiten nicht länger würde bieten lassen müssen.

Jetzt ist er da: Im Verfassungsschutzbericht des Landes Baden-Württemberg findet sich eben jenes Präsidenten-Diktum als Beleg für verfassungsfeindliche Bestrebungen der Republikaner, die das Zitat wiederholt haben. Eigentlich Gelegenheit für die anfragefreudige PDS, im Bundestag einmal laut darüber nachzudenken, ob dem alten Junker nicht dringend der Titel „Altbundespräsident" mit allen damit verbundenen Privilegien entzogen werden müßte. Oder sollen die Würdenträger unserer wehrhaften Demokratie auch künftig zu allen großen Staatsempfängen einen Mann begrüßen müssen, den das Stuttgarter Innenministerium als Stichwortgeber der „rechtsradikalen" Republikaner entlarvt hat?

Keine Angst. Das Denkmal Weizsäcker wird stehen bleiben – trotz jenes angeblich verfassungsfeindlichen Ausspruchs.

Indes, den Vorgang sodann als Groteske abzuhaken, wäre verhängnisvoll. Es hat den Eindruck, daß in diesem Lande der politmoralische Richtspruch „Verfassungsfeindlich!" ziemlich willkürlich ergeht. Wer dies auch so empfindet und anprangert, sieht sich just einer perfiden Argumentation ausgesetzt, die den schlimmsten Befürchtungen noch die Krone aufsetzt: Nicht das Zitat an sich sei das Verfassungsfeindliche, sondern die Absicht, in der es verwendet wurde. Und die zu benennen haben die Aufpasser recht freies Feld. Da können auch schon mal aus dem Zusammenhang gerissene Sätze, Unterstellungen und Vermutungen kunstvoll aneinandergereiht werden, bis alles paßt. Wer suchet, der findet.

So gesehen erscheint ein Bild vom Verfassungsschutz, wie es seine Kritiker seit langem malen: Ein Machterhaltungsinstrument der regierenden Parteien zur Diffamierung etwaiger Konkurrenz. Ist es dies, was Richard v. Weizsäcker meinte? Staatliche Institutionen als willfährige Handlanger für Parteiinteressen?

Ganz nebenbei: In dem Bericht werden auch die Opposition zum Euro als Zeichen für die Verfassungsfeindlichkeit der Schlierer-Partei sowie die Tatsache, daß die Reps in Westdeutschland „Überfremdungsangst" festgestellt haben wollen, aufgeführt. Da staunt man doch, was so alles beinahe unbemerkt Teil unserer Verfassung geworden ist ...

Ein jeder gehe also in sich und prüfe, ob er noch auf dem Boden des Grundgesetzes steht. Ein *jeder*, auch der baden-württembergische Innenminister. **Hans Heckel**

In Kürze

„Eisernes Kreuz"?

Nato-General Klaus Naumann hat sich für die Neuausgabe des „Eisernen Kreuzes" für deutsche Soldaten im Kampfeinsatz ausgesprochen. Unklar bleibt vorläufig noch, bei welchen Gelegenheiten der Orden verliehen werden soll. Das 1813 gestiftete „Eiserne Kreuz" war 1870, 1914 und 1939 erneuert worden.

Deserteure ehren

Nach dem Vorschlag Rudolf Scharpings, deutsche Kasernen auch nach Winston Churchill zu benennen, möchte die Heinrich-Böll-Stiftung nunmehr auch Deserteure der Deutschen Wehrmacht öffentlich ehren. Für Mitte Mai ist eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Buchenwald vorgesehen.

Helden ehren

Die Vizebürgermeisterin von Cassino ehrte in einer eindrucksvollen Feier den Oberstleutnant der Deutschen Wehrmacht Julius Schlegel. Der Offizier war 1943/44 in besonderer Weise daran beteiligt, die unschätzbaren Werke der Kunst und der Bibliothek des Klosters Montecassino zu retten. Kurze Zeit später bombardierten 229 amerikanische Kampfflugzeuge das Kloster bis zur völligen Zerstörung, obwohl die Amerikaner davon unterrichtet worden waren, daß ein deutscher Sperrkreis um das Gelände des Klosters errichtet worden war.

Chefsache

In seiner Regierungserklärung verwies der neue Ministerpräsident Hessens, Roland Koch, darauf, daß er sich in besonderer Weise der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler annehmen werde. Der Beauftragte werde eine „herausragende Stellung in der Hessischen Staatskanzlei erhalten, damit die Unterstützung an zentraler Stelle gebündelt werden kann".

USA:

Das Ende der weißen Dominanz

Clinton: Auf dem Weg zur „multirassischen Demokratie" / Von Stefan Gellner

1997 lebten in den USA 72 Prozent Amerikaner europäischer, 13 Prozent afrikanischer, vier Prozent asiatischer und ein Prozent lateinamerikanischer Herkunft. Der Anteil der beiden zuletzt genannten ethnischen Gruppen in den USA wächst aber in jüngerer Zeit zunehmend stärker an, so daß das Problem der Rassenbeziehungen in den USA sichtbar an Bedeutung gewinnt. Nicht zuletzt US-Präsident Bill Clinton wird nicht müde, dieses Thema immer wieder anzusprechen. Seine Vision ist die Errichtung der ersten multirassischen Demokratie in der Welt.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang eine Rede, die Clinton schon vergangenes Jahr an der Portland State Universität hielt. Der Präsidenten-Vortrag drehte sich im Kern ausschließlich um die Folgen der Masseneinwanderung in die USA. Clinton skizzierte dem Auditorium das Amerika der Zukunft. Als wichtigste Aufgabe nannte er die Stärkung der gesellschaftlichen Bindekräfte vor dem Hintergrund steigender rassischer und ethnischer Vielgestaltigkeit in den USA. Die neue Welle der Einwanderung, der sich die USA nach den Worten Clintons ausgesetzt sehe, sei größer als jemals in der Geschichte der USA zuvor. Etwa eine Million Menschen wanderten legal jedes Jahr in die USA ein. Jeder zehnte Einwohner sei nicht in den USA geboren worden, und jedes fünfte Schulkind entstamme einer Einwandererfamilie.

Aufgrund der Zuwanderung gebe es in Hawaii, Houston oder New York bereits keine dominierende Rasse mehr. Innerhalb von fünf Jahren werden die Weißen im größten US-Bundesstaat Kalifornien eine Rasse unter anderen sein. Und in wenig mehr als 50 Jahren, so fügte Clinton hinzu, werde es in den ganzen USA keine Rasse mehr geben, die dominierend sei. Keine andere Nation erlebe derzeit eine derartige Veränderung seiner demographischen Struktur wie die USA.

Dieser Befund ist für Clinton jedoch kein Grund, kritisch über die Einwanderungspraxis der USA nachzudenken. Im Gegenteil: Er, Clinton, glaube, daß die neuen Einwanderer für die Entwicklung der USA positiv ausschlagen würden. Diese belebten angeblich die Städte der USA und bauten die neue Wirtschaft auf, stärkten die Bindungen in die globalisierte Wirtschaft und bereicherten die Kultur des Landes und verbreiteten überdies die US-amerikanische Vision der zukünftigen Weltgesellschaft. Darüber hinaus erneuerten sie die Grundwerte der USA und erinnerten daran, was es wirklich bedeute, Amerikaner zu sein.

Amerika als Vorbild einer künftigen Weltgesellschaft

Es ist aufschlußreich, was Clinton den Kritikern dieser Einwanderungswelle bescheidet: Es gebe einige Amerikaner, so räumt Clinton ein, die die Masseneinwanderung mit Sorge betrachteten. Ihre Furcht sei, daß das Amerika, das sie kennen und lieben, zum Ausland werden könnte. Manche Amerikaner glaubten gar, die neuen Zuwanderer kämen nicht, um hart zu arbeiten, sondern um auf Kosten der arbeitenden Amerikaner zu leben. Diese Reaktion sei zwar nachvollziehbar, erklärte Clinton, aber dennoch falsch. Es sei falsch, wenn Angst und Furcht dazu führten, die Einwanderer aus dem bürgerlichen Leben auszuschließen. Ein derartiges Verhalten sei unamerikanisch. Clinton machte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß der größte Teil der Zuwanderer mehr für die Gesellschaft gebe als nehme. Zuwanderer zahlten durchschnittlich 1800 Dollar mehr an Steuern, als sie an staatlichen Leistungen in Anspruch nähmen. Beschwörend ruft Clinton dazu auf, daß die einheimischen Amerikaner auch deshalb mit den Einwanderern ihr Land teilen sollten.

Hinter diesen Worten des US-Präsidenten ist allerdings die Furcht nicht zu überhören, daß die Masseneinwanderung außer Kontrolle geraten könnte. Clinton wörtlich: „Wenn wir die Einwanderungsproblematik nicht in die richtigen Bahnen lenken, könnte diese den Bestand unserer Gemeinschaft bedrohen." Ein Satz, der auch aus deutscher Perspektive zu denken geben sollte.

Zitate · Zitate

„Die Bundesregierung betrachtet den Frieden als höchstes Gut. In ihrer Sicherheitspolitik läßt sie sich unverrückbar von dem Ziel leiten, daß von deutschem Boden kein Krieg mehr ausgehen darf ... Ziel der Sicherheitspolitik ist die Erhaltung des Friedens, der freiheitlichen Lebensform und des Wohlstandes. Die Aufgabe der Bundeswehr im Frieden, im Spannungsfall und im Verteidigungsfall ist eindeutig defensiv. Das Grundgesetz weist den Streitkräften in Art. 87a „Verteidigung" als einzige Bestimmung zu. Die Vorbereitung eines Angriffskrieges wird in Art. 26 unter Strafe gestellt. Der defensiven Aufgabe der Bundeswehr entsprechen die Strategie des Bündnisses, ihre Erziehung und Ausbildung, ihre Bewaffnung und Ausrüstung. Weder sie noch die Nato haben Angriffspläne."

Aus „Wissenswertes über die Bundeswehr"
Bundesministerium der Verteidigung (1972)

*

„Die militärische Intervention der Nato in Serbien veranlaßt den Ostdeutschen Arbeitskreis Hochtaunus zu folgender Stellungnahme:

1. Die Vertriebenen bringen für die Zwangsmaßnahmen gegen Serbien ein gewisses Verständnis auf, weil sie nach dem Zweiten Weltkrieg selbst Opfer der brutalsten ethnischen Säuberung der Geschichte wurden.
2. Sie halten es aber für absurd, gegen die ethnische Säuberung im Kosovo ausgerechnet in dem Augenblick einzuschreiten, da mit Polen und der Tschechischen Republik die beiden größten Vertreiberstaaten dieses Jahrtausends feierlich in die Nato aufgenommen wurden.
3. Deutsche Politiker bewegen sich mit dem Serbien-Einsatz der Bundeswehr auf verfassungs- und völkerrechtlich unsicherem Boden (GG Art. 26 und 115!), ganz zu schweigen von dem Grundsatz, daß „von deutschem Boden kein Krieg mehr ausgehen solle". Richtig und politisch vertretbar wäre gewesen, diese Zugeständnisse nur zu machen, wenn im Gegenzug die Vertriebenenfrage in Deutschland einer Lösung zugeführt worden wäre."

Ostdeutscher Arbeitskreis
Hochtaunus und Umgebung

*

Nach vietnamesischen Angaben wurden 1963 durch sogenannte Entlaubungsmittel, Herbizide, 320 000 Hektar Land zerstört, 1964 schon 500 000, 1965 bereits 700 000 Hektar. Eines der bekanntesten dieser Chemikalien war das in den sechziger Jahren in den USA entwickelte ‚Agent Orange'. Mit Dioxin verseucht, hochgiftigen Substanzen, wurde es in solch ungeheuren Mengen zur Entlaubung des Dschungels, zum systematischen Ruinieren der Felder, der Dörfer eingesetzt, daß der Chemiewaffenhersteller Dow Chemical, Midland, bereits 1964 in ‚Lieferschwierigkeiten' kam. Da sprang ein deutsches Unternehmen in die Bresche, der Chemie-Konzern Ernst Boehringer, Ingelheim. An der Spitze dieses Unternehmens aber stand seinerzeit der spätere Präsident des Evangelischen Kirchentages und gegenwärtige Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Richard von Weizsäcker – keine wichtige Entscheidung fiel ohne ihn. Der deutsche Chemieproduzent half dem amerikanischen Chemiewaffenhersteller Dow Chemical aus, er lieferte ihm ein modernes Verfahren zur Herstellung von Zutaten für den Kampfstoff Agent Orange. Und je mehr Boehringer-Gift auf Vietnam niederging, desto mehr stieg Boehringer Ingelheim auf.

Aus „Moloch" von
Karlheinz Deschner / Heyne Verlag

Račak als Wendepunkt?

Ein Massaker und seine Folgen / Von Robert Held

Die *Washington Post* (*WP*) und die *New York Times* (*NYT*) berichteten Mitte April in zwei größeren Artikeln über die Vorgeschichte des Kosovo-Krieges. Beide Artikel zeigen auf, daß ein Kurswechsel innerhalb der amerikanischen Politik – und nicht eine Maßnahme oder eine Entscheidung des Belgrader Regimes – den Krieg ausgelöst hat. Dieser Kurswechsel wurde insbesondere durch das Massaker vom Račak am 15. Januar 1999 eingeleitet, bei dem serbische Polizeieinheiten 45 albanische Zivilisten niedergemetzelt haben sollen.

Vier Tage nach diesem Ereignis trafen sich laut WP die Spitzenvertreter der Regierung Clinton im Weißen Haus, um einen grundsätzlich neuen Plan für den Kosovo zu prüfen. Dieser habe Milošević gemäß der Ausführung der *NYT* erneut ein Bombardement für den Fall angedroht, daß sich Milosevic weiter den amerikanischen Forderungen verschließe. Zum ersten Mal sei Milošević allerdings aufgefordert worden, eine Intervention seitens der Nato in seinem Land zuzulassen. Ziel des Planes sei zum einen der völlige Abzug der jugoslawischen Sicherheitskräfte aus dem Kosovo und zum anderen dessen weitgehende Autonomie gewesen.

Was in Račak wirklich vorgefallen ist, ist bis heute nicht aufgeklärt. Der erste US-Vertreter, der in Račak erschien, war William Walker, Chef der OSZE-Beobachtermission im Kosovo. Dieser sprach – ohne irgendwelche Untersuchungen abzuwarten – davon, daß die Toten Opfer einer serbischen Greueltat seien. Die serbische Regierung wies Walkers Anschuldigungen mit aller Schärfe zurück. Walker wurde deswegen von seiten Belgrads zur „persona non grata" erklärt und des Landes verwiesen.

Interventionsdrohung ohne zureichende Gründe bereits im Januar 1999?

Die *Neue Züricher Zeitung* stellte am 18. Januar zu diesem Vorgang fest, daß Walker von Anfang an erklärte, „er wolle sein Mandat so extensiv wie möglich auslegen. Amerikanische Diplomaten machten kein Hehl aus ihrer Absicht, vom Kosovo aus die Herrschaft Miloševićs zu destabilisieren". Diese Deutung läßt zumindest die Möglichkeit zu, daß die serbische Auslegung der Ereignisse von Račak keineswegs nur als Propaganda abgetan werden kann.

Der Einsatz in Racak fand statt, um die dort vermuteten Mörder serbischer Polizisten aufzuspüren. Nach dem Ende des Feuergefechtes befand sich ein Großteil der Toten der UCK in einem Gebiet, das von ihr kontrolliert wurde. Diese eskortierte Walker und einen Medientroß am Morgen des 16. Januar an einen Ort, an dem 22 Tote lagen, die den Anschein einer Massenexekution vermittelten. Zur Reaktion von Walker vermerkte die alles andere als serbenfreundliche französische Zeitung *Le Monde* vom 21. Januar d. J. sinngemäß: Die Verdammung (der jugoslawischen Einheiten) durch Walker sei total gewesen. Dennoch würden Fragen bleiben. Wie hätten es die serbischen Einheiten geschafft, eine Reihe von Kosovo-Albanern zusammenzutreiben und diese in aller Ruhe zu exekutieren, während sie ununterbrochen von UCK-Guerillas beschossen worden seien?

Die französische Zeitung *Le Figaro* kommentierte den selben Vorgang am 20. Januar wie folgt: Der verwirrendste Aspekt im Zusammenhang mit dem Massaker von Račak sei, daß der Film, den TV-Journalisten von *Associated Press* (*AP*) über den Polizeieinsatz drehten, radikal der Version von Walker widerspräche. Könnten die UCK-Guerillas nicht die durch serbische Kugeln getroffenen Leichen während der Nacht zusammengetragen haben, um ein Massaker zu inszenieren?

Der amerikanische Journalist Don North hat wichtige Hinweise für die Einschätzung der Person Walkers geliefert. North befand sich zu einem Zeitpunkt in El Salvador, als eben jener Walker dort US-Botschafter war. Am 16. November 1989 fand in El Salvador ein Gemetzel statt, das weltweit durch die Medien ging. Das Beweismaterial deutete auf das Oberkommando der elsalvadorianischen Armee als Drahtzieher. Walker aber verteidigte mit Vehemenz den damaligen Generalstabschef Ponce, einen Günstling der US-Regierung.

Noch aufschlußreicher sind die Bemerkungen Walkers, die die *WP* am 21. März 1993 kolportierte. Dort wird Walker im Zusammenhang mit den Morden in El Salvador wie folgt zitiert: „Jeder kann sich Uniformen beschaffen. Die Tatsache, daß die Mörder (der Jesuiten, d.V.) Uniformen getragen haben, beweist noch nicht, daß sie wirklich Soldaten waren."

In Racak haben Walker Bedenken der obigen Art nicht geplagt. Die Vermutung liegt daher sehr nahe, daß Walker in erster Linie in den Kosovo geschickt wurde, um den „casus belli" zu schaffen.

Deutsches Schulwesen in Rumänien lebt weiter:

Niedergang und Neuanfang

Große Anziehungskraft auf rumänische Oberschichten / Von Martin Schmidt

Als Prof. Walter König, ein Spezialist für das Bildungswesen der Siebenbürger Sachsen, vor wenigen Jahren auf einem Elternabend des Brukenthal-Lyzeums in Hermannstadt nach den Motiven für den Besuch deutschsprachiger Schulklassen fragte, antworteten ihm rumänische Eltern lapidar: „Deutsch ist doch die Sprache Mitteleuropas!"

Annähernd 20 000 Kinder und Jugendliche haben zuletzt jährlich deutsche Kindergärten und Schulen bzw. deutschsprachige Abteilungen rumänischer Bildungsanstalten durchlaufen. Tendenz leicht steigend. Weit mehr als zwei Drittel von ihnen sind rumänischer Herkunft.

Gemäß der amtlichen Statistik gab es im Schuljahr 1988/89 ca. 500 selbständige deutschsprachige Bildungseinrichtungen oder entsprechende Abteilungen an den rumänischen Schulen mit insgesamt rund 35 000 Kindern und Jugendlichen. Nach dem Massenexodus 1990/91 waren davon im Schuljahr 1994/95 nur noch 302 übrig. Am kritischsten sieht es bei den deutschen Kindergarten- und Grundschulabteilungen in den ländlichen Regionen aus.

Auf der Gymnasialstufe mit den Klassen 5 bis 8 konnten sich nur die Schulen und Abteilungen in den Städten halten. Und dies bloß deshalb, weil viele Eltern weite Anfahrtswege in Kauf nehmen. Die Lyzeumsstufe (Klasse 9 bis 12) blieb ohnehin den wenigen Zentralschulen in den größeren Städten vorbehalten.

Aus der Perspektive fast aller Sachsen und Banater Schwaben war diese Entwicklung eine unfaßbare Katastrophe. Um die Gefühle der Menschen zu verstehen, muß man wissen, welche Bedeutung gerade für die Siebenbürger Sachsen das eigene Schulwesen hatte, dessen Anfänge urkundlich bereits für die Jahre 1332 und 1334 verbürgt sind. In der frühen Neuzeit war das Schulnetz hier so dicht wie in wenigen anderen Teilen Europas. Historiker konnten nachweisen, daß etwa im 15. Jahrhundert kaum ein sächsisches Dorf längere Zeit ohne eine Schule auskommen mußte.

Hält man sich den massiven Rückgang der deutschen Bevölkerung in Rumänien um etwa vier Fünftel nach 1989 vor Augen, so hätte das eigene Schulwesen vollends kollabieren müssen. Doch die traditionell auch von vielen andersnationalen Schülern besuchten Bildungsinstitutionen in Siebenbürgen und im Banat genossen lange vor 1989 einen hervorragenden Ruf im ganzen Land, der schließlich ihren Fortbestand rettete. Im Unterschied zu den anderen Staaten Ostmittel- und Osteuropas war ja das deutschsprachige Schulwesen in Rumänien in der kommunistischen Zeit weitgehend intakt geblieben.

Nach der Wende entstand aus den einstigen siebenbürgisch-sächsischen bzw. schwäbischen Schulen eine völlig neue Form, bei der man angesichts der Herkunft der weitaus meisten Schüler auch nicht von „Schulen der deutschen Minderheit" sprechen kann. Und dennoch: Der Standard der Sprachbeherrschung ist vergleichsweise hervorragend. Im Regelfall werden sämtliche Fächer außer der rumänischen Sprache und Literatur auf deutsch unterrichtet. Fachleute benutzen bewußt den Begriff der „gehobenen Fremdsprachlichkeit".

„Deutsch ist doch die Sprache Mitteleuropas!"

Da die rumänischen Schüler fast alle aus den höheren sozialen Schichten kommen, dürften die Langzeitwirkungen des intensiven Aufwachsens mit der deutschen Sprache für das Verhältnis zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland sowie speziell für die Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen enorm sein. Schon heute hat das Deutsche das traditionell bevorzugte Französisch partiell verdrängt. Daß das Russische bisher noch stärker verbreitet ist, liegt vor allem am chronischen Deutschlehrermangel.

Die große Anziehungskraft des deutschen Bildungswesens in Rumänien hat viele Facetten. So ist an den Schulen der Mehrheitsbevölkerung ein „Leben nach dem Unterricht" mit gemeinsamen Ausflügen etc. unbekannt. Zudem bieten diese reine Wissensvermittlung, während die deutschsprachigen Alternativen das traditionelle Ideal des „Lernen Lernens" verfolgen, wie es bereits in einer Quelle von 1850 auftaucht.

Auch die Bukarester Politiker wollen vor diesem Hintergrund so berühmte Einrichtungen wie das Brukenthal-Lyzeum in Hermannstadt, das Kronstädter Honterus-Lyzeum, das Josef-Haltrich-Lyzeum in Schäßburg oder das Nikolaus-Lenau-Lyzeum in Temeschwar mit ihrem besonderen Charakter erhalten. Der amtierende Unterrichtsminister stellte sogar die illusorische Forderung auf, daß „überall dort, wo einmal deutsche Schulen existierten, wieder welche entstehen müssen".



Hermannstadts berühmtes deutsches Gymnasium: *Auch hier sind heute über zwei Drittel der Schüler Rumänen*

Foto Hailer-Schmidt

Das größte Problem ist die unzureichende Lehreraus- und -fortbildung. Da der Pädagogennachwuchs inzwischen weitgehend aus den Reihen der Nicht-Muttersprachler kommt, muß hier deutlich mehr getan werden als in der Vergangenheit. Notdürftig füllen bundesdeutsche Programmlehrer (zur Zeit sind es in ganz Rumänien über 60) viele ansonsten nicht zu besetzende Stellen.

Walter König hat an die maßgeblichen Politiker in Bonn appelliert, mit der Hilfe nicht nachzulassen bzw. diese möglichst weiter auszubauen: „Es wäre kurzsichtig (...), wenn die deutsche auswärtige Kulturpolitik diese günstige Ausgangssituation und die Ansatzpunkte nicht nützte – Voraussetzungen, die in anderen Regionen erst mühsam geschaffen werden müssen. Die traditionsreichen Schulen können auch unter veränderten Voraussetzungen Mittler deutscher Kultur und Sprache bleiben und zugleich Verständnis wecken für die Pflege und Erhaltung deutscher Kulturgüter in Rumänien als Teil der Kultur und Geschichte dieser Region."

Eine weitere große Schwierigkeit liegt in der nach wie vor miserablen Bezahlung der Lehrkräfte. Sie hat zur Folge, daß viele Absolventen eines Germanistikstudiums die lukrative Karriere in der Wirtschaft gegenüber einer pädagogischen Tätigkeit bevorzugen. Ein Programmlehrer aus der Bundesrepublik verdient das 25fache (!) seines einheimischen Kollegen. Dafür verfügen diese dauerhaft über ein Kapital der besonderen Art, auf das so mancher Gast neidisch ist, wenn er begeistert ausruft, „niemals so dankbare Schüler" gehabt zu haben.

Blick nach Osten

Einbruch im Tourismus

Bukarest – Rumänien hat trotz seiner großen landschaftlichen Reize einen deutlichen Rückgang der Zahl ausländischer Touristen zu verzeichnen. Nach Angaben des Nationalen Fremdenverkehrsamtes ist diese von knapp sechs Millionen im Jahr 1994 auf nur noch 4,8 Millionen im vergangenen Jahr gesunken. Davon seien 260 000 Besucher aus Deutschland angereist, wobei rumäniendeutsche Aussiedler etwa die Hälfte ausmachten.

Aufmarschbasis Ungarn

Budapest – In Ungarn hat die Frage des Umfangs der Unterstützung für den Nato-Krieg in Jugoslawien eine immer heftiger werdende Diskussion ausgelöst. Nachdem das Nationalparlament am 24. März mit großer Mehrheit der Bereitstellung des eigenen Luftraums für Operationen der westlichen Allianzpartner zugestimmt hatte, gibt es nun bis in die Regierung hinein große Ängste davor, noch weiter in den Konflikt hineingezogen zu werden. Bislang sind Nato-Flugzeuge über dem eigenen Luftraum lediglich betankt worden, und es wurden auch mehrere Angriffe gegen jugoslawische Ziele auf Routen über Ungarn geflogen. Nun steht darüber hinaus die Entscheidung an, ob auch Maschinen direkt von ungarischem Boden aus zu ihren Bombardements starten können. Zudem verdichten sich die Hinweise, daß für den Fall eines Bodenkrieges Ungarn als zentraler Aufmarschraum der Nato-Truppen dienen soll. Entsprechende Pläne meldete am 24. April die britische Zeitung „The Guardian" unter Berufung auf US-Regierungskreise. In Budapest werden schon jetzt extrem negative Folgen für die etwa 300 000 Ungarn in der Wojwodina prophezeit. Derartige Befürchtungen verstärkten sich weiter, als am Dienstag vergangener Woche bekannt wurde, daß die serbischen Behörden in der von vielen Ungarn bewohnten Stadt Subotica (dt.: Maria-Theresiopel, ungar.: Szabadka) die Sendungen des ungarischen Kabelfernsehens unterbrechen ließen. Unverständnis besteht darüber, warum das Nato-Versprechen gegenüber Budapest, daß die Wojwodina von Bomben verschont bleiben würde, in den letzten Wochen mehrfach gebrochen wurde.

Ein großer Sohn der „sächsischen Nation":

Pfarrer, Reformpädagoge, Politiker

Vor 150 Jahren starb Stephan Ludwig Roth / Von Petra Schirren



Roth: *Daguerreotypie von 1845*

Stephan Ludwig Roth ist vielleicht die faszinierendste historische Persönlichkeit Siebenbürgens. Am 11. Mai jährt sich der Tod des 1796 in Mediasch geborenen Pfarrers, Pädagogen und Publizisten zum 150. Mal.

Wie schon sein Vater und viele seiner Landsleute studierte auch Roth an einer deutschen Universität. In Tübingen belegte er evangelische Theologie und Philosophie. Neben dem wenig befriedigenden Studium knüpfte er Verbindungen zur Burschenschaft Arminia und wurde geprägt durch die nationalen Freiheitsideen der Turnerbewegung Friedrich Ludwig Jahns. Später setzte sich Roth in seiner Heimatstadt als erster in der österreichischen Monarchie – gegen übermächtige Widerstände – für das Schulturnen ein.

Seiner Erkenntnis folgend, daß eine „bloße philosophische Ausbildung einseitig sei", da bei dieser das „Herz leer ausgehe", ging er zwischen 1818 und 1820 zu dem bewunderten Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi in die Schweiz. Im Dezember 1818 hatte er einem Freund seine Pläne dargelegt: „Ich will Schulmeister werden. Ich will unten im Volk tun, was ich nur tun kann, ich will in der verachteten Spreu Perlen suchen (...)." Zunächst versuchte er diesem Vorsatz in Pestalozzis Erziehungsanstalt zu folgen, wo er Latein gab und Werke für den Sprachunterricht verfaßte. Später wurde er zum wichtigsten Schüler des Schweizer Pädagogen in ganz Südosteuropa.

Das evangelisch-sächsische Kirchenrecht sah vor, daß jeder angehende Pfarrer zunächst als „Professor", das heißt als Lehrer mit akademischer Ausbildung, an einer Schule seines Kirchenkapitels unterrichten mußte. Erst danach durfte er sich auf eine freie Pfarrstelle bewerben. Während die Pfarrer bis 1848 gut bezahlt wurden, indem sie den zehnten Teil aller bäuerlichen Erzeugnisse erhielten, bekamen die Lehrer sehr wenig.

Nach Abschluß seines Studiums kehrte Roth nach Siebenbürgen heim und wirkte 14 Jahre lang als Lehrer und Rektor des Gymnasiums in der damals fast rein deutschen, 4500 Einwohner zählenden Stadt Mediasch. Durch seine Neuerungsideen machte er sich viele Feinde. Zum Beispiel begehrte er gegen eine Praxis auf, die heute in anderer Form wieder aktuell ist: Es kam nicht selten vor, daß Eltern gegen angeblich zu schlechte Prüfungsresultate ihrer Kinder am Schuljahresende Protest einlegten und mit Hilfe des Pfarrers und des Lokalkonsistoriums gegen den Lehrer die Versetzung erzwangen.

Schließlich wechselte der unbequeme Reformpädagoge auf Druck der Schulbehörde ins Pfarramt und begann dort in den 1840er Jahren seine rege publizistische Tätigkeit. Roth erkannte die Presse, den „Predigtstuhl der Zeit", als ein immer wichtiger werdendes politisches Instrument.

Seine lebendig geschriebenen großen Schriften trugen Titel wie „Der Sprachkampf in Siebenbürgen" (1842), „Eine Bittschrift fürs Landvolk" (1843) oder „An mein Volk. Ein Vorschlag zur Herausgabe von drei absonderlichen Zeitungen für siebenbürgisch-deutsche Landwirtschaft, Gewerbe, Schul- und Kirchensachen".

Roth war im besten Sinne volksnah. Als Dorfpfarrer von Nimesch und Meschen interessierte er sich stets besonders für die Weiterbildung der Bauern und erachtete zu diesem Zweck die Hebung des Lehrerniveaus als Grundvoraussetzung. Ferner diente er bäuerlichen Interessen durch den Einsatz für die Aufgabe der Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang zugunsten der Fruchtwechselwirtschaft, die er in Württemberg kennengelernt hatte, sowie für Flurbereinigungen und gegen die Zerstückelung der Höfe durch Erbteilung.

Viele Neuerungen exerzierte der „Bauer im Pfarrock" auf den Pfarrgründen seiner Gemeinde eigenhändig vor, um „Hans Schlendrian" und „Michael Vorurteil" von deren Nutzen zu überzeugen. Scharf wandte er sich gegen die Fronarbeit höriger Bauern auf den Gütern des Adels, die etwa ein Viertel der Sachsen und die Masse der Rumänen leisten mußten.

Bauer im Pfarrock und Kämpfer für die Völkervielfalt

In den Wirren der in Siebenbürgen sehr blutig ausgetragenen 1848er Revolution wurde Roth von ungarischen Unabhängigkeitskämpfern festgenommen und am 11. Mai 1849 in Klausenburg hingerichtet. Diese haßten ihn, weil er sich für den Erhalt der Völkervielfalt in Siebenbürgen – einschließlich der entrechteten rumänischen Mehrheit – eingesetzt hatte.

Wegen seines Aufbegehrens gegen den ungarischen Sprachchauvinismus genießt er in Rumänien bis heute hohes Ansehen. Allerdings ist auch darauf hinzuweisen, daß Roth mit Blick auf die Demographie vor der Gefahr einer „Verwalachung", also einer Rumänisierung, warnte.

Um die Landwirtschaft voranzubringen und das deutsche Element in Siebenbürgen zu stärken, hatte er die Werbung schwäbischer Kolonisten angeregt und 1845 während einer Württemberg-Reise selbst praktiziert.

Nachdem 1848 jahrhundertealte Privilegien der Siebenbürger Sachsen aufgehoben worden waren, brachte Roth einige Gedanken zu Papier, die ein Vermächtnis seines Wirkens darstellen: „Wenn also unsere Nationalität künftig durch keine gesetzlichen Beschränkungen mehr geschützt ist (...), auf was sind wir dann angewiesen? (...) wir können uns nunmehr im Kampf auf offenem Felde nur durch selbsteigene Tapferkeit und Kriegskunst erhalten. Diese Kriegskunst ist aber der Unterricht der Schule, und diese Tapferkeit ist die Sittlichkeit der Kirche." – Vieler seiner Landsleute waren später in diesem Sinne tätig und sorgten dafür, daß sich die Siebenbürger Sachsen noch über 140 Jahre in ihrer Eigenart behaupten konnten. Heute erinnert u. a. die Lehrerbildungsstätte „Stephan Ludwig Roth" in Mediasch an den großen Sohn der Stadt und gibt wichtige Impulse für den deutschsprachigen Schulunterricht.

Deutschland im Krieg:

... und keiner geht hin

Sven-Toke Bransky (24) über eine Generation, die scheinbar urpötzlich das Demonstrieren verlernt hat

Ist es nicht geradezu gespenstisch ruhig in der deutschen Jugend? Da wird vor unserer Haustür gebombt, vertrieben und gemordet wie in Europa seit 45 nicht mehr – und in meiner Generation regt sich kein Widerstand gegen den Krieg.

Vor gerade acht Jahren war alles noch ganz anders: Da standen wir ebenfalls einem bewaffneten Konflikt gegenüber. Der Golfkrieg beherrschte das Tagesgeschehen, und die Jugend ging mit Getöse an die Öffentlichkeit, bestreikte Schulen und Universitäten und demonstrierte in allen deutschen Großstädten unter dem Motto „Kein Blut für Öl!".

Heute finden keine Demonstrationen gegen den Krieg, die Vertreibungen und das Morden mehr statt. Natürlich gibt es vereinzelte Aufmärsche, dort schreien dann serbische Hitzköpfe, Seite an Seite mit stets der gleichen Menge Autonomer im Gepäck, gegen die Politik der Nato an. Indes, obwohl alles so viel näher ist, obwohl Deutsche sogar mitkämpfen – die unlängst noch so aufgebrachte Jugend rührt keinen Finger.

Hat die „unsichtbare Generation", wie wir von Jugendforschern bis auf zahlenmäßig zu vernachlässigende Ausnahmen genannt werden, kein Interesse an dem Konflikt, der faktisch vor der Haustür stattfindet? Haben wir genug mit uns selbst zu tun?

Die Parteien erkundigen sich besorgt über die Situation der Jugend, auf ihre Fragen erhalten die Politiker unterdessen nur wenig erfreuliche Antworten. Die Anzahl junger Mitglieder in den beiden Volksparteien ist in den vergangenen zehn Jahren um mehr als ein Drittel zurückgegangen. Die Wahlbeteiligung von Erstwählern ist weit unterdurchschnittlich. Immer mehr männliche Jugendliche finden Gefallen am Zivildienst.

Das Vertrauen in den Staat oder die Parteien ist in der Jugend dermaßen geschrumpft, daß sie nicht viel mehr fordern von deren Institutionen als eine halbwegs sichere Rente.

Woher nur diese Abstinenz hinsichtlich der sogenannten „großen Themen", die seit den 60er Jahren soviel Furore machten beim Nachwuchs?

Zunächst: Heute sind die Jugendlichen ganz anderen Problemen ausgesetzt als zum Beispiel die 68er Generation. Was interessiert da ein Krieg in Europa, wo wir schon aufgewachsen sind mit der Bevölkerungsexplosion, globalen Umweltproblemen und dem spektakulären Supergau in einem sowjetischen Atomkraftwerk, nachdem Schüler und Studenten Generation für Generation mit der „Gewißheit" aufwuchsen, daß die „Revolution" oder irgendeine weltweite Katastrophe quasi unmittelbar bevorsteht? Wir haben schließlich erlebt, daß das Inferno jedesmal ausfiel.

So ziehen wir unser Selbstbewußtsein aus uns selbst und nicht mehr aus dem großartigen „Kampf" für oder gegen irgendeine „Sache". Keine Generation auf deutschen Boden hat sich überdies je so frei entfalten können wie wir. Alles geht: Von der „Glatze" bis zur „Matte", von Konsumverzicht bis Kaufrausch. Wir sind Individualisten.

Hinzu kommt, daß wir uns in ganz anderem Ausmaß recht konkreten Bedrohungen für unser weiteres Fortkommen ausgesetzt sehen. Dies unterscheidet uns von den meisten Neulingen der vorangegangenen Generationen. „Mein eigenes Leben ist am wichtigsten" ist keine pauschale Absage an jedwede Solidarität, sondern vor allem eine Reaktion auf Arbeitslosigkeit, ein zusammenwachsendes Europa, die Globalisierung und natürlich die Misere der deutschen Bildungspolitik. Mit allem müssen wir mehr oder weniger allein zu Rande kommen, und anders als der Krieg in Irgendwo fallen uns diese Dinge selbst direkt auf den Kopf.

Beispiel Schule („fürs Leben"): Da sind wir nun die Europäer von morgen und werden von Lehrkräften umsorgt, die weder die Zukunftstechnologien verstehen noch uns – ihre eigenen Schüler –, da sie im Durchschnitt schon ziemlich alt und in der Ideenwelt der 70er Jahre steckengeblieben sind. Und der Staat hat, so scheint es für den Nachwuchs, sowieso kein Geld mehr übrig, um Abhilfe zu schaffen.

Das Bild an den Universitäten ist kein anderes: Gerade dem Schulalltag entflohen, findet man sich wieder als eine anonyme Nummer unter Tausenden. Überfüllte Massenveranstaltungen prägen den Betrieb. Schon am ersten Tag wird den Studenten klargemacht, daß sie als „Bildungselite" eigentlich nicht benötigt werden. Das Wort von Führungskräften hat man immer im Ohr: „Selbst als guter Student haben Sie heute keine Arbeitsplatzgarantie mehr, durch das Studium können Sie vielleicht einen gehobenen Sachbearbeiterposten erlangen."

In der Parteienlandschaft finden die Jugendlichen keine attraktive Interessenvertretung. Nicht zuletzt deshalb sinkt das Politikinteresse. Unter Jugendlichen gilt der Satz: „Du redest wie ein Politiker" als schlimmer Vorwurf.

Jugendliche sind für die Parteien aus deren Sicht auch nur von Interesse, wenn Wahlen vor der Tür stehen. Dann gibt es Veranstaltungen für die Erstwähler und Partys für die „Älteren", aber nach der Wahl geraten die Versprechen schnell wieder in Vergessenheit.



Das Inferno fiel aus: *Berliner Schüler-Demo gegen den Golfkrieg im Januar 1991* Foto dpa

In gleichem Maße werden wir als unpolitische Menschen abgestempelt von Politikern, die wir ihrerseits als unmenschlich anprangern und deren verordnete Vergangenheitsbewältigung wir als Gegenwartsbelästigung empfinden: Wo wir stets die Schuldigen sind nach dem Prinzip der Erbsünde, das in dieser Art nur die Deutschen kennen. Wie sollen wir eine Nation begreifen, deren größte Errungenschaft ihr Wohlstand sein soll, deren auffälligste unveränderliche Kennzeichen ihre Narben sind und die sich als Hymne ein Lied gegeben hat, dessen erste Strophe nicht gesungen werden darf?

So ziehen wir uns lieber ins Privatleben zurück und ordnen unsere persönlichen Dinge – was schwer genug ist angesichts der genannten Herausforderungen und Zumutungen. Dabei sind wir nicht unkritischer als die „kritischen" 68er oder die Friedensmarschierer der 80er Jahre, auch nicht eigentlich unpolitisch. Vielleicht sind wir einfach zu müde, zu desillusioniert zum Kritisieren. Wir leben mit unseren eigenen Werten, mit Gemeinsinn und Nation können wir wenig anfangen, da wir die pure Eigennützigkeit und Doppelmoral in unserer Gemeinschaft täglich erleben.

Deutsch zu sein erscheint uns als Wert absurd, da wir von der Sandkiste bis zum ersten Girokonto den Internationalismus der Pop-, Film-, Mode- und Cola-Industrie genossen haben. Deutschland ist für uns nicht so sehr Kultur- und Schicksalsgemeinschaft, sondern Arbeitsgemeinschaft.

Wir pflegen, wenn überhaupt, einen stillschweigenden Patriotismus, der allerdings nicht frei ist von klammheimlichem Chauvinismus: 45 Prozent der Jugendlichen fühlen sich als Deutsche anderen Völkern überlegen.

Im Sommer werden wir allerdings auch demonstrieren. Auf dem Kurfürstendamm in Berlin. Nicht gegen die Politik, globale Probleme oder Krieg, sondern um Spaß zu haben bei der größten Ansammlung von Jugendlichen aller Couleurs in diesem Jahrhundert, der „Love Parade".

Kreuzberger Nächte

Zuwenig Deutsche: Linke Kneipe schließt ihre Tore

Schluß. Aus. Ende. – Die „Rote Harfe" am Heinrichsplatz, die berühmteste linke Kiez-Kneipe Berlins, ist nicht mehr. „Es ist halt passé", meint der letzte Wirt mit dem Künstlernamen „Chaos". Die „Harfe" war eines der Wahrzeichen einer Szene, die mit den ersten 68er-Krawallen in den damaligen Arbeiterstadtteil Kreuzberg zog, weil dort die Wohnungsmieten konkurrenzlos niedrig waren. In den 70er Jahren, als die Kneipe ihren Namen erhielt, war sie Treffpunkt der „Außerparlamentarischen Opposition" (Apo). Viele kamen aus Westdeutschland. Nicht nur, um zu studieren, sondern vor allem, um keinen Wehrdienst leisten zu müssen. Das zog eine ganz bestimmte Sorte Mensch nach. Staatskritisch, links, antibürgerlich. Das waren die Zeiten, als die „Gebrüder Blattschuß" den Ohrwurm „Kreuzberger Nächte sind lang" sangen und die halbe Republik mitberlinerte.

Doch das Publikum hatte sich schon lange verändert. „Diejenigen, die am Wochenende ausgehen, gehen zum Prenzlauer Berg", meint der Kneipier, „und die, die bleiben, haben nicht genug Geld". Vor allem die „Wessis" seien ausgeblieben: „Die kamen früher massenhaft als Krawalltouristen. Die hatten gehört, was hier so alles passiert und haben sich bei der ‚Roten Harfe' absetzen lassen."

Spätestens seit Anfang der 70er Jahre vollzog sich auf dem Kreuzberger Kiez eine langsame Veränderung. Immer mehr Ausländer, vor allem Türken, zogen her. Dagegen hatte die linke Szene überhaupt nichts einzuwenden. Schließlich war man internationalistisch eingestellt – und schließlich handelte es sich um Arbeiter, also etwas, mit dem man die Revolution machen konnte, von der man abends nach dem vierten Bier in der „Roten Harfe" lautstark träumte.

Doch Türken kamen kaum in die Kneipe. Das gehörte sich nicht. Denn von Landsleuten in dieser Gesellschaft gesehen zu werden, womöglich noch mit einem Glas Alkohol in der Hand, das wäre rufschädigend gewesen.

So vollzog sich rund um die „Rote Harfe" zwischen Heinrichsplatz, Moritzplatz und Kottbusser Tor eine schleichende Wandlung. Diejenigen die es zu etwas gebracht hatten, zogen fort, nach Schöneberg oder Charlottenburg – in die besseren Gegenden. Und diejenigen, die ihre alte Umgebung nicht missen wollten und es dennoch luxuriöser haben wollten, gingen in die teuren, renovierten Quartiere rund um den Chamissoplatz. – Wer blieb, das waren die Türken, die Rentner und angejahrte 68er oder „Autonome", die ihre Abneigung gegen regelmäßige bürgerliche Arbeit direkt ins soziale Abseits getrieben hatte. Viele dieser gescheiterten Randexistenzen, vor allem Deutsche, sieht man rund um den nahen U-Bahnhof Kottbusser Tor. Dort blühen Bettelei und Drogenhandel.

Türken betteln dort nicht. Käme einer von ihnen auf diese Idee, wären sofort mehrere Landsleute zur Stelle, um ihm klar zu machen, daß er die Ehre seiner Heimat beschmutze. Bei allen internen Streitereien – man bildet eine Gemeinschaft. In Berlin ist man türkischer als in Istanbul. Hier gibt es mehr verschleierte Frauen als in Ankara.

Auf den Straßen rund um den Heinrichsplatz und die Skalitzer Straße hört man die Kinder spielen. Gesprochen wird selbstverständlich nur Türkisch. Wo sollten sie Deutsch auch lernen? Viele Kinder sprechen erst in der Schule mühsam ihren ersten deutschen Satz. Aber da die meisten ihrer Mitschüler auch Türken sind, bleibt es eine Fremdsprache. Integration findet nicht mehr statt. An welche Kultur auch? An die letzten Deutschen, an die sozialen Verlierer im Viertel? An die Drogensüchtigen oder solche, die sich, wie viele, nicht nur konservative Türken, meinen, schamlos kleiden und benehmen?

Der Tod der „Rote Harfe" ist ein Indiz für den langsamen Rückzug einer Kultur im eigenen Land. Ein Stadtteil hat sich selbst aufgegeben und ist geflüchtet. Nur früh morgens um fünf Uhr, wenn die Berliner Stadtreinigung lärmend durch die Straßen am Kottbusser Tor fährt, vernimmt das Ohr Vertrautes: Die braven Müllmänner sprechen alle breitestes Berlinisch. Sie kommen aus Friedrichshain in Ost-Berlin. **Hans B. v. Sothen**

Zweimal Preußens Mitte

Plädoyer für einen Neubeginn nach der städtebaulichen Barbarei

In Berlin und Potsdam reißen die Diskussionen um das Stadtbild der einstigen Preußenresidenzen nicht ab. In der brandenburgischen Landeshauptstadt bietet vor allem das monströse „Potsdam-Center" am Bahnhof Stoff für Diskussionen. Ein anderer Streitpunkt ist der mögliche Wiederaufbau des Potsdamer Stadtschlosses, dessen Anfänge bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen und ab 1744 von Knobelsdorff weitgehend seine architektonische Ausformung erhielt.

Am 14. April 1945 legte ein englischer Bombenangriff das gesamte zentrale Gebäudeensemble am Alten Markt einschließlich Stadtschloß und der von Schinkel erbauten Nikolai-Kirche in Trümmer. Die Kirche wurde 1981 wiedereröffnet, die Schloßruine hingegen zusammen mit weiteren kulturhistorisch wertvollen Bauten 1959/60 auf Anweisung der SED-Führung gesprengt. Damit verlor Potsdam nach Ansicht von Hans-Joachim Giersberg, Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, sein „Herz", das heißt sein administratives, geistiges, kulturhistorisches Zentrum. Heute rollt über den Schloßgrundriß der Autoverkehr, weiterhin wurde ein banales Hotelhochhaus errichtet. „Potsdam steht noch immer vor der Frage, wie es mit seiner Mitte umgehen soll. Stünde das Schloß noch, gäbe es keine Diskussion", so Giersberg.

Als eigenen Diskussionsbeitrag hat er den gewichtigen und kostbar ausgestatteten Bildband „Das Potsdamer Stadtschloß" vorgelegt, mit dem er diesen Bau, der stets im Schatten der Sommerresidenz Sanssouci und des – 1950 ebenfalls gesprengten – Hohenzollern-Schlosses in Berlin stand, einer wenig informierten Öffentlichkeit ausführlich vorstellt. Die zahlreichen Schwarz-Weiß-Fotografien sind durchweg von hervorragender Qualität, viele so gut wie unbekannt.



Zerstörte Mitte in Berlin: *Links das Stadtschloß, rechts der Dom 1945*

Friedrich II. bevorzugte Potsdam gegenüber Berlin als Residenz. Im Stadtschloß nahm er sein Winter-, in Sanssouci das Sommerquartier. In das Gesamtkunstwerk der städtischen Schloßanlage war die Flußlandschaft miteinbezogen. Kolonnaden verbanden den Bau mit der Havel und schirmten die königlichen Gärten zugleich diskret ab.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts hatte das Schloß seine Residenzfunktion verloren und wurde museal. Seit den 20er Jahren unterstand es der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten. In seinen Räumen waren auch profane Einrichtungen wie das Arbeitsamt, der Sitzungssaal des Magistrats und das Arbeitszimmer des Stadthistoriographen untergebracht. Es wäre nach dem Zweiten Weltkrieg möglich gewesen, den Bau für vergleichbare Zwecke wieder zu errichten, doch das SED-Politbüro verfügte 1959: „Über den Abriß des Schlosses ist in der Stadtverordnetenversammlung ein Beschluß herbeizuführen und mit dem Abriß zu beginnen." Der Beschluß wurde tatsächlich herbeigeführt. Das vorliegende Buch ist ein kompetentes Plädoyer, diese Kulturbarbarei zu korrigieren.

In Berlin bildeten das Schloß und der umliegende Schloßbezirk die repräsentative Staatsmitte Preußens und des Deutschen Reiches. Sie wird im Buch des Berliner Landeskonservators Helmut Engel bild- und materialreich vorgestellt. Daß es heute im Pro und Kontra um den Wiederaufbau des 1950 gesprengten Hohenzollernschlosses soviel aufgeregte Emotionen gibt, rührt auch daher, daß es im 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht gelungen war, Berlins Mitte als Zentrum des gesellschaftlichen Austauschs zu transformieren. Dafür stehen die gescheiterten Pläne, hier die beiden Kammern des Preußischen Landtags ihren Sitz nehmen zu lassen. Zwar zog die Berliner Universität in ein ehemaliges Prinzenschloß, wurden Bibliotheken und Museen auf- und ausgebaut, doch waren sie stets dem Machtanspruch des Kaisers untergeordnet. Der Schloßbezirk blieb die Hoheitsmitte des Monarchen und des Militärs, anstatt die Wirklichkeit und die Erfordernisse eines modernen Industrie- und Verfassungsstaates widerzuspiegeln und zu bündeln. Als Wilhelm II. beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs auf den Balkon trat, jubelten ihm die Untertanen noch einmal zu, doch in dem Maße, wie der Kaiser danach an die Peripherie der politischen und militärischen Entscheidungsprozesse geriet, verwaiste auch der Schloßbezirk. In der Weimarer Republik schließlich verlagerte sich die Hoheitsmitte zum Reichstag. Während des „Dritten Reiches" sperrte sich der mächtige Schloßbau immerhin gegen eine Vereinnahmung durch die Theatereffekte der Nationalsozialisten, die es unbeachtet ließen.

Das mit dem Abriß entstandene städtebauliche Desaster wurde auch von der SED-Führung bald empfunden, die an dieser Stelle 1976 den „Palast der Republik" eröffnete. Es ist interessant, daß er nicht vor allem Ort der Indoktrination der DDR-Bürger wurde, sondern daß diese sich den verhältnismäßig luxuriös ausgestatteten „Palast" als Freiraum außerhalb des grauen DDR-Alltags aneigneten.

Man kann Engels' Buch im Ergebnis als vorsichtiges Plädoyer für den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses lesen. Damit es aber mehr wird als ein Selbstzweck und ein zufälliges, sperriges Artefakt, muß zuvor seine gesellschaftliche Funktion geklärt werden. Die Forderung des Bundes der Vertriebenen, im aufgebauten Schloß eine „Stiftung Zentrum der 15 Millionen" zu errichten, die das Schicksal der heimatvertriebenen, deportierten und zu Zwangsarbeit herangezogenen Deutschen dokumentiert, ist ein Einstieg in die nötige Diskussion. **Thorsten Hinz**

Hans-Joachim Giersberg: Das Potsdamer Stadtschloß, *Potsdamer Verlagsbuchhandlung, Potsdam 1998, 330 Seiten, 310 Bilder, 98 Mark*

Helmut Engel: Schauplatz Stadtmitte. *Schloß und Schloßbezirk in Berlin, jovis Verlag, Berlin 1998, 176 Seiten mit 192 zum Teil farbigen Abb., 78 Mark*

Das abenteuerliche Herz

Eine Biographie Ernst Jüngers von dem Politologen Paul Noack

Das zweifelsohne gültigste Urteil über den ästhetischen Wert und literaturgeschichtlichen Rang des Werks des 1998 im Alter von fast 103 Jahren gestorbenen Autors Ernst Jünger hat Botho Strauß aus Anlaß von dessen 100. Geburtstag 1995 in einem Sammelband zu Ehren des Jubilars abgegeben. In seinem zwar kurzen, aber äußerst prononcierten Beitrag stellte der Verfasser bedeutender Theaterstücke, Essays, Tagebücher sowie der kompromißlosen Medien- und Zeitgeistkritik „Anschwellender Bocksgesang" mit provozierender Lakonie fest: „Die Epoche der deutschen Nachkriegsliteratur wird erst vorüber sein, wenn allgemein offenbar wird, daß sie vierzig Jahre lang vom Jüngerschen Werk überragt wird."

Aber Strauß behauptet dies nicht nur, er begründet seine These auch, indem er Jünger attestiert, daß er „nach dem Krieg der Vergegenwärtiger, der Gegenwartsautor schlechthin gewesen" sei: „Zwar nicht im Sinne des kritischen Realisten, dafür aber auf magisch-schauende, immer prospektive Weise." Jünger habe in seiner Prosa „täglich Geheimnisse entdeckt und genannt, doch keines verraten, das heißt: in jene gottverlassene Sprache transponiert, in der es sich nicht erhalten hätte". Damit jedoch habe er sich „im Gegensatz zu den mehr oder minder begabten Nachläufern" einer „epischen Moderne" befunden, „deren großangelegte Romanwerke oft auf einem gesinnungstüchtigen … Inhalt gründeten, der sie mittlerweile, auf einen Schlag, zu ‚historischen Schinken' werden ließ". Es sei deshalb diese „Sprache der literarischen Öffentlichkeit gewesen, die ihn lange Zeit verpönt und ausgeschlossen" habe, „die Sprache der Journalisten, jener platt gegen den Tag, immerzu gegen die Scheibe der Zeit stoßenden Fliegen des Geistes". Für die Jüngeren dagegen sei Jünger inzwischen „immer deutlicher zum Prototyp einer kommenden Kunst" geworden.

Mit alldem ist zugleich erklärt, warum es über diesen Ernst Jünger zwar eine fast unüberschaubare Flut von Aufsätzen, Einzelstudien und Werkanalysen gibt; sein *ganzes* Leben deutende Biographien jedoch eher spärlich gesät sind. Bislang waren wir auf die ebenso text-instruktive wie optisch überreich ausgestattete Bild-Biographie von Heimo Schwilk angewiesen, die 1988 bei Klett-Cotta, Jüngers langjährigem Hausverlag, erschien. Nahm man Martin Meyers 1990 bei Hanser herausgekommene voluminöse Deutungsstudie über das *Gedanken*-Werk des Verfassers der „Stahlgewitter", der Tagebuch-Folgen „Strahlungen" oder „Siebzig verweht", das „Arbeiters" und „Abenteuerlichen Herzens" hinzu, dann hatte man zwar zwei sich ergänzende biographische Materialsammlungen in der Hand. *Die* ebenso geistreiche wie faktengesättigte wie auf Straußscher Erkenntnishöhe operierende, also für lange Zeit und Generationen gültige Biographie Ernst Jüngers liegt dagegen bis zur Stunde *nicht* vor.

Was jedoch seit kurzem vorliegt, ist ein fast vierhundert Seiten starker Annäherungsversuch des Münchner Politologen Paul Noack, der sich bereits 1993 mit einer Biographie des Staatsrechtlers Carl Schmitt auf ideologisch negativ kontaminiertes Geistesgeschichts-Gelände deutscher Provenienz begeben hatte. Wer von Noack biographische Neuigkeiten auf der Basis brisanter oder einfach nur bislang unbekannter Details und Fundstücke aus lange geschlossenen Archiven erwartet, wird enttäuscht werden; wer einen seriösen, frischen und überschaubaren Zugang zu Person und Werk Ernst Jüngers erhofft, wird dagegen auf befriedigende Weise fündig.

Das ist, auch heute noch, viel; wenngleich wir wissen, daß jene andere, im Sinne der oben genannten Kriterien *angemessene* Lebensbeschreibung des Weltberühmten schon in Arbeit ist: In wenigen Jahren soll sie bei Piper erscheinen. Ihr Autor: Heimo Schwilk.

Was wir bis dahin nutzen können, ist nun also auch die vorliegende Studie, die schon am Beginn klar zu erkennen gibt, *welche* Bedeutung Ernst Jünger für ihren Autor hat: „Ernst Jünger ist eine deutsche Gestalt von europäischem Rang, als Autor weltbekannt und doch fast immer mit dem Beiwort ‚umstritten' besetzt, gerade in Deutschland. Im Ausland haben seine Ambivalenzen im Politischen wie Literarischen weniger Irritationen ausgelöst; man sah ihn als einen Schriftsteller, der nur aus seinen nationalen Voraussetzungen heraus verständlich wird und diese doch zugleich überragt, ein Zeitzeuge, aber auch ein Zeitzeichen."

Wer solche Größe als Ausgangspunkte einer Betrachtung über diesen Autor wählt, kann zu keinem Zeitpunkt mehr in die Niederungen bösartiger neid- und ideologiebesessener Blickwinkel auf Ernst Jünger geraten. Vielmehr wird er immer wieder inflationär kreisende Klischees durchschauen, sich seriös-besorgt gebenden Vor-Urteilen verweigern, Eigensicht auf das Objekt der Betrachtung riskieren. Bei Noack geschieht all dies, wenn er, zum Beispiel, den berüchtigten Oberflächen- und Kälte-Vorwurf gegen Jünger zurückweist, um nüchtern zu konstatieren: Es ist „nicht eigentlich Kälte, die ihn kennzeichnet, sondern strikte Distanz, ein ständiges Bewußtsein von Abständen und Unterschieden, das alle Gemeinsamkeiten überwiegt." Doch Noack geht im Verstehen-Wollen noch einen großen Schritt weiter, wenn er seine Beobachtung dahingehend vorantreibt, daß der ältere Jünger der *Strahlungen* sehr wohl zu Momenten von Sympathie und Mitgefühl gefunden, vor allem aber „Grauen und Schrecken nicht eigentlich gesucht" habe, wie oft unterstellt. Vielmehr seien ihm „seine Sujets" „von der Geschichte aufgezwungen worden". Daß er sie beschrieben habe, „als gingen sie ihn nichts an", sei „auch Überlebensnotwendigkeit" gewesen.

In scharfer Differenz zu klassischen „Dandys" wie Baudelaire, Wilde oder Huysmans gäbe es bei Jünger eben „keine Disposition für den Exzeß". Exakt hier wurzelt womöglich jene Haltung, die Jünger zum stillen, aber starken Gegner des NS-Regimes machte, was Noack ohne Zeitgeistverrenkung festhält: Jünger habe damals – im Unterschied zu Martin Heidegger oder Carl Schmitt – „im richtigen Moment das menschlich Richtige" getan. Mit seinem kaum noch verhüllten, allegorischen Anti-NS-Staat-Roman „Auf den Marmorklippen" habe er sogar das Maximum dessen geleistet, „was in der gegebenen Situation einem Schriftsteller ohne Selbstzerstörung möglich war".

Von hier aus ist es nur logisch, daß Noacks Jünger-Biographie nicht so sehr mit einem werkbezogenen, ästhetisch-analytischen Schluß endet, sondern mit dem Appell, daß es „wünschenswert wäre, daß der Anspruch auf Achtung anerkannt wird, den Jünger erheben darf". Ein Schriftsteller habe „das Recht, auch nach seinen sprachlichen und intellektuellen Leistungen beurteilt zu werden, nicht bloß nach seinen politischen, und eine differenzierte und distanzierte, eine aufmerksame und kritische Lektüre" lohne, „bei wenigen mehr als bei Ernst Jünger".

Auch deshalb könne es, so Noack in seinem letzten Satz, „nicht verwerflich sein", „ihn der Gruppe derer zuzugesellen, auf die ein Volk sich etwas zugute hält". Wann haben wir *das* zuletzt so offen, so direkt und so nobel zugleich über Jünger gehört, seine Freunde ausgenommen? **Ulrich Schacht**

Paul Noack: Ernst Jünger. *Eine Biographie, Alexander Fest Verlag, Berlin 1998. 368 Seiten, 49,80 Mark*

Mehr Aufmerksamkeit widmen

Musikpreis der Künstlergilde an den Ostpreußen Abel Ehrlich

Der diesjährige Johann-Wenzel-Stamitz Preis der Künstlergilde wurde dem Komponisten Abel Ehrlich zuerkannt. Der durch den Bundesbeauftragten für Angelegenheiten der Kultur und Medien beim Bundeskanzler mit 25 000 DM dotierte Preis wird alljährlich an Persönlichkeiten vergeben, „deren Werk und Wirken aus der Reflexion und dem Austausch mit der deutschen Musik im östlichen Europa entstanden ist und in Affinität zur Musik in den historischen deutschen Kulturlandschaften steht".

Die diesjährige Verleihung findet im Herbst in Mannheim statt.

Der Komponist Abel Ehrlich wurde 1915 im ostpreußischen Cranz geboren. Schon in früher Jugend erlernte er das Geigenspiel und komponierte erste Stükke. Von 1934 bis 1938 studierte er an der Musikakademie Zagreb, reiste später über Albanien nach Palästina. Von 1939 bis 1944 studierte Ehrlich an dem Konservatorium in Jerusalem.

Schon als junger Mann unterrichtete Abel Ehrlich an den wichtigsten Ausbildungsstätten Palästinas. „Seine Lehrtätigkeit war stets geprägt durch hohes Verantwortungsbewußtsein, Bindung an die mitteleuropäische Tradition und große stilistische Toleranz gegenüber seinen Studenten." Angeregt wurde Ehrlich bei seinen Kompositionen vielfach durch die deutsche Musik der Nachkriegsjahre, aber auch durch das Erleben seiner ostpreußischen Heimat, die er in den neunziger Jahren besuchte. Ihr widmete er Kompositionen wie „Reise nach Tilsit" oder „Freundschaft mit K.".

Der Sonderpreis geht in diesem Jahr an den Violonisten, Pianisten und Professor für Musik Kolja Lessing. Er wurde 1961 in Karlsruhe geboren und 1978 in die Meisterklasse für Violine bei Hansheinz Schneeberger aufgenommen; bei Peter Efler studierte Lessing Klavier. Seine beiden Konzertexamina legte er 1982 und 1983 ab. Bis 1993 war er Professor für Violine und Kammermusik an der Musikhochschule Würzburg, seither an der Musikhochschule Leipzig.

Das besondere Interesse Lessings, der gleichermaßen als Pianist und Geiger sowohl als Solist wie auch in Kammermusikbesetzung auftritt, liegt bei der Musik des 20. Jahrhunderts. Davon kann man sich auf einer von der Künstlergilde (Hafenmarkt 2, 73728 Esslingen) herausgegebenen CD überzeugen. Kolja Lessing spielt darauf **Violin-Soli des 20. Jahrhunderts** von Erwin Schulhoff, Wolfgang Steffen (einem Schüler des Königsbergers Heinz Tiessen), Emil Bohnke, Hans Vogt (geboren in Danzig) und Abel Ehrlich.

„Die fünf Werke", so Lessing über seine Auswahl, „repräsentieren eine große stilistische Bandbreite, die erkennen läßt, daß es neben den Hauptschulen und -trends in der Musik unseres Jahrhunderts eine Vielfalt andersartiger kompositorischer Ansätze gegeben hat; die oftmals zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind. Abgesehen von der hohen Qualität der Musik und dem geigerischen Reiz, der von den Stükken ausgeht, ist es die Suche nach den geistigen Impulsen, die mich immer wieder fasziniert ..."

Zu der von ihm ausgewählten Komposition „Bashrav" von Abel Ehrlich hebt Lessing hervor, daß es sich hierbei um einen Sonderfall handele, der in seiner Eigenwilligkeit in starkem, gutem Kontrast zu den übrigen Stücken stehe. Allerdings solle man das Werk „nicht ausschließlich unter dem Aspekt ‚Exotik' betrachten. Es spiegelt sich in der Strenge der Arbeit, namentlich in dem polyphon gestalteten elegischen Schlußteil, auch eine deutsche Tradition, wider, in der Ehrlich bis zu seinem Weggang aufgewachsen war. Es wird allerhöchste Zeit", fordert Lessing, „diesen heute noch lebenden Vertretern einer mitteleuropäischen Geistigkeit jener Jahre zwischen den Weltkriegen mehr Aufmerksamkeit zu widmen und sie in unser Kulturleben zu integrieren." – Mit der Verleihung des Johann-Wenzel-Stamitz-Preises an Abel Ehrlich ist zweifellos ein vielversprechender Anfang gemacht. **kg/os**

*

In der Reihe Edition Künstlergilde ist auch eine CD mit **Klavier-Soli des 20. Jahrhunderts** erschienen. Philipp Vandré interpretiert Kompositionen von Hans Otte, Kurt Schwaen, Christian Banasik, Klaus Hinrich Stahmer und Peter Michael Braun.

Für Sie gelesen

Kaisers Klassik

Gleichgültig ist man nie nach ihrer Lektüre", hat der besonders kritische Kritiker Marcel Reich-Ranicki über die Veröffentlichungen des Ostpreußen Joachim Kaiser einmal gesagt. Kein Wunder also, daß die Leser der Illustrierten „Bunte" begeistert waren (und sind) von den Kolumnen, die der 1928 in Milken geborene Kaiser über Meisterwerke der Klassik verfaßte. Kein Wunder auch, daß die ersten hundert kurzen Texte, bereits 1997 in einem Buch zusammengefaßt, zu einem vollen Erfolg wurden. Das verlangte nach einer Fortsetzung; die liegt nun mit **Kaisers Klassik – Da Capo** (Schneekluth Verlag, München, 504 Seiten, 58 DM) vor. Wieder sind es Texte für Menschen, die Musik lieben, die an ihr interessiert sind, ohne Spezialisten zu sein zu wollen. Kaiser schrieb auch hier wieder für den Leser und nicht für die Kritiker. „Daß Leser mir vertrauen, macht mich ... nicht nur stolz. Sondern ich empfinde es als Verpflichtung", so der Ostpreuße in dem Vorwort zu „Da Capo". In seiner klaren und verständlichen Sprache gibt er kurze, oft auch launige Einführungen in hundert Meisterwerke der Klassik und ihre Interpretationen. Eine Freude für alle, die nicht nur auf Schlager, Rock oder Pop stehen. **man**



Gerda Wogenstein: *Aquarell aus der neuen Serie „Schottland"*

Mythen und Wirklichkeit

Gerda Wogenstein stellt in Schottland aus

Im vergangenen Jahr bereiste sie zum ersten Mal Schottland, das Land der Mythen und Märchen, das Land der Dichter und Geschichtenerzähler. Gerda Wogenstein war begeistert: von den Zeugen der Geschichte, denen sie begegnete, von der Landschaft. „Es war nicht einfach, eine würdige Form der Interpretation zu finden", sagt die Künstlerin. Schließlich habe sie sich für Aquarellfarben entschieden, da sie am besten den Eindruck vermitteln würden, den das Land auf sie gemacht habe. – Vom 7. bis 16. Mai nun können die Aquarelle der Ostpreußin unter dem Titel „Argyll – Mythen und Wirklichkeit" in der Stable Gallery (Church Square, Inveraray, Argyll PA32 8TY) angesehen werden.

Die Arbeiten der 1938 in Königsberg geborenen Künstlerin zeichnen sich durch eine zarte Farbigkeit aus. Immer sind es Motive, die sie vorher eingehend studiert hat. Nie ist das, was sie darstellt, ein genaues Abbild der Wirklichkeit. So fließen Geschichten und Legenden der Umgebung mit hinein in das Bild. Aus verwittertem Mauerwerk blickt ein Gesicht den Betrachter an; unter der Rinde eines uralten Baumes schimmern Tierköpfe. Träume, Erinnerungen, Mythen und die Wirklichkeit werden in den Aquarellen der Königsbergerin Gerda Wogenstein lebendig. Schade nur, daß Schottland so weit ist ... **SiS**

Ein unverwechselbares Ganzes

Ausstellung für Ute Brinckmann-Schmolling zum 75. Geburtstag

Ein Bild hat in der Welt ein vollkommen eigenständiges Dasein", hat Ute Brinckmann-Schmolling einmal gesagt. „Es ist ein Gefüge von Farben und Formen, die es in Spannung zueinander zu setzen gilt, damit es ein unverwechselbares Ganzes wird." Unverwechselbar ist denn auch die Bilderwelt der Künstlerin, die am 8. Mai ihren 75. Geburtstag in Darmstadt begehen kann. Wer sich davon überzeugen möchte, der kann das auf einer Ausstellung, die **vom 8. Mai bis 15. Juni in der Galerie N.E.** (Norbert Ebert), Dieburger Straße 150, 64287 Darmstadt, zu sehen ist. Gezeigt werden Bilder aus fünf Jahrzehnten – neue, gegenstandslose Arbeiten stehen solchen aus frühen Jahren gegenüber. Alle vereint sie das Motto der Ausstellung: *Linien bewegen.* „Die Linie", so Ute Brinckmann-Schmolling, „kann Kompositionselement sein, Grenzlinie, Trennlinie, Eingrenzung (etwa von Farbflächen), Abgrenzung, Zeichen, Mitteilung, Ortsbestimmung, aber auch Ausdruck für Stimmungen, Gedanken, Gefühle. – *Linien bewegen.*"

Das Licht der Welt erblickte Ute Schmolling 1924 in Insterburg. In Königsberg studierte sie an der Kunstakademie bei Prof. Eduard Bischoff. Der Zweite Weltkrieg verschlug sie zunächst nach Elmshorn, wo sie freischaffend tätig war. 1950 zog sie nach Frankfurt/Main; dort fand sie wichtige Anregungen bei dem Graphiker Wilhelm Heise, der von 1937 bis 1943 an der Königsberger Kunstakademie gelehrt hatte und nun an der Städelschule wirkte. Ute Schmolling schuf in diesen Jahren Bildteppiche, Mosaiken, Sgrafitto und Resopalmalereien; auch erhielt sie öffentliche Aufträge des Landes Hessen und der Stadt Frankfurt. Immer wieder experimentierte die Insterburgerin mit den verschiedensten Techniken; Holz- und Linolschnitte, Siebdrucke und Lithographien entstanden. Studienaufenthalte führten sie nach Paris, Holland und Italien. Gemeinsam mit ihrem Mann, dem Bildhauer Helmut Brinckmann, fand sie in Darmstadt schließlich eine neue Wirkungsstätte.

Ute Brinckmann-Schmolling ist Mitglied der „Neuen Darmstädter Sezession" und der Künstlergilde Esslingen. Für ihre Bilder, die bereits auf vielen Ausstellungen im In- und Ausland zu sehen waren und in Museen gezeigt werden, wurde sie mit Preisen, so 1991 mit der Silbermedaille Premio Agazzi, Italien, ausgezeichnet. **Silke Osman**



Ute Brinckmann-Schmolling: *Am Main (Linolschnitt, 1958) ...*



... Winterblüten (Acryl, 1999): **Arbeiten aus fünf Jahrzehnten**

Kulturnotizen

Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zeigen bis zum 4. Juli Arbeiten von Wilhelm Müller, M. Haff und Johannes Gecelli (geboren 1925 in Königsberg).

Malerei von Johannes Gecelli wird noch bis zum 29. Mai in der Galerie St. Johann, St. Johanner Markt 22, Saarbrücken, ausgestellt.

Das Kunsthaus Lübeck, Königstraße 20, stellt noch bis zum 2. Juli Arbeiten von Liebermann, Heckel, Beckmann, Hofer, Kokoschka, Corinth, Kollwitz und anderen aus.

In der Galerie Gertrud Dorn, Planckstraße 123, Stuttgart, sind noch bis zum 29. Mai u. a. Arbeiten der Königsberger Rolf Cavael und Fred Thieler zu sehen.

Zum 50. Todestag von Ernst Wiechert am 24. August 2000 wird ein Sonderpostwertzeichen herauskommen. Der Bundesminister der Finanzen ist hierbei einem Vorschlag der Internationalen Ernst Wiechert Gesellschaft e.V. gefolgt.

Stärker als das Schicksal

Von ROBERT JUNG

Das reizendste und gepflegteste Häuschen in dem kleinen Fischerdorf bewohnte ein freundlicher, alter Mann, bei jung und alt wegen seiner Bescheidenheit gern gesehen. Er galt aber als wohlhabend und half, soweit es in seiner Macht stand, den Armen und Heimatlosen. In vollkommener Zurückgezogenheit lebend, war sein einziger Umgang der mit dem Arzt, mit dem er zuweilen beim Schachspiel zusammensaß.

Eines Tages im Mai sah man seine Haushälterin dem Arzthaus zueilen. Dieser kehrte sogleich mit ihr zurück in das Heim seines alten Freunde. Zu spät! Er war tot. Die Haushälterin schluchzte: „Er bat mich, Ihnen nach seinem Ableben diesen Brief zu übergeben." Sie reichte dem Arzt einen versiegelten Umschlag.

Erst spätabends kam der Vielbeschäftigte dazu, den Brief zu lesen. Mit der zierlichen Handschrift seines alten Schachfreundes war geschrieben:

„Lieber Freund! Während des Schachspiels haben wir uns oft darüber unterhalten, was jenseits unserer menschlichen Erkenntnis liegt. Wir waren verschiedener Ansicht. Sie glauben nur das, was Sie zu wissen vermeinen. Ich glaube etwas mehr. Aber eine Tatsache, besser gesagt eine wirkliche Begebenheit, die ich hätte als Beweis verwenden können, die wollte ich, solange ich lebte, nicht preisgeben. Wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich vor Gott, und dann mögen Sie es erfahren: Nach einigen bitteren Schicksalsschlägen verarmte mein Vater. In seiner Not beging er eine Unterschlagung. Man verhaftete ihn und bestrafte ihn hart, so wie es damals war. Er starb hinter Gefängnismauern ...

Meine Mutter, in bitterste Not geraten, war am Ende. Noch heute ist es mir in entsetzlicher Erinnerung, wie wir hungerten und froren. Es gab früher noch keine ausreichende Fürsorge für Arme. Endlich nach langen Monaten des Hungerns bekam meine Mutter eine Anstellung in einer holländischen Exportfirma. Aber deren Sitz war auf der weltfernen Insel Mauritius. Wir mußten uns voneinander trennen. Ich kam in ein Waisenhaus. Mutter kehrte von der Insel nicht zurück. Ihre Firma schrieb mir, sie sei an einem heftigen Fieber verstorben. Allein auf mich gestellt, erlernte ich ein Handwerk, es blieb aber nicht dabei. Meine Mutter hatte mich monatlich mit Geld unterstützt. Aber dann kam jener Brief aus ihrer Hand, auf dem Sterbebett geschrieben. Mit zitternder Hand sandte sie mir ihren Segen. Diesen Brief trug ich stets in einem Wachsetui über dem Herzen.

An der Grenze des Alterns überfiel mich ein schreckliches Augenleiden. Es zwang mich, meine Malkunst aufzugeben. Wieder hungerte und fror ich. Diesmal war ich aber allein, und die Verzweiflung ergriff mich.

Eines Abends irrte ich umher, dabei kam ich an einen der stillen Seen unserer Heimat. Niemand war zu sehen. Dunkel, unheimlich war das Wasser. Schwankenden Fußes sah ich hinab, und die Stimme der Verzweiflung schrie: Stürz dich hinab, alles hat dann ein Ende!

Jäh war es mir, als ob sich aus dem Wasser eine weiße Gestalt undeutlich hob. Mit bittenden Händen flehte sie mir zu. Vom langen Hungern war ich geschwächt, wohl aus verwirrt durch dieses nebulöse Etwas aus dem dunklen Wasser. Ich muß wohl, obwohl ich es nicht wollte, in die Flut gestürzt sein.

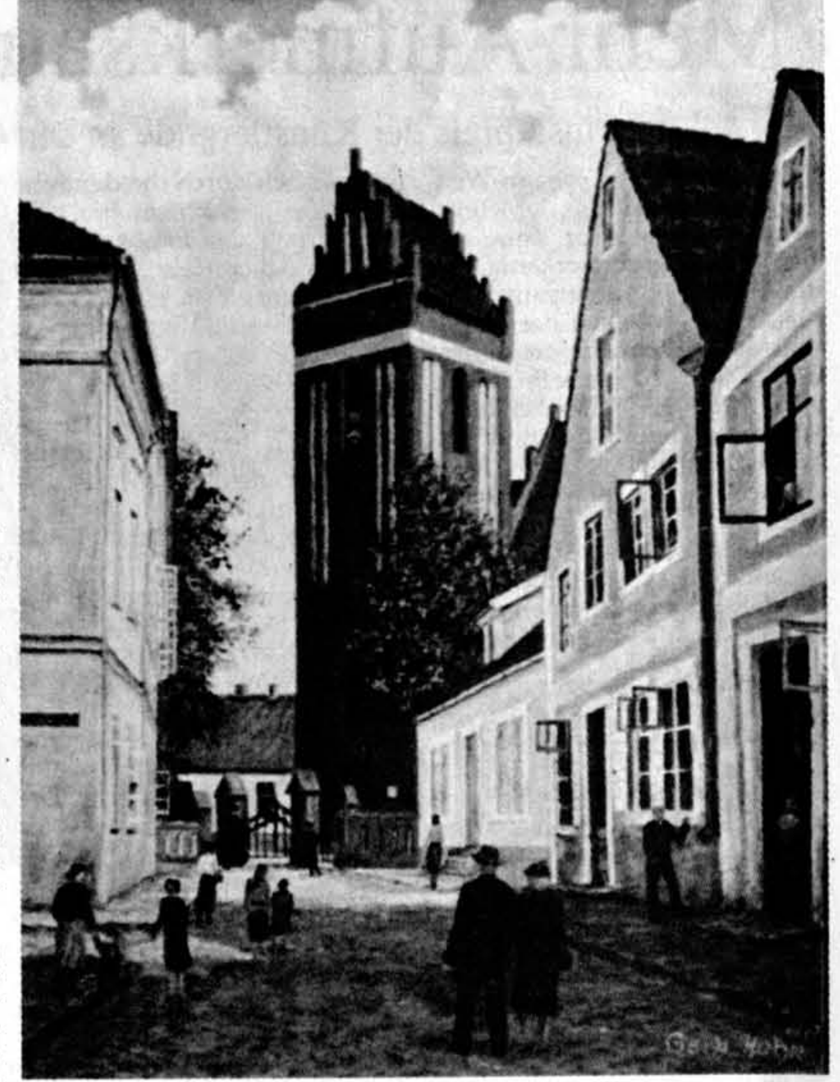
Ich erwachte in einem Krankenhaus. Ein älterer, freundlicher Arzt plauderte lange mit mir. Ich sprach von meiner Not, dem Augenleiden und der Armseligkeit meines Daseins. Verwies ihn auch auf den Brief meiner Mutter, der im Wachsetui noch völlig unversehrt war. „Ihr Segen!" sagte ich verbittert.

Der Arzt zürnte. „Ganz recht, der Segen Ihrer Mutter! Wissen Sie denn gar nicht, welch ein kostbares Erbe sie Ihnen hinterließ?" Er deutete auf den Briefumschlag mit dem unbeschädigten Postwertzeichen. „Mutterliebe ist stärker als das Schicksal, mein Freund! Für diese dunkelblaue Mauritius 2 Pence zahlen Sammler aber auch jeden Preis!"

Einige Tage später trat der Arzt an mein Krankenbett. „Hier mein Freund, das Geld für Ihr Alter! Es sind 180 000 Taler für Ihre blaue Mauritius, ist dies etwa kein göttlicher Segen!"

Ein berühmter Spezialist behob mein Augenleiden, und ich malte wieder, Strände mit Fischern, Fischerboote, Fischerfrauen mit bunten Kleidern und gefüllten Körben. So beschloß ich mein Leben in Ruhe. Und nun: Gott befohlen, mein Freund!"

Der Arzt legte den Brief beiseite. Er saß noch lange nachdenklich vor dem Schreibtisch, mit dem Blick auf die tiefblaue See. „Es ist eigentümlich", murmelte er mit leiser Stimme vor sich hin, „und ich kann, so gern ich es auch wollte und versuche, einfach nicht an einen Zufall glauben!"



Gerhard Hahn: *Peter-Paul-Kirche in Mohrungen (Öl, 1997)*

„So was nennt sich nun Vatertag!"

Von WILLI WEGNER

Manchmal geschehen noch Zeichen und Wunder. Ich traute meinen Ohren nicht, als meine Frau am frühen Morgen zu mir sagte: „Und natürlich setzt du deinen neuen hellen Sommerhut auf, verstehst du, den aus Stroh!"

„Hier im Bett?" wunderte ich mich. „Was soll denn das?"

„Nein", erwiderte meine Frau, „aber wenn du, sagen wir in etwa einer Stunde, deinen Spazierstock nimmst und losziehst!"

„Ich soll losziehen? Wohin denn?"

„Na, irgendwohin! Ins Grüne, ins Blaue – was weiß ich! Heute ist Vatertag, und den gibt's nur einmal im Jahr. Weißt du, Liebling, du hast zwölf Monate lang geschuftet, hast dich abgerackert – dieser Tag soll ganz allein dir gehören!"

Kurz nach acht war ich bereit zum Aufbruch. „Wo sind denn die Wagenschlüssel?" fragte ich.

„Kommt gar nicht in Frage!", sagte meine Frau. Statt der Wagenschlüssel steckte sie mir meinen Spazierstock, den ich eigentlich nur im Urlaub in den Bergen verwende, in die Hand und steckte mir obendrein noch eine Blume ins Knopfloch. „Viel Spaß denn, Liebling! Mach etwas Schönes aus diesem Tag – es ist dein Tag!"

Die Straße war noch fast menschenleer. An der übernächsten Ecke blieb ich stehen. Ich überlegte, wohin ich gehen sollte. Es gab mehrere Möglichkeiten. Irgendwo rief eine Kinderstimme: „Guck dir doch mal den da an! Der feiert den Papatag!" In diesem Augenblick sah ich die Telefonzelle. Ich ging hinein und bestellte ein Taxi. Es kam nach drei Minuten.

„Wohin?" fragte der Fahrer, als ich mich neben ihn gesetzt hatte.

„An irgend etwas Bestimmtes", sagte ich, „habe ich eigentlich nicht gedacht. Aber vielleicht fahren Sie mich zunächst an den Stadtrand."

Unterwegs sagte der Taxifahrer: „Einen schönen Hut haben Sie auf!"

„Ja", sagte ich. „Er ist aus Stroh. Vielleicht ein bißchen zu hell, oder?"

„Eben. Es soll nämlich Regen geben. Es bezieht sich schon."

Am Stadtrand stieg ich aus und setzte meinen Weg zu Fuß fort, bis ich die ersten Bäume und keine Häuser mehr sah. Ich versuchte ein Lied zu singen, aber es gelang mir nicht. Mein linker Schuh drückte. Außerdem fing es an zu regnen. Statt des albernen Spazierstocks hätte ich einen Schirm mitnehmen sollen!

Nach gut zwei Stunden erspähte ich ein ländliches Gasthaus. Die draußen stehenden Tische und Stühle waren schräg gestellt. Im Innern des Lokals befand sich nur ein einziges menschliches Wesen. Der Wirt.

Ich setzte mich und bestellte eine Tasse Kaffee. Besonders gut war er nicht. Daheim hätte ich einen besseren bekommen.

„Sie sind ganz schön naß geworden", sagte der Wirt.

„Und wie!" erwiderte ich niesend.

„Sauwetter aber auch!" schimpfte der Wirt. „Und das an Himmelfahrt! So was nennt sich nun Vatertag! Voriges Jahr war hier alles gerammelt voll! Schöne Schweinerei!" Ich beniese es.

„Vermutlich bekommen Sie eine richtige handfeste Erkältung! Da hilft nur etwas Hochprozentiges!" Er holte eine Flasche und zwei Gläser von der Theke. Eine Stunde später meinte er: „Wissen Sie, Ihre dauernde Nieserei macht mir Sorgen! Eigentlich gehörten Sie ins Bett!"

„Gut!" sagte ich. „Haben Sie Fremdenzimmer?" – „Acht!" – „Nun, eines genügt! Ich nehm es sofort!"

Der freundliche Wirt bereitete mir schnell noch zwei Steaks, lieh mir einen Taschenkrimi und zeigte mir den Weg zu meinem Zimmer ...

Als ich nachmittags um fünf wieder aufwachte, fühlte ich mich besser. Kurz darauf betrat ich die Gaststube, die jetzt gerammelt voll war. Mindestens dreißig Vatertägler empfingen mich mit großem Hallo. Alles in allem wurde es noch ein sehr schöner Abend. Auf der hinter dem Gasthaus gelegenen Kegelbahn schob ich sogar viermal alle Neune.

Gegen Mitternacht wäre ich dann zwar sehr gern auf mein Zimmer gegangen und ins Bett gekrochen. Aber ich entschloß mich dann doch, ein Taxi zu rufen und nach Hause zu fahren.

„Wie siehst du denn aus?" empfing mich meine Frau. „Keine Ahnung!" sagte ich. „Jedenfalls habe ich meine Erkältung auskuriert!"

„Um Himmels willen!" rief meine Frau. „Hattest du denn eine?"

Meine Mutter

Von GERTRUD ARNOLD

Meine Mutter ich als Vorbild sehe,
hat uns Kindern Leben vorgelebt,
führte sicher
zu des Himmels Höhe,
Ziel, das sie
mit Kräften angestrebt.

Ausgeglichen war ihre Stärke,
Disziplin ein hohes, hehres Gut,
froher Sinn erfüllte ihre Werke,
all ihr Tun geprägt
von Lebensmut.

Große Liebe und zugleich
auch Strenge
waren bei Erziehung
stets gepaart,
und die ausgewognen
hellen Klänge
boten einen guten Lebensstart.

Was für ein Tag

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Mutter Bajorat zieht den Tisch aus. Dann spreitet sie ihre letzte handgewebte Tischdecke über die Tafel. Ein Aussteuerstück, mit dem Fluchtgepäck hergekommen. Nur selten wird die Decke benutzt. Sie streicht ein paarmal mehr darüber, als nötig wäre, die Decke liegt längst glatt. Während sie die Gedecke aufstellt, guckt Vater Bajorat etwas skeptisch. „Stellst so viel Tassen hin und weißt gar nicht, ob überhaupt einer kommt!"

„Sie werden schon!"

„Dem Muttertag wird vielfach der Sinn aberkannt. Is bloß Geschäftemacherei für de Gärtner, wird geschrieben."

„Das schreiben wohl die, die keine Kinder haben."

„Bei der Jugend heißt es leicht: das is nich mehr in, nich zeitgemäß."

„Na, meine Raderkuchen scheinen noch immer in zu sein. Jedenfalls sind davon nie welche liegengeblieben, wenn wer von de Kinder da war. Die nich gegessen wurden, haben se regelmäßig mitgenommen."

„Deine Raderkuchen sind ja auch erstklassig, Mutter!" lobte Vater Bajorat.

„Unsere Kinder sind es auch, Vater!"

„Das stimmt! Aber es hat sich manches geändert im letzten Jahr. Die Julche is zum zweitenmal verheiratet, wer weiß, ob ihr Mann mit dem Herkommen einverstanden is. Der Bodo is jetzt Student, weit weg von hier."

„Na, de Julche, die Schmeichelkatz, biegt sich ihren Zweiten schon zurecht, verlaß dich drauf. Und schlecht is der Mensch ja wirklich nich, gibt uns zu Weihnachten sogar einen Scheck!"

„Den du dem Bodo weitergegeben hast, was vielleicht nich ausgesprochen werden sollte."

„Na, der Jung braucht das Geld doch mehr als wir, Vater!" Darauf sagt Vater Bajorat nichts. Er richtet seine Gedanken jetzt auf die Enkelin Ulrike. „Ich bin gespannt, was mit der Riekchen is? Für die Marjell is das doch ihr erster eigener Muttertag, die wird mit dem Urenkelchen wohl zu Hause bleiben."

„Vater, mir scheint, du hast mehr Angst als ich, daß de Kinder nich kommen!"

Vater Bajorat stutzt: „E bißche Angst hast du also auch!" stellt er dann sachlich fest.

Mutter Bajorat greift nach seinem Unterarm und schaut mit ängstlichem Blick zu ihm auf. „Ja, Vater – und nich bloß e bißche!" gesteht sie ein.

Vater Bajorat versucht seine Frau zu trösten. „Der Klaus und der Bernhard kommen mit ihren Familien doch bestimmt. Sie finden sich an solchen Tagen, wo wir mit ihnen rechnen, doch immer ein."

„Wär schön!" sagt Mutter Bajorat. Dann gerät sie ins Sinnieren. „Der Bodo hat mir nicht einmal eine Karte geschrieben!" klagt sie.

„Vielleicht paßte ihm nicht, daß du Weihnachten seinen sogenannten Drei-Tage-Bart kritisiert hast."

„Vielleicht! – Aber wie sieht das denn aus ...?"

*

Es ist später Abend geworden. Mutter Bajorat nimmt die Decke ab und schiebt den Tisch zusammen. Ihr Wohnzimmer gleicht einem Blumenladen.

„Vater, wer hätte das gedacht? – Alle sind sie gekommen!" Sie ist selig.

„Na, daran habe ich nie gezweifelt!" bekommt sie zur Antwort.

Mutter Bajorat lächelt nachsichtig. Er ist so aufgelebt, daß er das Gespräch vom frühen Nachmittag ganz vergessen zu haben scheint.

„Daß sogar der Bodo kam! Von so weit her und obwohl seine Ansichten im allgemeinen doch schon ein bißchen eingefärbt schienen!"

„Na, er sagt ja auch, daß er nich wegen des Muttertags gekommen ist, sondern nur, um dir eine Freude zu machen."

Mutter Bajorat setzt eine vielsagende Miene auf. „Das genügt mir voll und ganz!" sagt sie dann lächelnd. Und mit erneutem Blick auf die vielen Blumen fügt sie gerührt hinzu: „Alle waren sie da – alle! Was für ein schöner Tag!"

Tante Klara und die Gefühle

oder Wie ein Gedicht zu Tränen rühren konnte

Von HANS F. MAYINGER

Sie war eine liebenswerte, empfindsame Frau, meine Tante Klara. Obgleich sie in ihrem Leben viel Trauriges durchgemacht hatte, erreichte sie ein hohes Alter. Ihr geliebter Ehemann war eines schönes Sommerabends, auf dem Weg zum Zigarettenautomaten, auf Nimmerwiedersehen verschwunden und hatte sie mit zwei ungebändigten Kindern, die auch noch als Erwachsene zur Lieblosigkeit neigten, zurückgelassen. Jetzt, im Alter, hätte sie sorglos leben können, wäre da nicht ein krankhafter Hang zur Gefühlsduselei gewesen. Melodramen im Fernsehen und Bücher mit schicksalsschwangeren Liebesgeschichten wühlten ihr Inneres auf zu heftigem Schluchzen. Nun ja, Tränen haben eine befreiende Wirkung aus Seelennot!

Wenn ich auf dem Heimweg von der Schule gelegentlich Tante Klara besuchte, empfing sie mich stets mit überschwenglicher Freude und verwöhnte mich mit süßen Fruchtsäften und selbstgebackenem Kuchen. Am meisten schätzte sie meine Anteilnahme und mein geduldiges Zuhören, wenn sie mir immer wieder aufs neue ihr Lieblingsgedicht „Mutter" vortrug. Es begann mit der Strophe: „Es sitzt ein alte Mutter, / die Hände im welken Schoß, / denkt einsam an ihre Kinder, / die zog sie in Armut groß." Es folgen Verse, die schilderten hanebüchene Irrwege und Sündenfälle undankbarer Söhne und Töchter, die der Mutter Ratschläge nicht befolgten. Das Gedicht endete mit der anklagenden



Familienanschluß: *Brücken bauen zwischen den Generationen*
Foto Bruno Schmidt

Frage der Mutter: „Geboren – erzogen – wofür?"

Tränen rannen über Tante Klaras Wangen, und ich tröstete mitfühlend, so gut ich es mit meinen fünfzehn Lenzen vermochte. Ach, könnte ich doch Tante Klaras Gemüt aufheitern! Die Besuche bei ihr wären so schön gewesen, hätte das rührselige Muttergedicht – ich konnte es nicht mehr hören! – die gute Frau nicht stets aufs neue in sentimentale Stimmung versetzt. Ich zerbrach mir den Kopf, wie ich ihr wohl helfen könne.

Wer viel nachdenkt, kommt meist zu einer Lösung. Eines Tages, als die liebe Tante – sie hatte gerade den leckeren Zwetschgenkuchen angeschnitten – wieder einmal mit dem Vortag des Muttergedichtes beginnen wollte, erhob ich mich rasch vom gedeckten Tisch, entfaltete ein Blatt Papier und sagte:

„Tante Klara, dein schönes Muttergedicht ... ich hab's umgetextet. Es ist jetzt nicht mehr gar so traurig. Darf ich es dir vorlesen?" Sie nickte erwartungsvoll, und ich begann:

Seelennot und ohne Brot
Es sitzt eine junge Mutter,
im Arme ihr weinendes Kind.
Das Kind schreit
nach Milli und Butter,
nach einem Filetsteak vom Rind.
„Mein Kind", sagt die Mutter
voll Trauer,
„ich weiß:
du bist auf mich sauer.
Dein Vater braucht
neue Pantoffeln,
drum reicht es halt nur
für Kartoffeln."

Erschrocken hielt ich inne. Tante Klara brach erneut in Tränen aus, so sehr, daß sie ein Taschentuch benötigte, um die Zähren von ihren Wangen zu wischen. Aber – das war ja gar kein Schluchzen, nein, das war befreiendes Lachen!

„Du Schlingel!" drohte sie mit erhobenem Finger. „Du willst dich doch wohl nicht lustig machen über deine alte Tante?" Erneut brach sie in Gelächter aus. „Du Schlingel ..." wiederholte sie. Dann sagte sie nichts mehr.

Von Stund an habe ich das Muttergedicht nicht mehr vernommen.

Mutter

Von ARNOLD KRIEGER

Mein schweres Leben bog dich nieder,
dein Auge hat sich blindgesorgt.
War ich umdunkelt, immer wieder
hab ich von deinem Licht geborgt,

das dir aus eingeengter Seele
wie Seim in guten Bächen floß
und sich in meine bittre Kehle
zu süßem Lobgesang ergoß.

Daß nicht dein Söhnchen
hintanbliebe,
hieltst alle Kräfte du gespannt;
denn Eigenleben, Eigenliebe,
wann hat dein Herz sie je gekannt?

Ich war oft krank: die roten Qualen,
du stilltest sie mit kaltem Tuch.
Du lasest vor oft bis zum fahlen
Frühlicht aus meinem Märchenbuch.

Den Blick auf deine Züge heften
will ich, nachspüren deinem Los,
das sich erfüllt: Du kamst von Kräften,
ich aber wurde hell und groß.

Du gabst das Leben mir, dein Leben.
Dein Herz hast du mir hingebrockt.
Du sinnst, was du
noch könntest geben,
Dein kleiner Körper müde hockt.

Doch immer noch will Arbeit glücken.
Durch Kammern, durch
den Keller treu
hinwankst du
mit gekrümmtem Rücken,
ein Wichtelweibchen, hutzlig-scheu.

Den letzten Schimmer dieses Daseins,
das wie vergleitend um mich weilt,
will hüten ich im Glück des Nahseins,
festhalten, daß es nicht enteilt.

Du hauchst verstohlen in die Hände,
führst sie an die gesunkne Glut
und wunderst dich und sagst:
Am Ende, glaub ich,
bist du mir wirklich gut?

Aus „Das schlagende Herz"

Für Sie gelesen

Vom Heiraten und den „Folgen"

Im Wonnemonat Mai, das ist allbekannt, da sprießen nicht nur Baum und Strauch, sondern auch die Liebe. Die hellen Tage, die wiedererwachte Natur lassen die Gefühle aufblühen, und so mancher wird nun daran denken, seiner Liebsten die entscheidende Frage zu stellen: Willst du mich heiraten? – Nicht immer kommen diese vier Worte reibungslos über die Lippen. Wird sie ja sagen? Oder wird sie gar lachen? **Heiratsanträge** (80 Seiten, 12,90 DM) – romantisch, stilvoll oder originell inszeniert bietet ein Ratgeber von Susan Lippe aus dem Falken Verlag all denen an, die Schwierigkeiten haben, die allesentscheidende Frage zu stellen. Einfallsreich und nicht immer ganz ernst zu nehmen. Wenn sie (oder er) dann schließlich ja gesagt hat zu einer gemeinsamen Zukunft, dann heißt es planen und organisieren. Wie soll die Hochzeit aussehen? Gibt es eine Verlobung? Eine große Feier oder eine im kleinsten Familienkreis? Wo soll die Hochzeitsreise hingehen? Schritt für Schritt zum schönsten Tag des Lebens führt ein **Hochzeitsplaner** von Helen Ann Augst aus dem Falken Verlag (128 Seiten, 14,90 DM). Von der Gästeliste bis zur Gestaltung des Gottesdienstes reichen die praktischen Tips.

Nun ja, neun (oder mehr) Monate später gibt's dann meist eine weitere Aufregung: ein neuer Erdenbürger hat sich angemeldet. Viele Fragen kommen auf die jungen Eltern zu: Wird es gesund sein? Ein Junge oder ein Mädchen? Und vor allem: wie soll er (sie) heißen? Alljährlich ermittelt die Gesellschaft für deutsche Sprache die beliebtesten Vornamen. 1998 waren dies für Mädchen: Maria, Julia, Anna/Anne, Sophie, Marie, Laura, Lisa, Vanessa, Sarah, Katharina; für Jungen: Lukas, Alexander, Maximilian, Daniel, Philipp, Felix, Tim, Jan, Florian, Jonas.

Immer wieder spuken durch die Presse Meldungen, daß Eltern ihrem Sprößling einen ganz besonderen Namen geben wollten, beim Standesbeamten jedoch „auf Granit bissen", zu außergewöhnlich war der Wunsch. Wer wollte schließlich nicht schmunzeln, wenn eine „Katharina die Große" aus dem Sandkasten nach Hause gerufen würde? **Vornamen mit Tradition** hat Friedrich Christian Lindau für den Falken Verlag zusammengestellt (128 Seiten, 14,90 DM) und die Herkunft und Bedeutung von Alexandra bis Zacharias beleuchtet. **o-n**

Rosen

Von GERT O. E. SATTLER

Liebe Mutter, glaube mir,
Kinder lieben ohne Schranken,
Lebensglück verdank ich dir,
heut' möcht' ich
besonders danken.

Deshalb schenk' ich dir zum Fest
außer meiner großen Liebe,
die sich nicht beschreiben läßt,
viele kleine Blütentriebe.

All' die Röslein, schau nur hin,
sagen dir am heut'gen Tage,
daß ich ganz dein eigen bin
und dein Bild im Herzen trage.

Gott erschuf den Rosenhag,
um der Kinder zu gedenken,
die im Mai am Muttertag
ihrer Mutter Blumen schenken.

Frühjahrsputz – auch im Keller

Wenn Spinnweben im leichten Luftzug wehen

Bevor ich das Licht lösche und die Kellertür hinter mir schließe, wende ich mich noch einmal um und schaue zurück. Die Lampe unter der niedrigen Decke erhellt den Raum nur so weit als nötig; durch die kleine, trüb gewordene Fensterscheibe fällt nur schwaches Tageslicht ins Innere, lediglich wenige Sonnenstrahlen finden für Augenblicke den Weg in diese Tiefe. Aber gerade jetzt gibt es einen solchen Moment, der mir deutlich macht, daß die ehemals weiß getünchten Wände wie mit einem Grauschleier überzogen sind und dringend eines Anstrichs bedürfen, daß Staub auf den Regalen liegt, Spinnweben im leichten Luftzug wehen, sich auf dem Boden alte Zeitungen neben einer Kiste mit leeren Gläsern und Flaschen stapeln – „Wertstoffen" also, die ich längst einmal hätte entsorgen sollen. Wieso hebe ich den unansehnlich gewordenen Sonnenschirm auf, die angeschlagene Kaffeekanne, den eingebeulten Koffer und noch etliche andere Gegenstände, von denen ich annehme, sie für irgendeinen Zweck noch verwenden zu können?

Unmutgefühle beschleichen mir, ich werde sogar ärgerlich, richtig ärgerlich auf mich selber, daß ich nicht schon längst für Ordnung auch in diesem Raum gesorgt habe. Am liebsten möchte ich gleich beginnen zu entrümpeln und Ausgemustertes, Überflüssiges und scheinbar doch noch Brauchbares unverzüglich fortschaffen. Ein Hustenreiz beginnt mich zu plagen, ich spüre plötzlich die Schwäche der knapp überstandenen Infektion im Körper, fühle mich schlapp und elend, vielleicht insgeheim auch ein wenig erleichtert, augenblicklich nicht mit der schmutzigen Arbeit beginnen zu müssen und noch einen kleinen Aufschub zu erhalten? Seufzend lösche ich das Licht, schließe die Tür und bin doch voll guten Willens, in den kommenden Tagen, sobald ich mich besser fühle, mit dem Ordnungschaffen zu beginnen.

Werde ich es wirklich tun und nicht doch zunächst lieber nach den sonnenlosen Tagen und der überstandenen Grippe an die frische Luft gehen, vielleicht in einer windgeschützten Ecke die Sonne genießen und mit einem großen bunten Strauß aus der Gärtnerei heimkehren? Doch auf dem Weg in den Park könnte ich einen kleinen Schlenker machen, Altpapier und Glas in die Container tragen – das wäre immerhin ein Anfang für den Frühjahrsputz im Keller.

Annemarie Meier-Behrendt

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wenn ich irgendwo lese und spreche, bekomme ich oft ein Zettelchen in die Hand gedrückt. Zumeist sind es kleine Wunschkes, und klein sind auch die Zettelchen, und so kann es schon vorkommen, daß eins dann inne Ritz schorrt. Wessen Wunschke nicht erfüllt wurde und auch nicht in unserm Spaltchen erschien, schreibe mir bitte noch einmal. Das gilt auch für solche, die mit der Post kamen. Denn obgleich ich schon so oft gepranzelt habe: Immer wieder kommt es vor, daß die Absenderadresse auf dem Bogen nicht vermerkt ist.

Die letzten Zettelchen habe ich allerdings brav in einer Mappe gesammelt, und einige will ich weitergeben. Da werden wieder einmal Bücher gesucht wie „Die beiden Wildtauben" von Richard Skowronnek. (Erika Fey, Im Schießgraben 5 in 21335 Lüneburg). Für die Feier zum 50jährigen Bestehen des Ostpreußen-Vereins in Landshut wird dringend der Bildband „Das Oberland in 144 Bildern" gesucht (Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, Frau Lisbeth Schirmer, Hopfenstraße 13 in 84032 Landshut). „Das gute Land" von Walter von Sanden dürfte sich wohl einfinden, gesucht von Elisabeth von der Trenck (Dauestraße 2 in 31737 Rinteln), wie auch aus der Diederichs-Ausgabe von Agnes Miegels „Gesammelten Werken" der Band „Märchen und Spiele", den sich Brigitte Schulze (Wiesengrund 12 in 21382 Brietlingen) wünscht. Wie immer bei Büchern: Zuerst eine kurze Nachricht, dann zusenden!

Liebe Frau Clauß aus Schloßbach, eine Ihrer Bitten kann ich erfüllen, die zweite nicht, denn die Schriftstellerin Margarete Kudnig, mit der Sie wieder Kontakt haben wollten, ist leider schon verstorben. Sie wäre ja heute 101 Jahre alt. Immerhin erreichte sie das gesegnete Alter von 92 Jahren, ihr Mann Fritz Kudnig wurde 91 Jahre alt. Aber nun zu Ihrer Suche nach einem alten Bußtaggedicht. In ihm kommen folgende Zeilen vor: „Wie oft wir in fremden Wunden wühlen, ohne unsere Grausamkeit zu fühlen ...", und „Denn alles, was wir empfangen, ist Gnade und Güte, die uns aus Gottes verweilendem Herzen blühte ..." Wer kennt den vollen Wortlaut? (Anni Clauß, Präsidentenstraße 77 in 16816 Neuruppin.)

Und jetzt kommt eine gebürtige Schlesierin mit einer Bitte zu uns. Sie sucht die Mädchen aus dem ehemaligen Ostpreußenzimmer in Agram-Zagreb. Dorle Schmidt, geb. Majunke, schreibt: „Sie werden staunen, aber das gab es wirklich. Ich kam Anfang 1942 als H. N. Helferin nach Agram und wurde versuchsweise in diesem Zimmer mit den „lieben Marjellchen" untergebracht. Im November 1943 durfte ich nach Hause und stand bis Januar 1945 mit Gretel Holsowski in Verbindung." Wo ist sie, wo sind die andern geblieben: Ella Pluppins, Gertrud Banasch, Liesa Schwarz, Lotti Pannars? Hilla Küßner-Risse hat Frau Schmidt einmal in Mühlheim-Speldorf getroffen. Gerdi Jankowski wohnt in Dortmund wie Frau Schmidt, und beide würden sich freuen, wenn sich die anderen „Marjellchen aus dem Ostpreußenzimmer" melden würden. (Dorle Schmidt, Am Siepenhohl 26 in 44256 Dortmund.)

Noch einmal zu dem Suchwunsch von Rosemarie Hofmann, den ich als schwierigen Fall in der Extra-Familie in Folge 12 veröffentlichte. Inzwischen erhielt ich von ihr noch einige ergänzende Angaben. Sie sucht ihre Mutter Gertrud Hantel, die 18jährig am 12. Juni 1941 in Königsberg ihre uneheliche Tochter Rosemarie zur Welt brachte. Das Kind kam zu den Pflegeeltern Helmut und Gertrud Franz aus Königsberg. Wer weiß Näheres über die leibliche Mutter und deren Familie? Der Großvater soll Lehrer gewesen sein. (Rosemarie Hofmann, Rüsterstraße 2 in 24146 Kiel.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Chorführer des deutschen Volkes

Vor 100 Jahren starb der Königsberger Politiker Eduard v. Simson

Am 2. Mai 1899 verstarb in Berlin der Ostpreuße Dr. jur. Martin Eduard von Simson. Anläßlich des 100. Todestages des einstigen Präsidenten des Paulskirchen-Parlaments, des Preußischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages erinnern wir an den großen Richter und engagierten Demokraten. Zweimal in seinem Leben trug der Königsberger als Vertreter des Volkes dem preußischen König die deutsche Kaiserkrone an: 1848 und 1870. Der Nationalliberale bejahte leidenschaftlich die Reichseinigung. Heute ist Simson fast völlig vergessen. Die meisten Schüler werden sich, wenn sie überhaupt etwas mit dem Stichwort 1871 anfangen können, nur an den fürstlichen Akt im Spiegelsaal in Versailles erinnern. Kaum einer weiß, daß es auch eine parlamentarische Entsprechung gab. Die Vertretung des Norddeutschen Bundes beschloß, dem preußischen König Wilhelm I. die Kaiserwürde anzubieten, die jener diesmal nicht wie Friedrich Wilhelm IV. 1848 ausschlug. Im Dezember 1870 leitete Simson die Deputation des Parlaments, die den König im Felde aufsuchte.

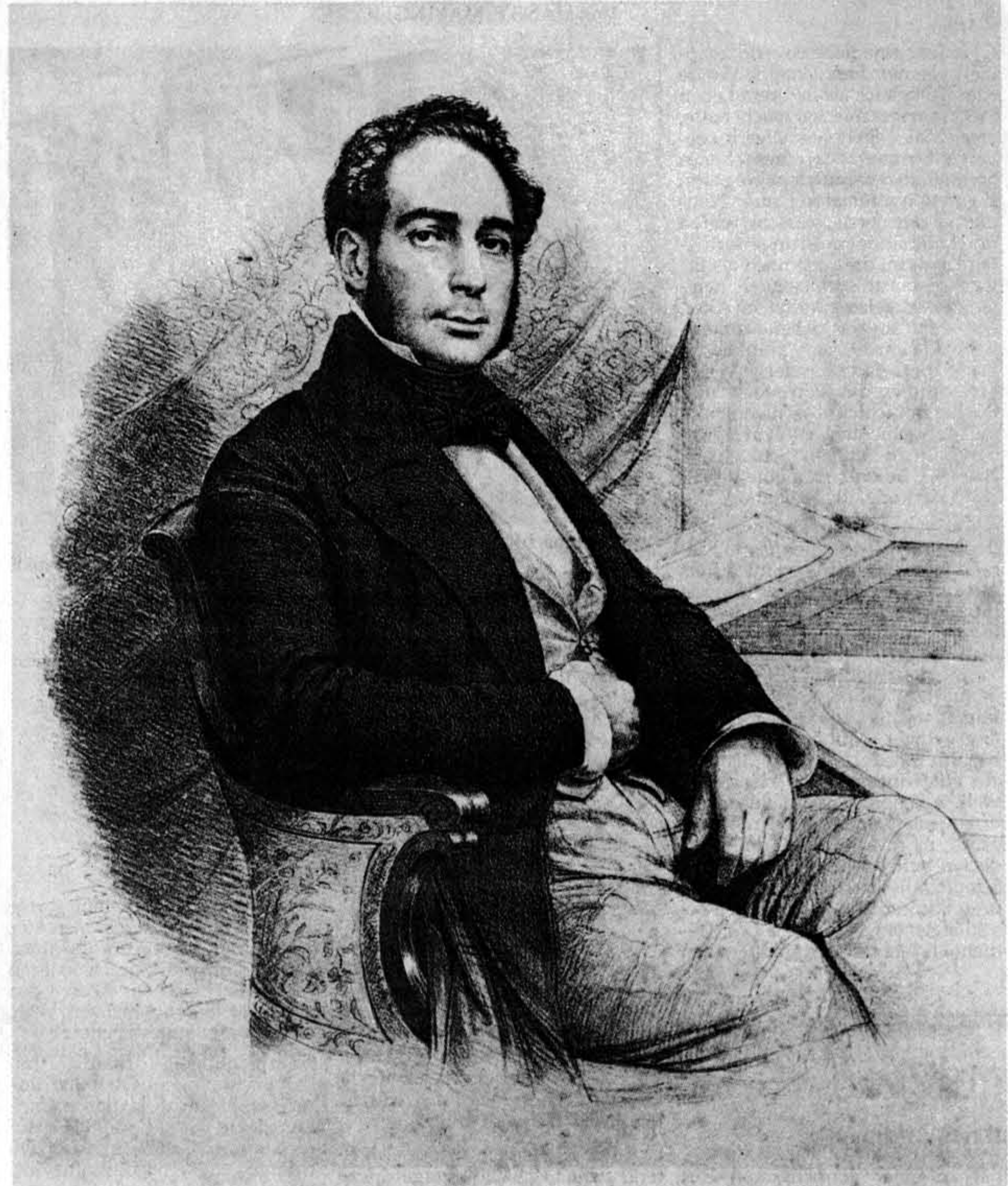
In Königsberg wurde Martin Eduard Simson am 10. November 1810 als Sohn jüdischer Eltern geboren. Nach dem Willen der Eltern trat der 13jährige Sohn zur evangelischen Konfession über. Schon in der Schule fiel der außerordentlich begabte junge Simson auf; 1826 begann er – im Alter von 15 Jahren – sein Studium der Nationalökonomie, später der Rechtswissenschaften und beendete es mit der Promotion. 19 Jahre alt, den Doktortitel in der Tasche und versehen mit einem königlichen Reisestipendium, brach er zu einer ausgedehnten Studienreise auf. Während der dreijährigen Reise besuchte er u. a. auch Berlin, Halle, Leipzig und Weimar.

Da ihm der Berliner Komponist Karl Friedrich Zelter ein Empfehlungsschreiben mitgegeben hatte, wurde er von Goethe empfangen. Die Teilnahme an der Feier anläßlich Goethes 80. Geburtstag sollte sein weiteres Leben prägen. Simson wurde Goethe-Kenner und -Verehrer, später war er Gründungspräsident der Goethe-Gesellschaft.

Nach Weimar führte ihn die Studienreise an die Universitäten Göttingen und Bonn, zuletzt ging es nach Paris. Wieder in Königsberg lehrte er dort bis 1833 als Privatdozent an der Universität. Nach Erfüllung dieser mit dem Stipendium verknüpften Bedingung erhielt Simson eine außerordentliche Professur. 1836 wurde er ordentlicher Professor der Königsberger Alma mater.

Berühmt wurde Simson jedoch nicht durch sein Wirken als Wissenschaftler oder Richter, sondern vor allem durch seine parlamentarische Arbeit. Im Revolutionsjahr 1848 wurde er in seiner Vaterstadt zum Abgeordneten für das Paulskirchen-Parlament gewählt. Simson sprach sich in Frankfurt am Main für eine konstitutionelle Monarchie und für Reformen im gemäßigten liberalen Sinne aus. Die Abgeordneten schätzten schon bald neben seinem inhaltlichen Standpunkt auch seine rednerische Begabung. Simson konnte Themen packend darstellen, er traf die richtige Tonwahl und blieb stets in der Wortwahl moderat.

Zum Ende des Revolutionsjahres kam der große Karrieresprung: Am 18. Dezember 1848 wurde der damals 38jährige an Stelle von Heinrich v. Gagern in



Eduard v. Simson (1810–1899)

Abwesenheit zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt. In seiner neuen Position konnte sich Simson ganz für jenes Ziel einsetzen, für das er sich auch persönlich engagierte: die Reichseinigung. Simson hat wesentlichen Anteil am Entstehen der ersten deutschen Verfassung, auf deren Grundlage der preußische König zum „Kaiser der Deutschen" gewählt wurde. Im Frühjahr 1849 war es dann soweit. Am 3. April 1849 stand Simson als „Chorführer des deutschen Volkes" an der Spitze der Deputation, die Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone anbot.

Otto von Bismarck notierte später in seinen „Gedanken und Erinnerungen", allerdings ohne Simson dabei zu erwähnen: „Als der König am 3. April 1849 die Kaiserkrone ablehnte, aber aus dem Beschlusse der Frankfurter Versammlung ‚ein Anrecht' entnahm, dessen Wert er zu schätzen wisse, war er dazu hauptsächlich bewogen durch den revolutionären oder doch parlamentarischen Ursprung des Anerbietens und durch den Mangel eines staatsrechtlichen Mandats des Frankfurter Parlaments bei mangelnder Zustimmung der Dynastien."

Die Absage enttäuschte Simson wie viele andere auch. Er sah nun keine Möglichkeit mehr für das Parlament, die Einigung Deutschlands in Freiheit zu verwirklichen, und so schied er, trotz nahezu einstimmiger Wiederwahl als Präsident, im Mai 1849 aus der Versammlung aus.

Zurückgekehrt nach Königsberg widmete er sich in den nächsten Jahren ganz der Juristerei. Doch er sollte von der Politik nicht loskommen. 1859 wurde Simson in den Preußischen Landtag gewählt. Die Reisen von Königsberg zum Landtag nach Berlin erwiesen sich als eine erhebliche Belastung. Als er 1860 zum Präsidenten des Preußischen Abgeordnetenhauses gewählt wurde, hoffte er auf einen näher an Berlin gelegenen neuen Wirkungsort. Er hatte Glück. In Frankfurt/Oder wurde am Gericht eine Präsidentenstelle frei. Der kurz vor seinem 50. Geburtstag stehende Simson, seine Frau Clara und ihre sieben Kinder wechselten so von dem Pregel an die Oder.

Seine Kinder wollte Bildungsbürger Simson zu vorurteilsfreien und künstlerischen Menschen erziehen. Der schöngeistige Simson, der die lateinische und griechische Sprache liebte, der Goethe verehrte und Heinrich von Kleist schätzte, gründete mit Gleichgesinnten einen griechischen Lesezirkel. Allwöchentlich kamen die Mitglieder bei Tee und Zwieback zusammen und lasen die Schriften von Thukydides, Plutarch und anderen.

Politisch engagierte sich der liberale Richter und Mitbegründer der nationalliberalen Partei weiter für ein einiges und demokratisches Deutschland. Zum zweiten Mal in seinem Leben machte er sich auf, um einem Preußenkönig die Kaiserkrone anzutragen. Angesichts der bevorstehenden Erweiterung des Norddeutschen Bundes hin zum Deutschen Reich gewann die Debatte über das Pro und Contra dieses Titels auch am preußischen Hof an Bedeutung. Wilhelm I. machte aus seiner Ablehnung des Kaisertitels und der Bevorzugung der Preußenkrone keinen Hehl. Im barschen Ton bezeichnete Wilhelm I. den Kaisertitel als Charakter-Major und fragte Bismarck: „Was soll mir der Charakter-Major?" Bismarck antwortete: „Majestät wollen doch nicht ewig ein Neutrum bleiben, das ‚Präsidium'? In dem Ausdruck Präsidium liegt eine Abstraktion, in dem Worte ‚Kaiser' eine große Schwungkraft." Um den Eitelkeiten des alten Königs Rechnung zu tragen und ihn letztendlich doch zu überzeugen, mußte er mehr die dynastischen denn die demokratischen Aspekte betonen.

Letztendlich überzeugte Bismarck seinen Herrn mit einem schlichten soldatischen Vergleich. Der König von Preußen besitze aufgrund der Größe und Stärke Preußens ohnehin schon die Kompetenzen eines Kaisers, so daß der Titel nur die „äußerliche Sanktion" darstelle, „gewissermaßen als ob ein mit der Führung eines Regiments beauftragter Offizier definitiv zum Kommandeur ernannt werde". Diese Worte des Kanzlers überzeugten.

Doch wenn heute in der Darstellung dieser Ereignisse die dynastischen Eitelkeiten so betont werden, so darf nicht übersehen werden, daß die Reichseinigung auch und gerade einem weitverbreiteten Wunsch der Deutschen entsprach. Eduard Simson war zeit seines Lebens stolz darauf, die Delegation im Dezember 1870 geleitet zu haben. Nach seinem Verständnis hatte auch er zur Gründung des Deutschen Reiches beigetragen.

Als die Abgeordneten des Deutschen Reichstages 1871 zusammentraten, konnten sie sich auch keinen besseren als Eduard Simson als Präsidenten vorstellen. Mit großer Mehrheit wurde der Königsberger zum ersten Präsidenten des Reichstages gewählt.

Die Reichseinigung – heute würde man sagen: die Vollendung der inneren Einheit – erforderte auch die Schaffung eines neuen Reichsgerichts, das in Leipzig residieren sollte. 1879 wurde Simson angeboten, die Präsidentschaft des in Leipzig neugegründeten Reichsgerichtes zu übernehmen. Er zögerte zwar, aber nur kurz. Zu groß war neben seinem Ehrgeiz auch der Wunsch, einen weiteren Teil zur Einigung aktiv zu gestalten. So verließ er Frankfurt/Oder und wechselte nach Leipzig. 1879 war auch das Jahr seines 50jährigen Doktorjubiläums. Eine Delegation des Reichstages besuchte den inzwischen altgewordenen Juristen und schenkte ihm eine Schatulle aus Elfenbein. Simson liebte die kleine Schatulle, die eine aus Silber gefertigte Göttin der Gerechtigkeit zierte, sehr und bewahrte später sein Ernennungsdiplom zum Präsidenten des Reichsgerichts Leipzig darin auf.

Sein politisches Wirken sollte nicht ohne Würdigung bleiben. Im Dreikaiserjahr 1888 verlieh ihm Kaiser Friedrich III. für seine Verdienste um die Reichseinigung und um die Schaffung eines unabhängigen Reichsgerichts den mit dem Erbadel verbundenen Schwarzen Adlerorden. Drei Jahre später reicht Eduard von Simson seinen Abschied ein und zog nach Berlin, wo er seine letzten Jahre verbrachte. Es wird ruhig um den einstigen Präsidenten des revolutionären Paulskirchen-Parlamentes. Am 2. Mai 1899 stirbt Dr. jur. Eduard von Simson in Berlin. Über 200 Kränze säumten sein Sterbelager. Neben dem Kranz des Kaisers, des Bundesrates, der nationalliberalen Fraktion des Reichstages befanden sich auch die Kränze der Städte Berlin, Frankfurt/Oder und Königsberg.

Die Beerdigung fand am 6. Mai auf dem Friedhof der neuen Kirche in der Bellealliance Straße statt. Dieser Friedhof vor dem Halleschen Tor existiert heute nicht mehr.

Vor seinem Sarg war, so hatte es Simson verfügt, die kleine Schatulle aufgestellt worden. An den vier Seiten befanden sich vier bronzene Figuren, welche seine vier Wirkungsstätten symbolisierten – Berlin, Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder und sein geliebtes Königsberg.

Friedrich Nolopp



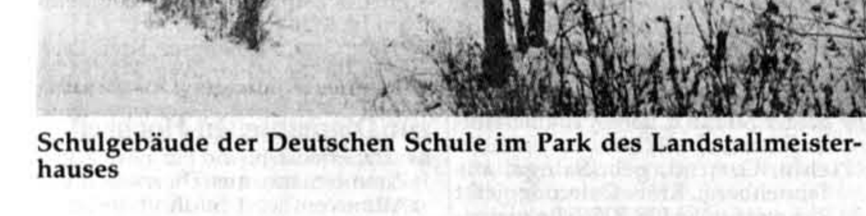
Treue zu Ostpreußen

Der „Schulverein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen e. V." zog Jahresbilanz

Mit seiner Aufbauarbeit in den Vertreibungsgebieten hat sich schon seit einigen Jahren der gemeinnützige „Schulverein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen e. V." einen Namen gemacht, der eine deutsche Bildungseinrichtung in Trakehnen/Nord-Ostpreußen betreibt und dort neben Deutschunterricht und Computerunterricht auch viele handwerkliche und kunsthandwerkliche Kurse anbietet.

Die Bildungseinrichtung besteht seit sieben Jahren und erfreut sich wachsender offizieller Anerkennung, was sich unter anderem in einer Grußbotschaft des russischen Kreispräsidenten von Ebenrode/Nord-Ostpreußen zur Jahreshauptversammlung des „Schulvereins" am 24./25. April 1999 in Bayern niederschlug.

Die ehrenamtlichen Lehrkräfte des Vereins aus Deutschland berichteten über ihre Tätigkeit in Trakehnen. Eine junge russische Lehrerin der Bildungseinrichtung schilderte ihre Arbeit, die die Seßhaftwerdung der aus Mittelasien vertriebenen Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen unterstützen soll.



Schulgebäude der Deutschen Schule im Park des Landstallmeisterhauses

Als Gastreferenten sprachen der Historiker Franz W. Seidler („Der sowjetische Partisanenkrieg gegen die Wehrmacht. Besonderheiten der Kriegführung im Osten"), der Politikwissenschaftler Klaus Hornung („Was Preußen uns lehrt. Scharnhorst, die Reformer und unsere Zeit") und der Berliner Rechtsanwalt Horst Mahler („Nach Vertreibung und Völkermord. Gibt es Zukunftsperspektiven für das nördliche Ostpreußen und ein neues deutsch-russisches Verhältnis?") zu den Gästen.

Als Ehrengäste wohnten der von über 150 Gästen besuchten Versammlung der Heidelberger Politikwissenschaftler Hans-Joachim Arndt und der Geschäftsführer des Ostdeutschen Kulturrats, Albrecht Jebens, bei. Außerdem hatte die Südtiroler Landesregierung den Abgeordneten Franz Pahl entsendet.



Trakehnen: *Einfahrtstor zum Schloßpark heute*

Die Palette der Grußbotschaften, die die wachsende Anerkennung des „Schulvereins" in der Öffentlichkeit unterstreichen, reichte vom Bundessprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, über den Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Franz Neubauer, den Naturschützer Heinz Sielmann, den Kinderbuchautor Otfried Preußler, die Generale a. D. Heinz Karst und Reinhard Uhle-Wettler bis zu Ferdinand Fürst von Bismarck, der Landesrätin des Landes Salzburg, Margot Hofer, dem Verleger Wolf Jobst Siedler, dem Ökobauern Baldur Springmann, dem Vorsitzenden der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, Michael Glos, dem Ex-„Konkret"-Herausgeber Klaus Rainer Röhl, dem Regisseur Hans-Jürgen Syberberg, dem Göttinger Völkerrechtler Dietrich Rauschning und vielen anderen.

Die Veranstaltung stand auch im Schatten des derzeitigen Krieges im Kosovo mit seinem Heer von Heimatvertriebenen. Viele der Redner äußerten die Hoffnung, daß diese Vertreibung unserer Tage auch das Schicksal der Vertreibung der Deutschen vor 55 Jahren wieder auf die politische Tagesordnung bringt. Kritisch wurde in diesem Zusammenhang auf die Tatsache hingewiesen, daß die Vertreiberstaaten Polen und Tschechien jetzt derselben Nato angehören, die einen Krieg gegen die Serben führt, daß diese Staaten jedoch nicht gewillt sind, das Unrecht der Vertreibung rückgängig zu machen oder wenigstens ihre Schuld einzugestehen und die Heimatvertriebenen um Vergebung bitten.

Der Vorsitzende des „Schulvereins", der 32jährige Heilpraktiker Henning Pless, faßte in seiner Ansprache die drei Eckpfeiler der Arbeit des Vereins im nördlichen Ostpreußen zusammen:

1. Fürsorge und Liebe zu unseren rußlanddeutschen Landsleuten in der Not;

2. Treue und Liebe zur geschundenen und verwahrlosten Provinz Ostpreußen;

3. Freundschaft unserer Völker, der Russen und der Deutschen.

Henning Pless meinte: „Diese Völkerfreundschaft begründet die Hoffnung darauf, daß es einmal wieder einen eigenständigen europäischen Lebensweg jenseits der amerikanischen und westlichen Lebensart geben wird."

Der „Schulverein zur Förderung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen e. V." legte anläßlich seiner Jahreshauptversammlung ein 76 Seiten dickes, reich bebildertes Informationsheft über seine Jahresarbeit 1998 vor, das in der Geschäftsstelle des Vereins (Postfach 4028, 24039 Kiel, Tel. 04384/909, Fax 04384/597 040) kostenlos angefordert werden kann.

Der „Schulverein" nimmt keinerlei öffentliche Fördermittel in Anspruch, sondern lebt allein vom Idealismus seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter und den Spenden seiner rund 1000 Mitglieder. Menschen aller Altersklassen, die sich als ehrenamtliche Lehrer oder Helfer an der Aufbauarbeit im nördlichen Ostpreußen beteiligen möchten, sollten sich an die Geschäftsstelle wenden. **OB**



Der Vorsitzende des Schulvereins, Henning Pless (rechts)

Kinder und schon Trinker

Jugendalkoholismus macht zunehmend Sorgen

In Neukuhren kam es unlängst zu folgendem Vorfall: Eine ganze Gruppe 13- bis 15jähriger Mädchen wurde auf die Polizeiwache gebracht. Wie sich herausstellte, hatten sie, nachdem sie eine Fernsehsendung über weihnachtliche Wahrsagerei gesehen hatten, versucht, sich auch einmal ihre Ehemänner „vorzuzaubern" – mit Hilfe von Wein. Nun befaßt sich die Kommission für die Angelegenheiten Minderjähriger mit ihnen.

Diese Kommission beschäftigt sich mit Kindern aus sozial schwachen Verhältnissen und minderjährigen Problemfällen. Registriert sind bereits 24 Minderjährige, die wegen unschöner Vorfälle schon mehr als einmal zur Polizeiwache gebracht werden mußten. Es gibt jedoch noch viele andere, die nicht registriert wurden, weil man hofft, daß ernste Gespräche mit den Eltern ausreichen. Tamara Iwanowna, die Sekretärin der Kommission, berichtete, daß Trunksucht bei Kindern im Moment das größte Problem sei.

Der Kommission sind 68 sozial schwache Familien bekannt, in denen Alkoholismus, Schlägereien, Störungen der öffentlichen Ordnung und Verwahrlosung zunehmen und 22 Familien, die zur „Risikogruppe" gezählt werden, bei denen es noch schlimmer zugeht. Diese Gruppe wird ständig kontrolliert.

Die fortwährende Überwachung hat bereits erste Erfolge gezeigt: Allein im letzten Jahr konnten 19 sozial schwache Familien wieder von der Liste gestrichen werden.

Natürlich kann man mit Gesprächen allein nicht viel erreichen. Selbst Strafen schrecken viele kaum ab. Bis vor kurzem konnte in Neukuhren den Eltern praktisch nicht einmal das Sorgerecht entzogen werden, weil man nicht wußte, wohin mit den Kindern. Jetzt hat die Stadt ein Kinderheim, und die Fälle einiger weniger trunksüchtiger Väter und Mütter werden vor Gericht verhandelt. Die Kinder müssen also nicht in diesen Verhältnissen zugrunde gehen.

Die Bemühungen der Kommission reichen weit: so wurden beispielsweise Unternehmer zur Verantwortung gezogen, die Alkohol an Minderjährige verkauft haben. Daneben wurden Elternversammlungen veranstaltet, bei denen auch schwererziehbare Kinder zugegen waren sowie Vertreter der Kommission. Ein Gespräch kam zustande, so daß in Zukunft solche oder ähnliche Versammlungen öfter stattfinden werden. Die Sozialpädagogin Ludmila Schipizyna, selbst Lehrerin in einer Klasse schwererziehbarer Jugendlicher, ist überzeugt davon, daß es möglich sei, eine gemeinsame Sprache zu finden, um Zugang zu schwierigen Kindern zu finden. Noch sei es nicht zu spät. **MRH**

(Aus: Kaliningradskaja Prawda)



Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Existenzminimum

Königsberg – Auf Beschluß der Gebietsverwaltung wurde das Existenzminimum für April und Mai auf 722,30 Rubel (ca. 55,– DM) festgesetzt. Unterschiede werden, allerdings nur mit kleinen Abweichungen, für Männer, Frauen und Kinder gemacht. Die Behörden gaben allerdings nicht bekannt, wie viele Menschen im Gebiet zur Zeit unterhalb des Existenzminimums leben und wie deren Einkommensdefizit kompensiert werden soll. Geht man vom normalen Gehaltsgefüge aus, so sind nämlich schätzungsweise über 50 Prozent der Bevölkerung unter den Betroffenen.

Tagung über Königsbergs Zukunft

Königsberg – Vom 26. bis 28. April veranstaltete die im westfälischen Gütersloh ansässige Bertelsmann-Stiftung in Zusammenarbeit mit einer Delegation der deutschen Wirtschaft und der Forschungsgruppe Europa der Universität München im Deutsch-Russischen Haus in Königsberg eine Konferenz zu „Strategien der Direkten Nachbarschaft für den Ostseeraum in Nordwest-Rußland". Teilnehmer aus Deutschland, den zukünftigen EU-Staaten Polen, Estland, Litauen und Lettland diskutierten mit ihren russischen Partnern aus Königsberg und St. Petersburg über die Zukunft der EU und ihrer Nachbarstaaten in Osteuropa. Im Vordergrund stand nach Auskunft der Veranstalter die zukünftige geopolitische Situation Königsbergs. Eine abschließende Erklärung gaben die Veranstalter nicht ab.

Aids-Kindergarten

Königsberg – Vor dem immer größer werdenden AIDS-Problem in Königsberg können auch die Behörden kaum noch die Augen verschließen. Nach einem AIDS-Beratungszentrum wurde jetzt in der Pregelstadt auch ein Kindergarten für Kinder von AIDS-infizierten Eltern eröffnet. Unmittelbar nach der Eröffnung mußten die Mitarbeiter schon 56 Kinder im Alter bis zu drei Jahren aufnehmen. Die Kinder selbst sind nach ersten Angaben nicht infiziert, sollen aber längerfristig im Kindergarten beobachtet und untersucht werden.

Kinderschänder festgenommen

Insterburg – Ein etwa 40 Jahre alter Mann wurde jetzt in Insterburg verhaftet. Ihm wird zur Last gelegt, ein siebenjähriges Mädchen und mehrere kleine Jungen sexuell mißbraucht zu haben. Der mehrfach vorbelastete Täter hat bereits insgesamt 19 Jahre wegen mehrerer einschlägiger Straftaten in Haft verbracht. Nun droht ihm ein Freiheitsentzug nicht unter 15 Jahren.

Keine freie Fahrt für Staatsdiener

Königsberg – Einen radikalen Schnitt machte jetzt der Königsberger Stadtrat. Einstimmig stimmten die Stadtabgeordneten einer Vorlage zu, nach der ab sofort die Vergünstigungen für Angehörige des öffentlichen Dienstes, beispielsweise Polizei oder Militärangehörige, gänzlich gestrichen werden. Die Stadträte stellten sich damit ausdrücklich gegen ein föderales Moskauer Gesetz, welches diese Vergünstigungen vorschreibt, ist Moskau doch nicht bereit oder auch nur in der Lage, die Finanzierung dieser Freifahrten zu gewährleisten. Die Königsberger sahen sich zu diesem Schritt gezwungen, weil sie mittlerweile den städtischen und privaten Nahverkehrsunternehmen in der Stadt mehr als 80 Millionen Rubel schulden. In der ganzen Stadt sind hiervon mehr als 22 000 Menschen betroffen, die ab sofort in allen Verkehrsmitteln den normalen Fahrpreis entrichten müssen. **BI**



zum 96. Geburtstag

Felchner, Franz, aus Damerau 2, jetzt Blankstraße 5, 42119 Wuppertal, am 11. Mai

Hensel, Berta, geb. Schawaller, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Bodenweg 14, 98617 Meiningen, am 11. Mai

zum 95. Geburtstag

Kollo, Bianca, aus Königsberg, Fleischbänkenstraße, jetzt Humboldtstraße 14, 34346 Hann Münden, am 7. Mai

Lehmann, Heinrich, aus Chorapp und Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Bachstraße 7, 40699 Erkrath, am 9. Mai

zum 94. Geburtstag

Weinreich, Helene, geb. Reetz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 88605 Messkirch, am 14. Mai

zum 93. Geburtstag

Alexander, Paul, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ludwig-Steil-Hof 9, 32339 Espelkamp, am 13. Mai

Hein, Martha-Maria, geb. Naubereit, aus Wehlau, jetzt Pflegeheim „Gut Förstel", 08352 Langenberg, am 14. Mai

Hensel, Kurt aus Petersdorf, Kreis Wehlau, am 11. Mai

Hoffmeister, Elisabeth, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 32469 Petershagen, am 14. Mai

Kopatz, Klara, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Stralsunder Straße 8, 32539 Espelkamp, am 14. Mai

Roese, Marta, geb. Ray, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Erlenstraße 5, 45701 Herten-Westerholt, am 16. Mai

Tonnius, Johanne, geb. Eydel, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelschlag 29, 23560 Lübeck, am 13. Mai

Weiss, Frida, geb. Ippig, aus Insterburg, Albrechtstraße 16, jetzt Schloßsee-Senioren-Residenz, 24960 Glücksburg, am 14. Mai

zum 92. Geburtstag

Koppke, Marie, geb. Hölger, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Gernotstraße 3, 45770 Marl, am 14. Mai

Krause, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Gartenstraße 4, 78813 Schramberg-Sulgen, am 16. Mai

Reiß, Elsa, aus Steinbeck 11, jetzt Hauptstraße 102/1, 88348 Saulgau, am 15. Mai

zum 91. Geburtstag

Dammeier, Margarete, geb. Lemke, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Deutschhausstraße 27, DRK-Altersheim, 35037 Marburg, am 16. Mai

Szugs, Horst, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Haus Kaiserstuhl, Hebelstraße 9, 79189 Bad Krozingen, am 13. Mai

Thiel, Gerda, geb. Lau, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim „Am Vogelsang", 42929 Wermelskirchen, am 10. Mai

zum 90. Geburtstag

Bartuschewitz, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 15. Mai

Bormann, Helene, geb. Burdinski, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 18, jetzt König-Heinrich-Weg 82, 22459 Hamburg, am 1. Mai

Dworak, Aenne, geb. Ostkamp, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 59302 Oelde, am 12. Mai

Heldt, Lina, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Everhardtstraße 2, Altenwohnheim, 50259 Pulheim, am 10. Mai

Hoyer, Helene, geb. Walendy, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Flackweg 4c, 26427 Essen, am 10. Mai

Kalettka, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Röpersberg, Seniorenheim, 23909 Ratzeburg, am 10. Mai

Königsmann, Agathe, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Osterkämpe 6, 59427 Unna, am 13. Mai

Kositzki, Emma, geb. Burzeia, aus Ortelsburg, jetzt Starweg 58, 22926 Ahrensburg, am 14. Mai

Porschke, Maria, geb. Deising, aus Rogahlen, Kreis Darkehmen, jetzt Cicerostraße 56, 10709 Berlin, am 3. Mai

Reuter, Hildegard, aus Neidenburg, jetzt Kastanienstraße 2, 18299 Alt Kätwin/Güstrow, am 6. Mai

Struppek, Wilhelm, aus Kurwien, Kreis Johannisburg, jetzt Rümpeler Weg 76, 23843 Bad Oldesloe, am 10. Mai

Urbschat, Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkrügerweg 183, 23879 Mölln, am 28. April

Weck, Elisabeth, geb. Zeranski, aus Soldau, Bergstraße, Kreis Neidenburg, jetzt Elbingstraße 4, 53117 Bonn, am 14. Mai

Wilke, Gertrud, geb. Politt, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Stolkerfelder Straße 3, 24890 Stolk, am 12. Mai

zum 85. Geburtstag

Czarniecki, Anton, aus Rundfließ-Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt Am Straußenkreuz 44/9 (bei Kalwe), 40229 Düsseldorf, am 10. Mai

Dettmann, Johanna, geb. Preising, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Höhfelder Straße 36, 42553 Velbert, am 12. Mai

Dietrich, Kurt, aus Königsberg, Kuplitzer Straße 8, und Altgroßgärter, Predigerstraße 15a, jetzt Goethestraße 1, 50321 Brühl, am 12. Mai

Gerstmann, Bruno, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Scharpenberg 14, 45468 Mülheim a. d. R., am 10. Mai

Gradtke, Erna, geb. Wellerdt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenallee 25, 31191 Algermissen, am 13. Mai

Klein, Hildegard, geb. Feit, aus Neidenburg, jetzt Neue Dorfstraße 41, 24782 Büdelsdorf, am 12. Mai

Knüppel, Lisel, geb. Dworzak, aus Neidenburg, jetzt Fürstenwalder Straße 13a, 26133 Oldenburg, am 1. Mai

Kohnke, Eva, aus Löwenhagen 12, jetzt Hardisser Straße 33, 32791 Lage, am 13. Mai

Kristahn, Gerhard, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Julienluster Weg 37a, 24109 Kiel, am 15. Mai

Niebert, Hildegard, aus Allenstein, Ronnstraße 17, jetzt Burggrafendamm 20, 27753 Delmenhorst, am 11. Mai

Ruddies, Meta, geb. Dietrich, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kahlweg 4, 35398 Gießen-Allendorf, am 15. Mai

Sonnenburg, Emmi, geb. Olschewski, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Am Martinsfeld 16, 86911 Diessen/Ammersee, am 10. Mai

Thun, Dr. med. Ilse, jetzt Gorch-Fock-Straße 4, 22880 Wedel, am 14. Mai

Uredat, Fritz, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Burscheider Straße 77, 40591 Düsseldorf, am 10. Mai

Weinreich, Gertrud, geb. Kröhnert, aus Altdümpelkrug, Kreis Elchniederung, jetzt Spicharnstraße 13, 31135 Hildesheim, am 10. Mai

zum 80. Geburtstag

Becker, Hedwig, geb. Weinert, aus Lykusen, Kreis Neidenburg, jetzt Münstermannstraße 11, 59457 Werl, am 3. Mai

Brendtner, Heinz, aus Neidenburg, jetzt Tiedgestraße 14, 39638 Gardelegen, am 3. Mai

Cherek, Jadwiga, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt PL–11-531 Sterlawki Wielki, am 13. Mai

Eckhard, Charlotte, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Segeberg, 24616 Hardebek, am 14. Mai

Falarzik, Helene, geb. Nowitzki, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Staufenbergstraße 40, 27755 Delmenhorst, am 3. Mai

Gerberding, Hildegard, geb. Kreberg, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Moltkestraße 44, 32756 Detmold, am 8. Mai

Harder, Gerda, geb. Meschonat, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Scharnskamp 6, 22415 Hamburg, am 11. Mai

Hartmann, Grete, geb. Lackner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Witthalm-Straße 16, 81375 München, am 10. Mai

Kantorek, Grete, geb. Schillupeit, verw. Skaliks, aus Ragnit, Seminarstraße 7, jetzt Am Karpfenteich 2, 18225 Kühlungsborn, am 12. Mai

Keißler, Emmi, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kolberger Platz 1, 23558 Lübeck, am 7. Mai

Kranz, Irmgard, geb. Sowa, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Hellriegel 8–12, 06406 Bernburg, am 16. Mai

Laue, Luise, geb. Stein, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Schlesierweg 6, 71394 Kernen im Remstal, am 16. Mai

Lewitzki, Gerda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Buntekuhweg 24–26, 23558 Lübeck, am 15. Mai

Matzko, Elfriede, geb. Kowallewski, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 3, 23669 Timmendorfer Strand, am 11. Mai

Pichlo, Gertrud, geb. Saloga, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Rickmer Straße 138, 27568 Bremerhaven, am 16. Mai

Slopianka, Adolf, aus Sensburg, jetzt Am Vierrutenberg 79, 13469 Berlin, am 10. Mai

Spang, Otto, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Georg-Wilhelm-Straße 248, 21107 Hamburg, am 16. Mai

Schaefer, Ruth, aus Löwenhagen 12, jetzt Goethestraße 3, 56130 Bad Ems, am 11. Mai

Schulz, Emmi, geb. Marschewski, aus Thalheim und Wiesenfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Himmelohstraße 69, 58454 Witten, am 4. Mai

Stryewski, Hildegard, geb. Ullisch, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Hohen Ufer 65, 28759 Bremen, am 13. Mai

Trosien-Belz, Hildegard, geb. Pluquett, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichsring 32, 68161 Mannheim, am 10. Mai

Wernik, Otto, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Liesendahler Weg 5–7, 51399 Burscheid, am 10. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Lasarz, Friedrich, und Frau Anna, geb. Zimmermann, aus Theerwisch und Allmoyen, jetzt Sudhoffstraße 10, 40822 Mettmann, am 9. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Haffke, Alfred, und Frau Ilse, geb. Kursawe, aus Esdorf, Niederschlesien, jetzt Kolberger Ring, 27804 Berne, am 17. April

Holdorf, Heinz, und Frau Gerda, geb. Garstka, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Schwalbenstraße 30, 24939 Flensburg, am 14. Mai

Witulski, Gerd, und Frau Erika, geb. Naujokat, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Leipziger Straße 45, 48529 Nordhorn, am 28. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 8. Mai, 11 Uhr, WDR-Fernsehen: Begegnungen am Bug (Entdeckungsreise an den östlichsten Rand Europas mit Besuch einer Einheit der polnischen Armee in Goldap)

Sonnabend, 8. Mai, 23.45 Uhr, WDR-Fernsehen: BilderReise Deutschland (1951 – Deutsche Heimat im Osten)

Sonntag, 9. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Jugend in Sankt Petersburg (Erinnerungen der 100jährigen Lilli Hoppe)

Sonntag, 9. Mai, 13.15 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Zweite Heimat – Die Deutschen im Verein)

Sonntag, 9. Mai, 13.30 Uhr, N3-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege: Masuren

Sonntag, 9. Mai, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (11. Vietnam – Eine Supermacht läuft sich tot; 1954–1968)

Sonntag, 9. Mai, 22.10 Uhr, ZDF: Unser Jahrhundert: So entstand die Bundesrepublik – 23. Mai 1949

Sonntag, 9. Mai, 23.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Auschwitz – Das deutsche Verbrechen)

Montag, 10. Mai, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Die Waffen-SS (2. Der Rußlandfeldzug)

Mittwoch, 12. Mai, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: MerkMal: „Der Verkehr rollt wieder" (Das Ende der Berliner Blockade 1949)

Mittwoch, 12. Mai, 22 Uhr, ARD: 20 Tage im 20. Jahrhundert (Auschwitz, 17. Juli 1942 – Rassenwahn und Völkermord)

Mittwoch, 12. Mai, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Unternehmen Seelöwe (Wie Hitler England einnehmen wollte)

Donnerstag, 13. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wirken über Grenzen hinweg (Das neue Institut für Musikkulturen im östlichen Europa)

Sonntag, 16. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Zukunft ist maßgebend (Besuch in der deutsch-polnischen Tagungsstätte in Külz)

Sonntag, 16. Mai, 15.05 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Siegertypen – Die Deutschen und der Sport)

Sonntag, 16. Mai, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (12. Der Rüstungswahnsinn der Supermächte; 1960–1972)

Sonntag, 16. Mai, 21.45 Uhr, WDR-Fernsehen: BilderReise Deutschland (1955 – Spätheimkehrer)

Sonntag, 16. Mai, 23 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Große Brüder – Die Deutschen und die Supermächte)

Montag, 17. Mai, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Die Waffen-SS (3. Hitlers letztes Aufgebot)

Donnerstag, 20. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 20. Mai, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Wunderbare Wasserwerke: Vom Oberlandkanal zum Frischen Haff

Donnerstag, 20. Mai, 23.30 Uhr, ZDF: Ausgerechnet Polen ... (Dokumentation über „deutsche Auswanderer im Nachbarland")

Freitag, 21. Mai, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Zwei Zimmer, Küche, Bad – Wohnen in Deutschland)

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 20. Mai, **Ostpreußisch Platt**, 16.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Busfahrt nach Brandenburg – Die Landesgruppe organisiert eine Busreise „Auf den Spuren des Kronprinzen Friedrich II. und des Dichters Theodor Fontane" vom 31. August bis 3. September nach Brandenburg. Besichtigt werden u. a. Schloß Rheinsberg sowie Neuruppin, die Geburtsstadt Theodor Fontanes, mit ihren Sehenswürdigkeiten. Des weiteren stehen zwei Fahrten auf der Brandenburgischen Seenplatte auf dem Programm. Die Rückfahrt führt über Ludwigslust zur Gedenkstätte Theodor Körners in Wöbbelin. Der Reisepreis beträgt pro Übernachtung im Doppelzimmer, Vollpension sowie einschließlich der Besichtigungen und Schiffsfahrten 450 DM. Abfahrt Dienstag, 31. August, 8 Uhr vom ZOB Hamburg, Bussteig 8, Rückkehr am Freitag, 3. September, 18 Uhr, ZOB Hamburg. Anmeldungen bis spätestens 10. Juni bei Marie Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 15. Mai, 14.30 Uhr, fröhliches Maisingen im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 32.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 18. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 30. Mai, Ausfahrt anläßlich des 10jährigen Bestehens der Gruppe zum Wildpark-Restaurant Schwarze Berge mit Mittagessen nach Wahl, Kaffee und Kuchen satt. Abfahrt 11 Uhr vom Hamburger ZOB, Steig 3; Abfahrt Harburg 11.30 Uhr vom Bahnhof-Taxistand. Rückfahrt gegen 17.30 bis 18 Uhr. Für Mitglieder beträgt der Kostenbeitrag 30 DM, für Nichtmitglieder 40 DM. Der Besuch des Wildparks ist gegen Entgelt möglich. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 23. Mai bei Ruth Rehn, Telefon 0 40/7 50 97 47, oder Gerhard Behn, Telefon 0 40/6 42 80 97. Überweisungen bitte auf das Konto: Gerhard Behn, Hegholt 32 B, Sonderkonto E, Hamburger Sparkasse, Kontonummer 1111 780 852, BLZ 200 50 550.

Gumbinnen – Sonnabend, 8. Mai, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahnhaltestelle Messehallen. Nach der Kaffeetafel wird ein Videofilm über die „Einweihung des Diakonie-Zentrums Haus Salzburg in Gumbinnen" gezeigt.

Insterburg – Sonnabend, 8. Mai, 10 Uhr (Einlaß 9 Uhr), Feierlichkeiten zum 50jährigen Jubiläum der Gruppe im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579. Ende gegen 18 Uhr; von 12 bis 14 Uhr Mittagessen, geboten werden: Königsberger Klopse (10 DM), Erbsensuppe (5 DM), und Rinderrouladen (15 DM); ab 15 Uhr Kaffeegedeck mit Butterkuchen und Kaffee satt (7,50 DM). Eine Übernachtung im Hotel im Doppelzimmer kostet 140 DM und im Einzelzimmer 80 DM, beides inklusive Frühstück. Um Anmeldung der Essenswünsche wird gebeten bei G. Bichlapp, Telefon 04 5 52/95 79, oder bei Fritz Guddat, Telefon 0 40/5 53 61 20.

Königsberg – Freitag, 16., bis Sonntag, 18. Juli, Jahresausflug nach Stralsund. Von hier aus werden interessante Ausflüge gestartet: Besuch des Bernsteinmuseums in Riebnitz-Damgarten, Fahrt mit dem „rasenden Roland", Busfahrt und Führung auf der Insel Rügen. Auch bleibt genügend Zeit zur freien Verfügung. Der Reisepreis inklusive zweier Übernachtungen mit Halbpension beträgt pro Person im Doppelzimmer 315 DM, Einzelzimmerzuschlag 40 DM. Abfahrt am Freitag um 9 Uhr von der Moorweide (Tankstelle), Rückkehr am Sonntag gegen 18 Uhr. Aufgrund der regen Beteiligung wird nunmehr ein zweiter Bus eingesetzt, in dem noch einige Plätze frei sind. Umgehende Anmeldungen bitte schriftlich bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Sensburg – Sonntag, 16. Mai, 15 Uhr, gemütlicher Nachmittag mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 8. Mai, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 43, Nähe Hauptbahnhof/Berliner Tor. Dr. Stossun, Ratzeburg, hält einen Vortrag zum Thema „Die Deutschen in Litauen, vom Mittelalter bis heute ...". Des weiteren gibt es Informationen über das Treffen in Augsburg (Bahnfahrt etc.).

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 16. Mai, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil der Veranstaltung gibt es einen Vortrag. Referent ist der Initiator und Leiter des Museums „Das Lerchennest", Hans Appenzeller. Er hält einen Vortrag unter dem Titel „Friedrich der Große und seine Zeit".

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 20. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Buxa im Martinsbau.

Stuttgart – Freitag, 21. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Uta Lüttich im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Unter dem Motto „Der Mai ist gekommen" werden Gedichte und Geschichten zu Muttertag und Pfingsten vorgetragen. Vorankündigung: Dienstag, 8. Juni, Abfahrt 8.15 Uhr vom Busbahnhof Stuttgart, Steig 13, ganztägige Busfahrt nach Bad Schussenried und Bad Buchau. Die Rückfahrt führt durch das Lautertal. Ankunft in Stuttgart gegen 19 Uhr. Anmeldung bis 25. Mai unter Telefon 72 35 80 oder 7 15 93 79.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 12. Mai, 10 Uhr, Tagesfahrt der Gruppe nach Mainhardt. Besichtigt werden der Limes, Puppen- und Uhrenmuseum. Abfahrt 10 Uhr vom Schulzentrum West in Schwäbisch Hall. Bitte rechtzeitig anmelden bei der 1. Vorsitzenden Ursula Gehm, Telefon und Fax 07 91/5 17 82.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 20. Mai, 14 Uhr, Fahrt der Frauengruppe mit der Buslinie 8 vom Ehinger Tor nach Grimmelfingen. Einkehr im Hirsch.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Freitag, 14. Mai, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 12. Mai, Abfahrt 13 Uhr vom Hauptbahnhof, Nachmittagsausflug nach Berchtesgaden (Obersalzberg). Nähere Auskünfte bei Helmut Manteufel, Telefon 0 86 51/6 46 63.

Bamberg – Mittwoch, 19. Mai, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Bayreuth – Freitag, 21. Mai, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen – Sonnabend, 8. Mai, Busausflug zum Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen mit Besichtigung der Ausstellung über „Elisabet Boehm und die Landfrauenbewegung" sowie des Römischen Kastells in Weißenburg. Abfahrt 9 Uhr, Freizeitzentrum Erlangen, 9.10 Uhr, Am Anger. – Dienstag, 18. Mai, 14.30 Uhr, Frauennachmittag. – Beim Heimatabend begrüßte die Vorsitzende Hella Zugehör die Mitglieder und Gäste sowie Prof. Peter Bungarts, der einen Diavortrag über „Namibia in Vergangenheit und Gegenwart" hielt, mit einem plattdeutschen Frühlingsgedicht. Namibia, am Atlantischen Ozean gelegen, ist mehr als doppelt so groß wie die Bundesrepublik Deutschland, hat aber nur 1,5 Millionen Einwohner. Die Anwesenden dankten Prof. Bungarts für seinen sehr informativen Vortrag über Geschichte, Gegenwart und Wirtschaft dieses den meisten bislang unbekannten Landes. Dank auch der wunderschönen Landschafts- und Tieraufnahmen sowie der interessanten Städteansichten konnten alle Anwesenden mit neuen Eindrücken nach Hause gehen.

Memmingen – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Monatsversammlung mit Muttertagsfeier im Hotel Weißes Roß. – Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten Mittwoch im Monat um 14.30 Uhr im Café Staimer.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Sonnabend, 15. Mai, 50-Jahr-Feier der Landesgruppe in der Strandlust Vegesack. Ein Bus der Gruppe fährt um 16 Uhr vom Hauptbahnhof ab. Kartenbestellung bis 10. Mai bei der Vorsitzenden, Telefon 04 71/8 61 76. – Mittwoch, 19. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Am Reuterhamm. Treffpunkt 14.30 Uhr an der Stadthalle (Bushaltestelle). Kosten für Kaffee, Kuchen und Abendbrot 17 DM. Anmeldungen bis 10. Mai bei Anni Putz, Telefon 2 72 40. – Freitag, 21. Mai, 15 Uhr, Kulturnachmittag im Barlach-Haus. Der gebürtige Schloßberger Gerd Schattauer, Osterwanna, hält einen Diavortrag über seinen Heimatkreis. Anmeldung für Kaffee und Kuchen bis 15. Mai bei Anni Putz, Telefon 2 72 40.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Alsfeld – Die Ausstellung „Heimat an der Ostsee" wurde in der Sparkasse des Vogelsbergkreises in Alsfeld sowie in Lauterbach gezeigt. Auf Landkarten von Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Danzig markierte man mit Rotstift die Heimatorte der Bewohner des Vogelsbergkreises, die einmal in diesen Provinzen lebten. Hinzu kam eine Ausstellungsserie über die ostpreußische Landwirtschaft, erstellt von der „Ostpreußischen DLG-Gesellschaft". Hier konnten die Besucher viel über Bevölkerung, Bodennutzung, Ernährungswirtschaft sowie Tierhaltung und Tierzucht erfahren. Auch wurden die Besonderheiten der einzelnen Bezirke in Wort und Bild erläutert. Die Tier- und Pflanzenzucht Pommerns wurde bildlich, aber auch in Grafiken dargestellt. So konnte man erkennen, daß die Jahre von 1909 bis 1913 besonders fruchtbar waren. Die Hochsee- und Küstenfischerei kam nicht zu kurz. Auf einer Seekarte mit Meerestiefen entdeckte man, daß die tiefste Stelle mit 95 Metern Meerestiefe in der Danziger Bucht lag. Gleichzeitig mit der Gruppe zeigte eine Alsfelder Gymnasialklasse, die mit ihrem Lehrer Walter Haupt Danzig und Königsberg besuchte, Fotos ihrer Reise und die geschichtliche Entwicklung beider Städte. Zur Eröffnung kam eine Klasse vom Königsberger Lyzeum mit ihrem Schulleiter Lew Guorwitsch, der u. a. berichtete, daß Straßen in Königsberg wieder deutsche Namen erhielten. Die Reisen wurden vom Alsfelder Arbeitskreis „Nachbarschaftshilfe Osteuropa" unterstützt. Da in Lauterbach mehr Platz vorhanden war, konnten die Darstellungen über die pommersche Landwirtschaft erweitert und Trachten aus Ostpreußen, Danzig und Pommern gezeigt werden. Man konnte auch sehen, welche Aktivitäten durch die Gründung des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins 1898 durch Elisabet Boehm in Ostpreußen in Gang gesetzt wurden und daß Landfrauen schon 1912 einen Laden in Lauenburg eröffneten, in dem die Städterinnen direkt Produkte vom Land kaufen konnten. Gefreut hat man sich auch über den Gästebucheintrag vom Direktor der Sparkasse, Gerold Beckmann: „Kompliment für diese sehr informative Ausstellung."

Darmstadt – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen im Bürgerhaus am See, Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel wird mit Frühlingsliedern, Gedichten und Geschichten, auch zum Muttertag, der Lenz begrüßt.

Erbach – Sonnabend, 15. Mai, Abfahrt 14.30 Uhr vom Vereinshaus, Jahnstraße 31, Ausflug nach Schloß Lichtenberg, Fischbachtal. In Schloß Lichtenberg erwartet die Teilnehmer eine Ausstellung über Volkskunst aus Ostpreußen. Aussteller ist der Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes. Gezeigt werden seltene Exponate aus der kaiserlichen Majolika-Werkstatt, eine kostbare Vielfalt ostpreußischer Bernsteinverarbeitung sowie Bauernteppiche, Handarbeiten und Webarbeiten, einschließlich einer großen Anzahl verschiedener Trachten. Im Anschluß Besuch der Gartenterrasse Alt Lichtenberg mit der Möglichkeit, Kaffee oder eine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Rückkehr gegen 19 Uhr. Der Ausstellungseintritt beträgt 3 DM, die Reisekosten mit einem Bus der Firma Strauß 10 DM. Gäste sind wie immer sehr herzlich willkommen. Anmeldungen nimmt Gabriele Fischer, Telefon 0 60 61/22 11 (morgens bis 9 Uhr und abends zwischen 19 und 20 Uhr), entgegen.

Erinnerungsfoto 1202



Unsere Leserin Ursula Strahl-Pingel hat uns dieses Gruppenbild zugeschickt. Es zeigt die ostpreußischen Mädel aus dem Kinderlandverschickungslager (KLV) Tschaits/Sachsen 1944/45. Wer erkennt sich wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1202" an Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* M. M.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Landesgruppe – Bitte vormerken: Sonnabend, 2. Oktober, 10 Uhr (Einlaß 9 Uhr) bis 17 Uhr, 4. Ostpreußentreffen der Landesgruppe in der Sport- und Kongreßhalle in Schwerin.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95.

Braunschweig-Stadt – Sonnabend, 31. Juli, Tagesausflug zum Storchendorf Rühstädt. Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen von Horst Neumann, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon 05 31/33 86 40. – Beim Monatstreffen zeigte Ulrich Galandi „Versunkene und vergessene Kulturen, gesucht und gefunden im nördlichen Ostpreußen". Der Referent, selbst Königsberger, hat von seiner Vaterstadt aus mehrere Fahrten unternommen, die ihn ins Samland, auf die Kurische Nehrung, nach Masuren und ans Frische Haff führten. Immer wieder traf er auf Kirchen und andere Bauten, an denen sein Großvater mitgearbeitet hatte. Daß sich Bauten, die zunächst noch vorhanden waren, bei einem späteren Besuch gar nicht mehr finden ließen bzw. weiter verfallen waren, hinterließ bei den Zuhörern Unmut und Erschrecken. Für seine Mühe wurde dem Referenten herzlich gedankt.

Hildesheim – Donnerstag, 20. Mai, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal, Hückedahl 6. Es gibt Informationen zur Fahrt nach Rügen. Die Kosten für die Reise betragen 480 DM zuzüglich 75 DM für ein Einzelzimmer. An dieser Fahrt können auch Gäste teilnehmen. Anschließend hält Alfred Salz einen Vortrag über die Kosovo-Krise.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Das diesjährige „Ostpreußenseminar" der Landesgruppe findet von Sonnabend, 2., bis

Sonntag, 10. Oktober (Herbstferien in Nordrhein-Westfalen), statt. Nachdem in den vergangenen beiden Jahren die Heimat per Flugzeug angesteuert worden war, nähert man sich in diesem Jahr wieder mit dem Reisebus dem Ziel. Folgender Reiseverlauf ist vorgesehen: Sonnabend, 2. Oktober, Fahrt über Berlin bis Cammin, Übernachtung in Kolberg. Tags darauf Weiterfahrt durch Pommern längs der Küste. In den folgenden drei Tagen werden Westpreußen – Kaschubei, Danziger Werder, Pelplin und der Regierungsbezirk Westpreußen in Augenschein genommen. Donnerstag, 7. Oktober, stehen die Herrenhäuser im Ermland im Blickpunkt des Interesses. Über Marienburg geht es am nächsten Tag nach Danzig. Am Sonnabend, 9. Oktober, Rückfahrt durch Pommern Richtung Berlin, Übernachtung in Landsberg/Warthe. Ankunft in Berlin am Sonntag, 10. Oktober. Nach einer Stadtrundfahrt endet die Reise mit der Fahrt nach Nordrhein-Westfalen. Garanten für ein überaus interessantes Ostpreußenseminar sind auch in diesem Jahr wieder die beiden jungen Historiker Volker Schmidt, ehemals Kulturreferent der LO Hamburg, und Rafal Wolski, die als Reiseleiter fungieren. Der Preis beträgt inklusive aller Eintritte, Flug/Bus, Reise mit Übernachtung/Halbpension in Hotels mit Dusche und WC 998 DM. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle in Düsseldorf oder beim Organisator der Reise, Alfred Nehrenheim, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, Fax 02 08/84 66 69. Mindestteilnehmerzahl: 30 Personen.

Bielefeld – Donnerstag, 20. Mai, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13.

Dortmund – Montag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Bei der Jahreshauptversammlung im Haus des Deutschen Ostens stand die Vorstandswahl im Vordergrund. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Gerhard Graw wurde der verstorbenen Mitglieder Bruno Gottschalk und Eduard Peitsch gedacht. In seinem Jahresbericht wies Graw rückblickend auf die vielen Aktivitäten der Gruppe hin. Herausragend war die Beteiligung an der 1250-Jahr-Feier der Stadt Düren. Besonderer Dank gilt der LO in Hamburg für die Bereitstellung der Tafelausstellung „Bernstein – Gold der Ostsee". Der 1. Stellvertreter der Gruppe und Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Düren, Karl Heinz Weschke, konnte als Mitglied des Lions Club Düren die erfreuliche Mitteilung machen, daß auf seine Anregung hin der Lions Club durch eine Spendenaktion 3000 DM der „Stiftung Königsberg" zur Verfügung gestellt hat. Durch diese Stiftung „vor Ort" ist gewährleistet, daß die Gelder unbürokratisch an Notleidende verteilt werden. Dankender Beifall galt allen Spendern für die hochherzige Gabe. Nach der Verlesung des Protokolls der vorjährigen Versammlung durch Schriftführerin Gerda Frenzel berichtete Kulturwart Hugo Fehlau über seine Veranstaltungsbeiträge: Leben und Werk von Johann Gottfried Herder, Agnes Miegel und Ernst Wiechert. Da der Bericht des Kassenwartes Ernst Wornowski mit einem kleinem Überschuß positiv ausfiel und Kassenprüfer Georg Penczerzynski die sachlich und rechnerisch richtige Kassenführung bescheinigt hatte, erfolgten die einstimmige Entlastung und die Neuwahl des Vorstandes: Vorsitz Gerhard Graw, Stellvertreter Karl Heinz Weschke und Manfred Barsuhn, Schriftführerin Gerda Frenzel, Kassenwart Ernst Wornowski, Stellvertreterin Gerda Frenzel, Kulturwart Hugo Fehlau, Kassenprüfer Ditmar Schlaugat und Georg Penczerzynski, Beisitzer Herbert Frenzel und Ingetraut Plath. Die Vertretung der Westpreußen wird vom Vorsitzenden übernommen. Für 1999 sind zunächst die Heimatabende von Sonnabend auf Freitag, 18 Uhr, festgesetzt; der nächste am 7. Mai mit einem Königsberger-Klopse-Essen. Am 25. Juli fährt die Gruppe zur jährlichen kulturellen Veranstaltung der Landesgruppe auf Schloß Burg. Alle übrigen Termine werden noch bekanntgegeben.

Düsseldorf – Dienstag, 18. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Helga Müller und Christa Petzold im GHH, Ostpreußenzimmer 412, 4. Etage (Aufzug vorhanden). Gäste sind herzlich willkommen. – Donnerstag, 20. Mai, 15 Uhr, Filmvorführung „Der Mörder Dimitri Karamasow" nach Dostojewskij, Fjodor Michajlowitsch im GHH, Eichendorff-Saal, 1. Etage.

Gummersbach – Mittwoch, 19. Mai, 18 Uhr, Heimatabend im Hotel Bodden in Rebbelroth. Helgo Kannenberg referiert zum Thema „Masuren – ein Teil unserer Heimat". – Die Gruppe hielt ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes ab. Alter und neuer Vorsitzender ist Joachim Pedina, der die Gruppe schon sechs Jahre lang leitet. Weitere Mitglieder des neugewählten Vorstandes sind: Dora Mross, Lucie Skibowski, Adalbert Skibowski, Monika Pedina, Ulrike Maienberg, Dr. med. Reinhard Maienberg, Gerda Knorr, Gertrud Jeromin, Alfred Behrendt, Hildegard Funk, Margarete Buyny. Der Vorstand hat sich auf ein Durchschnittsalter von 53 Jahren verjüngt. In der landsmannschaftlichen und kulturellen Arbeit wurde eine positive Bilanz gezogen. Die Gruppe konnte ihren Mitgliederbestand über Jahre bei 94 ost- und westpreußischen Landsleuten stabilisieren. Durch weitere aktive Arbeit, besonders mit der jungen Generation, soll sich der Bestand noch erhöhen. Dies ist erklärtes Ziel der Gruppe. Die Jahreshauptversammlung verabschiedete zudem eine Resolution bezüglich der schrecklichen Ereignisse im Kosovo. Mit einem gemütlichen Abendessen und Beisammensein endete die sehr gut besuchte und gelungene Wahlveranstaltung.

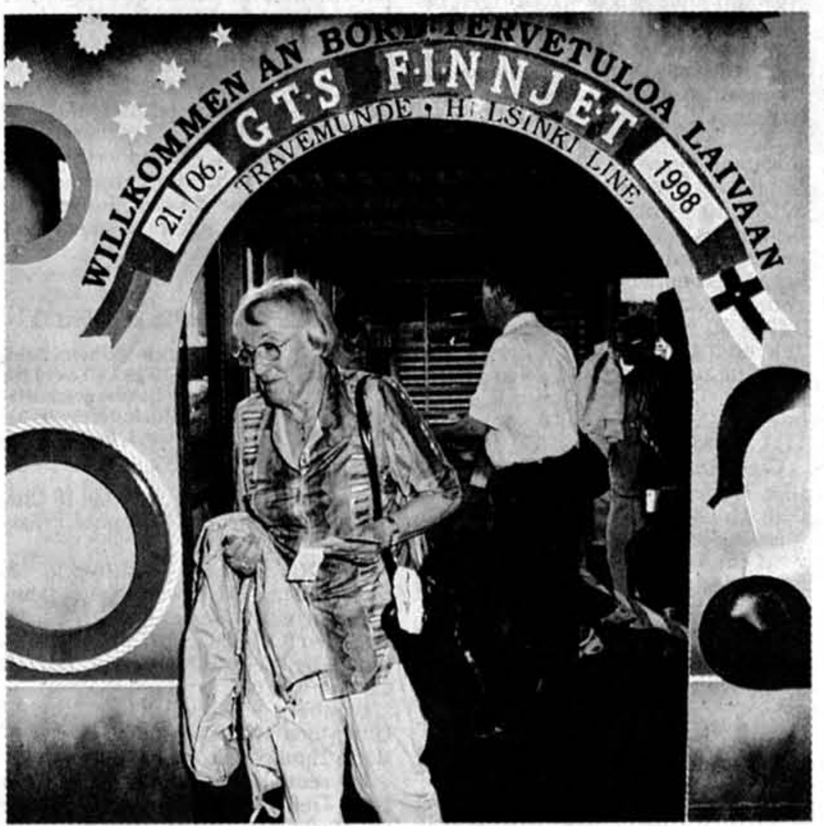
Haltern – Auf der Delegiertenversammlung des BdV-Ortsverbandes wurde der 1. Vorsitzende Emil Slaby in seinem Amt bestätigt. Die Landsmannschaft der Pommern stellt mit Günter Wegener einen Stellvertreter. Als weiterer Stellvertreter wurde Alexander Merk von der Gruppe der Rußlanddeutschen in den Vorstand gewählt. Die Funktion der Schriftführerin übernahm Eva-Maria Delitsch von der schlesischen Landsmannschaft, und die Kontakte zur Presse soll Adolf Novinski pflegen. Anfang September ist eine Gedenkstunde anläßlich des Tags der Heimat am Mahnmahl der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten geplant. Als weitere gemeinsame Veranstaltung wird das Erntefest stattfinden.

Herford – Mittwoch, 19. Mai, 7 Uhr, Tagesfahrt zum Gut Fürst Bismarck im Sachsenwald mit Besichtigung des Schmetterlingshauses.

Leverkusen – Sonnabend, 8. Mai, traditionelles Blumenfest im Bergischen Land. Auf dem Program stehen: gemeinsame Kaffeetafel, brauchtumsbezogene Wahl der Blumenkönigin, musikalische Genüsse aus der Zeit der Romantik, alte, beliebte Tänze, vorgeführt durch die Volkstanzgruppe „Die flotten Marjellchens und Bowkes", die Mundartgruppe und vieles mehr. Informationen bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63. – Die Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes war für dieses Jahr angesetzt. Nach Eröffnung und Begrüßung durch den amtierenden Vorsitzenden Sigisbert Nitsche wurden die Verstorbenen durch eine Gedenkminute geehrt. Des verstorbenen Vorsitzenden Herbert Pelka wurde wegen seiner großen Verdienste für die Landsmannschaft besonders gedacht. Der Rechenschaftsbericht wurde von Lm. Nitsche vorgetragen, der Kassenbericht und der Bericht über die kulturellen Veranstaltungen von Anna Pelka, der Schatzmeisterin und Kulturreferentin. Gertrud Skau, Leiterin und Kassenführerin der Frauengruppe, berichtete über die Gruppenarbeit und finanzielle Situation. Die Kassenprüfung wurde von Ruth Lorenz und Helga Bauchrowitz durchgeführt. Sie beantragte die Entlastung der Schatzmeisterin und des Vorstandes, die dann auch erfolgte. Anschließend wurden folgende Mitglieder mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet und in einer Ehrenurkunde für ihre Treue und Verdienste der Dank ausgesprochen: Martha Kaminski, Margarete Cecka, Christel Sesterheim, Ruth Lorenz, Willi Nauhsed. Darauf folgten die Neuwahlen unter der Leitung von Herbert Sager. Sie ergaben folgendes Ergebnis: Vorsitzender Sigisbert Nitsche; stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer Horst Mellenthim; Schatzmeisterin, Kulturreferentin und stellvertretende Leiterin der Frauengruppe Anna Pelka; Leiterin der Frauengruppe und stellvertretende Schatzmeisterin Gertrud Skau; stellvertretende Kulturreferentinnen Hedwig Zentek, Gertrud Skau; stellvertretender Schriftführer Willi Nauhsed; Beisitzer Josef Alshut, Christa Mehlmann, Herbert Sagert, Werner Urban, Gerhard Wedig; 1. Kassenprüferin Helga Bauchrowitz; 2. Kassenprüferin Ruth Lorenz; 3. Kassenprüferin Hildegard Molik.

Münster – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Es wird ein Videofilm über das Gestüt Trakehnen in den 30er Jahren gezeigt. Gäste sind willkommen. – Sonntag, 25. Juli, Ausflug zur Kulturveranstaltung der Landesgruppe auf Schloß Burg. Anmeldungen bitte bei Brunhild Roschanski, Telefon 02 51/51 19 40.

Neuss – Zu einem zünftigen ostpreußischen Frühlingsfest hatte die Gruppe ihre Landsleute eingeladen. Die Beteiligung war sehr groß, nur durch die Beschaffung weiterer Stühle und Tische konnte allen Teilnehmern Platz geboten werden. Unter den vielen Gästen konnte der Vorsitzende Kurt Zwikla auch den Landrat Dieter Patt sowie Bürgermeister Herbert Napp und dessen Stellvertreterin Angelika Quiring-Perl, die auch Mitglied der Gruppe ist, herzlich willkommen heißen. Ebenso wurden mit viel Beifall der Seniorenbeauftragte Georg Runow und der langjährige Baudezernent der Allensteiner, Eberhard Lilienthal, begrüßt. Zwikla betonte in seiner Ansprache, daß der Frühling in Ostpreußen die schönste Jahreszeit gewesen sei, die man gar nicht beschreiben könne, sondern selbst erlebt haben müsse. Zum Abschluß seiner Ansprache, in der er das Leben im Frühling in der Heimat schilderte, versprach er allen, sie für ein paar Stunden in den ostpreußischen Frühling zu entführen. Der Bürgermeister und der Landrat, die fast immer bei den Veranstaltungen der Gruppe dabeisind, lobten in ihren Reden die Aktivitäten der Gruppe, die mit ihren Veranstaltungen das Kulturangebot in Kreis und Stadt belebten. Das Programm wurde eröffnet mit Frühlingsliedern von einem Jugendchor, und Helga Meiszies trug ein Frühlingsgedicht vor. Darauf wurden ostpreußische Volkstänze von Marjells und Lorbassen der Gruppe in ostpreußischen Trachten vorgeführt, unter der Leitung von Magdalena Bausch. Nach einer von Käte Kalwa in Mundart vorgetragenen Geschichte spielte die bewährte Kapelle Heik zum Tanz in den Mai auf. Jung und alt machten reichlich Gebrauch davon, es wurde gescherbelt wie einst daheim. Zur Maikönigin wurde die junge Marjell Brunhilde Weise gekrönt. Den Hauptgewinn der großen Tombola, ein Fahrrad mit Führerschein, gewann Lm. Fritz Butschek. Am Stand der ostpreußischen Spezialitäten herrschte immer reger Betrieb, auch die vielen selbstgemachten Kuchen fanden reißenden Absatz.



Eine Glückwunschanzeige kann unerwartete Folgen haben. Mika Quassowskis (Foto) Geburtstag wurde im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht. Darauf hin klingelte bei ihr das Telefon, am anderen Ende der Leitung Inge Klatt, geborene Pfeiffer. Mit ihr zusammen war Mika Quassoski 1941 zum Arbeitsdienst eingesetzt. Sie lebt in Finnland und ist dort seit 1948 verheiratet. Bei einem Besuch ihrer Schwester in Osterode/Harz las sie im *Ostpreußenblatt* die Glückwunschanzeige ihrer alten Freundin. Sofort rief sie an, um zu gratulieren und um eine Einladung nach Finnland auszusprechen. Noch im selben Jahr begab sich Mika Quassowski auf die Reise mit der „Finnjet" Richtung Helsinki. Dort kam es schließlich nach 57 Jahren zu einem Wiedersehen. Ein weiterer Beweis: *Das Ostpreußenblatt* verbindet.

Recklinghausen / Gruppe „Agnes Miegel" – Mittwoch, 12. Mai, 16 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Remscheid – Die Gruppe führte im Haus des Handwerks ihre Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahlen durch. Die Veranstaltung begann mit dem gemeinsamen Kaffeetrinken und mit Liedern des von Lm. A. Kobusch geleiteten Ostpreußenchores. Nach dem plötzlichen Tod des 1. Vorsitzenden Ernst Nagorny leitete die 2. Vorsitzende I. Beeck die Sitzung entsprechend der Tagesordnung. Dazu gehörten der Tätigkeitsbericht, der Kassenbericht und der Bericht der Kassenprüfer sowie die einstimmige Entlastung des Vorstandes. Danach wurde Heinz Schwarz mit der Wahlleitung betraut. Zum 1. Vorsitzenden wurde einstimmig Lm. Georg Gregull MdL gewählt. In seiner Ansprache versprach er u. a., sein Amt objektiv auszuüben. Er sei den gesetzten Zielen verpflichtet, die die Pflege des Brauchtums und des kulturellen Erbes der deutschen Ostprovinzen zum Inhalt haben. In den Vorbereitungen zu einem neuen erweiterten Vorstand versteht Gregull seine Aufgabe als Statthalter der Freiheit, auch der Niederlassungsfreiheit. In diesem Sinne gelte sein politisches Wirken. Nach dem Vortrag von Frühlingsliedern wurde die Versammlung beendet.

Schwelm – Mittwoch, 19. Mai, Tagesfahrt nach Altenahr mit Zwischenstopp in Bad Münstereifel. Abfahrt 8.30 Uhr vom Bahnhof Schwelm.

Wesel – Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski konnte wie immer eine voll besetzte Heimatstube bei der Monatsversammlung verzeichnen. Er begrüßte die Landsleute und Heimatfreunde mit einem Dank für ihr Interesse an der Veranstaltung und erinnerte an den ewigen Kreislauf der Natur, an die Frühlingsbräuche in Ostpreußen, die auch weiterhin gepflegt werden. Der Ostpreußische Singkreis unter der Leitung von Gerhard Syska erfreute die Anwesenden mit Frühlingsliedern. Einige Frauen der Gruppe hatten sich zu einer Tanzgruppe, teilweise in Trachtenkleidern, formiert und führten einen Tanz vor. Ruth Pichler und Harry Jacknau spielten einen Sketch um ein „Traumhaus", das zum Verkauf stand, dann aber so viele Vorzüge hatte, daß es behalten wurde. Waltraut Koslowski erzählte die Geschichte von Mariechen, die auf große Reise zu ihren Großeltern ging. Gemeinsam wurden noch Frühlingslieder gesungen und verschiedene Gedichte zum Frühling vorgetragen. Im Rahmen der Veranstaltung erhielten für langjährige Mitarbeit im Vorstand die 1. Kassenwartin Irma Upadek und die 1. Schriftführerin das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft. Bei Grützwurst und Krakauer Wurst stärkte man sich für den weiteren Verlauf des Abends. Zu später Stunde trennte man sich nach einem schönen Frühlingsabend.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Chemnitz – Sonnabend, 8. Mai, 13 Uhr, Treffen der Mitglieder vor dem Eingang des Schloßbergmuseums. Gertrud Altermann und Klaus Adam laden zu einem Besuch des Lapidariums mit dem Gedenkstein für die Salzburger Emigranten, zu einem Spaziergang durch den Küchwald und zu einem gemütlichen Kaffeestündchen in der Gaststätte Ausspanne. Der Kostenbeitrag für die Parkeisenbahn und Kaffeegedeck beträgt 10 DM. – Freitag, 28 Mai, 14 Uhr, Veranstaltung zum Thema „Ein Lied geht um die Welt" in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Clausstraße 27. Es werden Teile des Repertoires der Comedian Harmonists sowie Volkslieder der ostpreußischen Heimat geboten. Kostenbeitrag für Programm und Kaffeegedeck 8 DM. Rückmeldungen mit Angabe der Personenzahl sind umgehend an Frau Altermann zu richten. – Auf einer gut besuchten Veranstaltung begaben sich die Teilnehmer gemeinsam auf die Suche nach Spuren ost- und westpreußischer berühmter Persönlichkeiten. Die Einführung und Gesprächsleitung hatte Dr. Margitta Zieger. Umrahmt wurde der Nachmittag vom Kulturkreis Simon Dach, von der Rezitatorin Erna Felber und vom gemeinsamen Singen. Mit einem Bericht über Vorhaben des Fördervereins Bernstein von Horst Schories ging der interessante Nachmittag zu Ende.

Dresden – Sonnabend, 8. Mai, 9 Uhr, 2. Tagung des Frauenverbandes Sachsen im BdV im katholischen Pfarramt St. Petrus, Dohnaer Straße 53, Dresden. Zum Thema „Die gesellschaftliche Stellung der Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" werden die Bundestagsabgeordnete Christa Reichard, die Abgeordnete des Sächsischen Landtages, Ingrid Petzold, die Präsidentin des BdV-Frauenverbandes, Sibylle Dreher, und Sophie Barth von der Frauen-Union als Referentinnen auftreten. Alle Mitglieder und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Limbach-Oberfrohna – Einen anderen Verlauf als sonst üblich vernahm der Heimatnachmittag der Gruppe. Kurzfristig hatte Kurt Weihe einen Bus organisiert, und mit dem ging es in das tiefverschneite Erzgebirge nach Lengefeld in den „Erzgebirgshof". Dort fand eine große Kulturveranstaltung der Landesgruppe statt. Der Saal war voll besetzt, so daß noch zusätzlich Raum geschaffen werden mußte. Der Landesvorsitzende Werner Stoppke begrüßte alle Landsleute, die aus ganz Sachsen angereist waren. Verdienstvolle Landsleute wurden geehrt. Aus der Gruppe wurde auf Vorschlag des Kreisvorstandes Elli Springwald mit einer Anerkennungsurkunde für ihren Einsatz zum Wohle der LO ausgezeichnet. Am Vormittag hatte in Lengefeld die Landesdelegiertenversammlung stattgefunden. Aus dieser Versammlung heraus wurde ein Schreiben an den Bundeskanzler Gerhard Schröder verfaßt, welches den Versammlungsteilnehmern vorgelesen wurde und die Zustimmung aller Anwesenden fand. Angesichts der Ereignisse im Kosovo wurde an das millionenfache Leid deutscher Vertriebener erinnert, und der Bundeskanzler an seine Obhutspflicht gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen. Diese hat der Bundeskanzler bei den Gesprächen mit dem tschechischen Ministerpräsidenten verletzt. Allen Landsleuten wurde ein großes Kulturprogramm dargeboten. Dieses reichte von Gedichten und

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

13. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Willenberg. Saalbau, Wanne-Eickel.
15. /16. Mai, **Angerapp**: Jahreshaupttreffen. Rathaus und Neandertal-Halle, Mettmann.
15. /16. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung. Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.
15. /16. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bludau. Hotel Kohlbrecher, Wersener Landstraße 2, 49076 Osnabrück.
15. /16. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Bornheim-Waldorf bei Bonn.
15. /16. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Stobingen und Taplacken. Hotel Wilhelmsbad, Frankfur-ter Straße 10, 38723 Seesen.
16. Mai, **Ortelsburg**: Dorftreffen Rohmanen. Saalbau, Wanne-Eickel.
22. Mai, **Lötzen**: Dorftreffen Weidicken. Haus Börger, Burgstraße 60, 59387 Davensberg.
23. Mai, **Treuburg**: Treffen Bärengrund, Wallenrode, Willkassen und Richtenberg. „Parkschänke", Gütersloh.
28. /29. Mai, **Ebenrode, Schloßberg**: Regionaltreffen. Multi-Halle, Moritz-Seebeck-Allee 6, Meiningen/Thüringen.
28. –30. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Neukirch und Weidenau. Kurhaus, Bad Nenndorf.
29. Mai, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen. Hotel-Restaurant Pierick in Rhade, Lembecker Straße 23, 46286 Dorsten.
29. /30. Mai, **Braunsberg**: Kirchspieltreffen Lichtenau. Gasthaus Engemann, Hauptstraße 40, Lichtenau-Kleinenberg bei Paderborn.
29. /30. Mai, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Grünhayn. Werrahotels, Buschweg 42, 34346 Hann. Münden.
30. Mai, **Wehlau**: Kreistreffen. Hotel Pritzwalker Hof, Havelsberger Straße 59, 16982 Pritzwalk.
1. –4. Juni, **Treuburg**: Treffen Schwalgenort. Dorfmark / Lüneburger Heide.
5. Juni, **Heiligenbeil**: Treffen Stadt Heiligenbeil. Café Panorama, Konrad-Adenauer-Platz 12. Düsseldorf.
2. –6. Juni, **Treuburg**: Kirchspieltreffen Schwentainen. Hotel Oberland, Oberhof / Thüringen.
4. –6. Juni, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Herdenau, Karkeln und Schakendorf. Kurhaus, Bad Nenndorf.
5. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, 24340 Eckernförde.
5. /6. Juni, **Fischhausen**: Treffen Polennen und Nachbarorte. Hotel Lindenschänke, 59457 Werl-Hilbeck.
11. /12. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Pillkoppen. Hotel Christopherus-Haus, Schönwalder Allee 26, 13587 Berlin.
11. –13. Juni, **Bartenstein**: Friedlandtreffen. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.
11. –13. Juni, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Gowarten und Kreuzingen. Kurhaus, Bad Nenndorf.
11. –13. Juni, **Preußisch Eylau**: Treffen/Stadtfest in der Heimat. Landsberg/Ostpreußen.
11. –13. Juni, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Schirrau. Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.
11. –14. Juni, **Gerdauen**: Ortstreffen Reuschenfeld. Hotel Waldfrieden, 08491 Kleingera.
11. –14. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. Hotel Krone-Post, 69412 Eberbach/Neckar.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Wolfskinder – Auch nach 54 Jahren melden sich noch Wolfskinder aus Litauen, die nicht gewußt haben, daß Angehörige oft ganz in der Nähe gewohnt haben. So konnte Annemarie Kiuzauskas während der 600-Jahr-Feier in Gerdauen ihre Mutter in die Arme schließen (siehe Heimatbrief Nr. 22, Seite 68). Jetzt erfuhren wir, daß Brigitte Probian, geb. Markewitz, ihre Schwester Renate wiedergefunden hat; sie heißt jetzt Marie Saviekiene und wohnt in Kaunas. Die Familie Markewitz mit Vater Fritz und Mutter Erna wohnte in Gerdauen in der Neuendorfer Straße im „Langen Haus". Ebenfalls meldete sich in diesen Tagen Herbert Jankowski, geboren in 1931 in Neusorge, Gemeinde Groß Gnie, Kirchspiel Klein Gnie. Er ist jetzt mit einer Litauerin verheiratet, hat vier Kinder und bittet uns um Hilfe bei der Beantragung der deutschen Staatsangehörigkeit.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44

Kirchspieltreffen Branden – Am Sonnabend, 17. Juli, 10 bis 17 Uhr, findet im Gemeindehaus der St. Nicolai-Kirche, Sutelstraße 20 in Hannover-Bothfeld ein Treffen für das Kirchspiel Branden statt, zu dem alle Landsleute herzlich eingeladen sind. Um Anmeldungen bei Pastor Kohn unter Telefon 05 11/65 03 21 oder Fax 05 11/65 12 42 wird bis Ende Juni gebeten.

Grußbotschaft zur 275-Jahr-Feier der Stadt Gumbinnen – In diesem Jahr jährt sich die Erhebung Gumbinnens zur Stadt zum 275. Mal. Seit 1991 wird von der heutigen russischen Verwaltung jährlich der Geburtstag der Stadt in einem „Tag der Stadt" festlich begangen. Zu dem in diesem Jahr anstehenden 275. Geburtstag sind besondere Feierlichkeiten vorgesehen. Die Oberbürgermeisterin der Gumbinner Patenstadt Bielefeld, Angelika Dopheide, hat zu diesem Anlaß folgende Grußbotschaft an den russischen Bürgermeister in Gumbinnen, A. G. Trifonow, gerichtet: „Sehr geehrter Herr Bürgermeister, ich weiß, daß die Stadt Gussew seit 1991 regelmäßig Ende Mai das Stadtgründungsfest feiert, an dem nicht nur viele Bürgerinnen und Bürger Ihrer Stadt, sondern auch zahlreiche Gäste aus Litauen, Weißrußland, Polen und Deutschland teilnehmen. Auch Mitglieder der Kreisgemeinschaft Gumbinnen waren seit der Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen unseren beiden Städten immer zu diesem Fest eingeladen. In diesem Jahr können Sie und Ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger den 275. Gründungstag der Stadt Gussew feiern, und ich freue mich sehr, daß zu den diesjährigen Festtagen auch wieder eine Delegation der Kreisgemeinschaft Gumbinnen unter der Leitung von Herrn Artur Klementz, Vorsitzender des Kreistages Gumbinnen, bei Ihnen zu Gast sein wird. Ich werte das als einen Ausdruck der beständigen Kontakte, die seit Anfang 1990 zwischen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen und der Stadt Gussew bestehen. Ich nehme Ihr besonderes Jubiläum in diesem Jahr gleichzeitig zum Anlaß, Ihnen und allen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Gussew sehr herzlich zu gratulieren und Ihnen die Grüße und besten Wünsche der Stadt Bielefeld zum 275. Jahrestag der Stadtgründung zu übermitteln. Allen Festveranstaltungen am 22. und 23. Mai wünsche ich in diesem Sinne ein gutes, harmonisches und erfolgreiches Gelingen. Mit freundlichem Gruß, gez. A. Dopheide, Oberbürgermeisterin."

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Reise nach Leysuhnen – In diesem Jahr fahren wieder zahlreiche Landsleute in die Heimat. Einige einzeln privat, andere in kleinen Gruppen und wieder andere in großen Busgesellschaften. Die Ortsvertreterin von Leysuhnen, Irmgard Keller, geb. Hamann, hat eine Gruppe von zehn Personen aus Leysuhnen zusammengebracht, die in den Kreis Heiligenbeil und natürlich ans Frische Haff reist. Am 8. Mai beginnt die Fahrt ab Hamburg. Im Rahmen einer großen Busrundfahrt nur durch das nördliche Ostpreußen mit insgesamt nahezu 50 Personen bietet die Reise zahlreiche Höhepunkte. Die Krönung wird jedoch der Besuch des Heimatortes Leysuhnen sein. Die Reisenden wissen zwar, was sie erwartet, denn das Dorf existiert nicht mehr, wurde ausgelöscht: aber tohus ist tohus.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Konstituierende Kreisausschußsitzung – Ein anstrengendes, aber gut organisiertes Wochenende verbrachten die neu gewählten Mitglieder des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft in Petershagen bei Minden. Auf dem Kreistag im November 1998 waren folgende Mitglieder in den Kreisausschuß gewählt worden: Dr. Bärbel Beutner, Klaus Wulff, Dorothea Blankenagel, Herbert Laubstein, Manfred Schirmacher, Dr. Manfred Klein, Gerda Weiß, Carl Mückenberger, Willi Skulimma, Erwin Möwe. Auf die Reserveliste kamen Ursula Kretschmann, Herta Tuschewitzki und Erich Falk. Nun kamen die gewählten Mitglieder zusammen, um die Kreisvertreter zu wählen und den neuen Kreisausschuß zu konstituieren. Zum 1. Kreisvertreter wurde Helmut Borkowski einstimmig wiedergewählt, als seine Stellvertreterin wurde Dr. Bärbel Beutner wiedergewählt. Geschäftsführer Siegfried Brandes leitete die Wahlen und die ausgiebigen Sitzungen, sorgte daneben aber auch für ein wohltuendes Ambiente in einem ruhigen Landgasthaus bei bester Verpflegung. Ein umfangreiches Sitzungsprogramm war abzuarbeiten. Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit, Heimatstube, Archiv und die vielfältigen Aufgabenverteilungen waren Punkte einer langen Tagesordnung. Der Tod des früheren Kreisvertreters Fritz Löbert hatte eine weitere Lücke in die Kreisgemeinschaft gerissen. Mit ihm war einer der beiden Kreisältesten gegangen. Nun wurde Gerda Weiß aus Fuchsberg, die seit 1972 in der Kreisgemeinschaft aktiv ist, an seine Stelle einstimmig gewählt. Neben Georg Sehmer aus Karmitten ist sie nun Kreisälteste von Königsberg-Land. Eine besondere Freude für die Kreisausschußmitglieder war der Besuch des Fraktionsvorsitzenden der SPD im Kreis Minden-Lübbecke, Winfried Räbiger. Er überbrachte Grüße von Landrat Heinrich Borcherding, den die Ostpreußen zu Recht als einen langjährigen Freund schätzen. Der Kreis Minden-Lübbecke unterstützt die Kreisgemeinschaft, der er in über 40 Jahren der Patenschaft ein echtes Zuhause in Minden geschaffen hat. Ein entscheidendes Bindeglied ist dabei Geschäftsführer Siegfried Brandes in seiner Position als Mitarbeiter des Kreises. Helmut Borkowski bezeichnete Persönlichkeiten wie Landrat Heinrich Borcherding oder den Fraktionsvorsitzenden Winfried Räbiger als „einen Glücksfall für uns". Die langjährigen guten Kontakte haben zu einer Vertrautheit geführt, die durch die Herkunft beider Herren aus dem Osten besonders verstärkt wird. So gestaltete sich auch das Gespräch mit dem gebürtigen Schlesier Winfried Räbiger sehr bald zu einem persönlichen Austausch über Vertreibungs- und Integrationserlebnisse. Der neue Kreisausschuß kann die weitere Zusammenarbeit mit dem Kreis Minden-Lübbecke zuversichtlich angehen.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/ Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Kirchspielvertreter-Tagung in Altenbruch – Alle Kirchspiele waren auf dieser Tagung, bei der ein umfangreiches Programm zu bewältigen war, vertreten. Die Leitung der Versammlung hatte als 1. stellvertretender Kreisvertreter Horst Potz. Zunächst wurde ein Bericht über die im letzten Jahr bewältigten und eine Vorschau auf die zukünftigen Aufgaben der Kreisgemeinschaft gegeben. Im Anschluß wurde als Kulturreferent unser Landsmann Helmut Oesterle gewählt, der u. a. die Aufgabenstellungen Koordination der Ausstellungen im Torhaus, Archiv sowie Vorbereitung unserer Teilnahme im Jubiläumsjahr 2000 „600 Jahre Otterndorf" wahrzunehmen hat. Da im Jahr 2000 auch unser Kreistreffen in Otterndorf stattfindet, sind interessante Präsentationen vorgesehen. Es ist ein umfangreicher Aufgabenbereich, den Lm. Oesterle auf sich genommen hat, und wir danken dafür, daß er sich für dieses Amt zur Verfügung gestellt hat. Im weiteren Verlauf der Tagung konnte Herr Frank über regen Besuch im Torhaus berichten. Dort läuft zur Zeit noch die Ausstellung „Wir kamen aus dem Osten – was wurde aus uns?" Vor allem Schulklassen sind hier willkommene und interessierte Gäste. Die Kirchspielvertreter berichteten über vielerlei Aktivitäten wie Kontakte zur heutigen Bevölkerung in der Heimat, Hilfslieferungen, Pflege von Gedenkstätten, aber auch Zusammenhalt der Gruppen hier in der Bundesrepublik Deutschland. So wurden auch die Vorbereitungen für unser Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf am 11. und 12. September weitergeführt. Als Gastreferent konnte Dr. Reinold Schleifenbaum, Siegen, gewonnen werden, der einen sehr interessanten Vortrag zum Thema „Osterweiterung der Europäischen Union und das Eigentum der Vertriebenen" hielt. Völkerrechtlich enthielt das Referat sehr interessante Aspekte, die uns auch wieder Mut und Zuversicht für unsere weitere Arbeit gaben, und alle brachten die Hoffnung zum Ausdruck, daß unsere Interessen vor der EU dementsprechend gewürdigt und berücksichtigt werden. Am Sonntag nach dem Mittagessen machten sich schließlich alle Teilnehmer, denen Dank für ihren ehrenamtlichen Einsatz gebührt, auf den Heimweg.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Neuer Vorstand beim Deutschen Verein in Lyck – Beim Verein der Deutschen in Lyck wurde in Anwesenheit von Kreisvertreter Gerd Bandilla und Schatzmeister Reinhard Bethke für die Dauer von vier Jahren ein neuer Vorstand gewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzende Edyta Olechnowicz, ul. Mickiewicza 21/13, 19–300 Elk, Telefon 00 48/87/ 6 10 98 87. Stellvertretender Vorsitzender Jochen Elsner, Szarejki Kol. 14, 19–321 Nowa Wies Elcka, Telefon 00 48/ 90 33 74 56. Schatzmeisterin Tatiana Kalchert, ul. Gdanska 15 A/35, 19–300 Elk, Telefon 00 48/87/6 10 88 14. Sekretärin Ewa John, ul. Piwnika Ponurego 3/30, 19-300 Elk, Telefon 00 48/87/ 6 10 99 85. Beisitzer Waldemar Kolenkiewicz, ul. Osiedlowa 14/13, 19-314 Kalinowo, Telefon 00 48/87/6 19 84 75. Kreisvertreter Gerd Bandilla wünschte dem neuen Vorstand viel Glück und Erfolg bei seiner Arbeit. Er verband seine Gratulation mit der Hoffnung auf gute Zusammenarbeit zwischen Kreisgemeinschaft und Deutschem Verein.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Lübeck – Ergänzend zu dem mit so großem Erfolg gezeigten Videofilm „Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus" anläßlich des 60. Jahrestages des Wiederanschlusses des Memellandes an Ostpreußen, zeigt die Gruppe am Freitag, 14. Mai, 15 Uhr, in der Hanse-Residenz, Eschenburgstraße 49, Lübeck (gegenüber dem Burgtor-Friedhof und am Ende der Kanalstraße) den Bildervortrag „Der Deutsche Ritterorden und seine Bedeutung für Ostpreußen". Parkplätze sind gegenüber dem Gebäude reichlich vorhanden; Bushaltestelle Am Burgtor bzw. Heldenfriedhof.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Ortstreffen der Kolteneyer – Am Sonnabend, 26. Juni, ab 14 Uhr, und am Sonntag, 27. Juni, treffen sich auf dem Rosenhof bei Familie Schwerdtner, Jeimke-Karge, 63486 Bruchköbel-Oberissigheim, die Landsleute aus der Gemeinde Kolteney (mit Lippitz, Lodehnen, Paudelwitz, Najettken) im Kreis Mohrungen. Auskünfte erteilt Horst Demsky, früher Lippitz, jetzt Alte Wiesen, 59969 Bromskirchen, Telefon und Fax 0 29 84/20 57.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Kirchspieltreffen Mensguth – Mit dem Treffen des Kirchspiels Mensguth wurde die Folge der Ortelsburger Heimattreffen in diesem Jahr eröffnet. Unter der Leitung von Edith Neumann-Tebben, Mensguth, trafen sich 16 von nah und fern Angereiste in der Heimatstube der Patenstadt Herne. Den Abend ließ man in froher Runde im Gesellschaftszimmer des Saalbaues Wanne-Eickel ausklingen, hervorragend bewirtet von der Ortelsburgerin Frau Sonntag, die jetzt die Gastronomie dort innehat. Tags darauf konnte Frau Tebben ihre treuen Landsleute sowie Gäste im vollbesetzten Saal begrüßen. Sie verlas die Grußworte vom Kreisvertreter Edelfried Baginski, der verhindert war. Besonders herzlich begrüßte sie die Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft, Edith Albrecht, die trotz angeschlagener Gesundheit anwesend war. Nach allgemeinen Informationen, Kassenbericht, Hinweise auf das internationale Orgelfestival ab 2. Juli in der evangelischen Kirche in Passenheim sowie das deutsche Sommerfest am 24. und 25. Juli in Hohenstein stellte sie die neue CD mit ostpreußischer Orgelmusik ab dem 16. Jahrhundert vor, die von Prof. Oskar Gottlieb Blarr auf der neuen Orgel in Passenheim bespielt wurde. Der Betrag von 30 DM ist eine Spende zur Erhaltung der Bausubstanz dieser Kirche. Pfarrer Witold Twardzik betraute Frau Tebben mit dem Verkauf der 60 CDs, da sie bei ihrem Einsatz für die denkmalgeschützten Bauten großen Erfolg hatte. Ihre Aufrufe wurden von Landsleuten und Gönnern voll unterstützt, wofür sie herzlich dankte. Unter dem Geläut der Mensguther Kirchenglocken verlas Frau Tebben eine

lange Liste der Verstorbenen. Nach der Schweigeminute wurde mit dem Ostpreußenlied den Toten ein letzter Gruß gewidmet. Es war ein Tag der Begegnung, an dem sich Freunde und Familien trafen und die unverminderte Verbundenheit der aus ihrer Heimat vertriebenen Ostpreußen bewies. Sogar die Presse in Form der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" stattete dem Treffen einen Besuch ab, um zu berichten, wie viele Vertriebene in der Stadt Herne und Umgebung ein neues Zuhause gefunden haben. So Gott will, findet das nächste Mensguther Treffen am 21. Mai 2000 am selben Ort statt.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Bremer Straße 4, 27283 Verden

Wahlbekanntmachung Nr. 2 – Die Wahl der Bezirksvertrauensleute, die wiederum bei der konstituierenden Delegiertenversammlung am 18. September 1999 den neuen Vorstand der Kreisgemeinschaft wählen, findet in der Zeit vom Erscheinen des Preußisch Eylauer Kreisblattes Nr. 67 – etwa Ende April 1999 – bis einschließlich 30. Juni 1999 als reine Briefwahl statt. Zu diesem Zweck wird dem Kreisblatt Nr. 67 ein Stimmzettel beigelegt, in dem Sie bitte den oder die Kandidaten Ihrer Wahl ankreuzen und den Stimmzettel dann ausreichend frankiert bis spätestens 30. Juni 1999 an den Wahlleiter Erich Czwalinna, Lindenkamp 14, 27283 Verden, zurücksenden wollen. Später eingehende Stimmzettel können nicht berücksichtigt werden. Stimmzettel, die außer den angekreuzten Kandidaten irgendwelche Notizen, Vermerke oder sonstige Angaben – gleich welcher Art – enthalten, sind ungültig. Zur Wahl aufgerufen sind alle früheren Einwohner des Kreises Preußisch Eylau und ihre Nachkommen. Stimmzettel können allerdings nur zusammen mit dem Preußisch Eylauer Kreisblatt zugestellt werden. Von Landsleuten, die das Kreisblatt nicht erhalten, sind deren Anschriften der Kreisgemeinschaft leider nicht bekannt. Sie können demzufolge auch nicht angeschrieben werden.

Erich Czwalinna, Wahlleiter

Ausstellung zur Geschichte – Die Kreisgemeinschaft sowie Landkreis und Stadt Verden/Aller veranstalten in Verbindung mit dem Kulturamt der heutigen Stadt Landsberg in der Zeit vom 8. Mai bis August eine Ausstellung zur 600jährigen Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart in den Räumen der früheren Mittelschule in Landsberg. Einen Besuch der Ausstellung können wir empfehlen, da es sich um deutsche Zeitgeschichte handelt.

„Preußisch Eylau – eine Kreisstadt in Ostpreußen" – Das von Horst Schulz erstellte Buch zur Geschichte, Dokumentation, Erinnerung, Literatur weist mit 255 Einzelberichten und 219 Abbildungen auf die Entwicklung der Stadt bis heute in eindrucksvoller Weise hin. Es zeugt vom Leistungswillen unserer Vorfahren, aber auch von schicksalhaften Entwicklungen in der Vergangenheit. Das Buch wird unsererseits als historisch wertvoll empfohlen.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspieltreffen Sandkirchen/Achtung, falsche Telefonnummer – Wie im „Land an der Memel" mitgeteilt, findet das nächste Treffen des Kirchspiels Sandkirchen am 12. September in Osterode/Harz statt. Leider hat sich bei der Veröffentlichung der Druckfehlerteufel eingeschlichen. Die Telefonnummer der Tourist-Information, die gerne Zimmernachweise versendet, muß richtig lauten: 0 55 22/68 55.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Das Ortstreffen Taplacken und Stobingen mit den dazugehörenden Ortsteilen findet am Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. Mai, in Seesen/Harz im Hotel Wilhelmsbad statt,. Wer sich noch nicht angemeldet hat, sollte umgehend Heinz Bischoff, Gartenstraße 50, 38723 Seesen, Telefon 0 53 81/42 47, verständigen.

Das Schülertreffen Groß Engelau findet am Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. Mai, in Syke, der Patenstadt von Wehlau, in Vollmers Gasthaus statt. Wer sich noch nicht angemeldet hat, sollte umgehend anrufen bei Hanna Comtesse, Rahlstedter Weg 112, 22159 Hamburg, Telefon 0 40/6 43 28 48.

Das Wehlauer Frühjahrs-Kreistreffen findet traditionell wieder in Pritzwalk in der Prignitz statt, und zwar nur an einem Tag, am Sonntag, 30. Mai. Ort des Treffens ist das Hotel-Restaurant Pritzwalker Hof, Havelsberger Straße 59, 16982 Pritzwalk, Telefon 0 33 95/30 28 82. Am Vormittag findet eine kurze Feierstunde statt; es wird der Bundesvorsitzende der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), René Nehring zu uns sprechen, der auch für die im Herbst stattfindende Wahl zum Wehlauer Kreistag kandidiert. Willi Preiß, unser „Tapiauer Jung", wird mit seiner Heimatkreis-Datei dabeisein und Auskünfte geben. Wer neue Videofilme oder Dias aus der Heimat hat, kann diese hier vorführen; die Einrichtungen sind vorhanden. Eventuelle Quartierbestellungen bitte an Pritzwalker Hof richten.



Ostpreußen heute: *Sonnenuntergang bei Nidden* Foto privat

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

Sketchen in ostpreußischer Mundart bis zu beliebten Melodien. Es zeigte auf, daß auch in Sachsen ostdeutsches Kulturgut gepflegt und erhalten wird. Den Kreisgruppen sollen so Anregungen zur Gestaltung eigener Heimatnachmittage gegeben werden. Die Mitwirkenden wurden mit viel Beifall belohnt und abschließend mit Blumen und Dankesworten des Vorstandes der Landesgruppe bedacht. Mit vielen schönen Eindrücken konnte die Heimfahrt angetreten werden. Die nächste Veranstaltung ist Sonntag, 20. Juni, 9.30 Uhr ab Rathaus, die Ausfahrt zum „Trakenerhof" in Großwaltersdorf.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. – Mittwoch, 19. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 18. Mai, 13.30 bis 16 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Die Stickerchen" im Frauenprojekt 40 plus e. V., Goethestraße 44, Magdeburg. – Donnerstag, 20. Mai, 14 Uhr, Himmelfahrtstreffen in der Sportgaststätte SV Post, Spielhagenstraße 1, Magdeburg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Donnerstag, 20. Mai, Tagesfahrt mit dem Bus zum Mini-Born-Park bei Owschlag. Abfahrtzeiten: 9.10 Königsberger Straße/Ecke Katenhöver Straße, 9.20 Uhr ZOB Bad Schwartau und 9.30 Uhr Schule Cleverbrück. Das Mittagessen wird im Restaurant Förster-Haus direkt am Park eingenommen. Die Weiterfahrt führt über die Dörfer nach Böel-Schuby, wo im Mühlencafé Kaffee getrunken wird. Der Reisepreis beträgt einschließlich Mittagessen (Rinderroulade), Eintritt und Kaffeegedeck 50 DM. Anmeldungen bis zum 17. Mai bei Blumen-Böckmann, Markt 10, oder Lotto- und Toto-Annahmestelle Walter, Cleverhofer Weg 120. – Die Gruppe hat ihre Jahreshauptversammlung durchgeführt. 69 Mitglieder wählten einen neuen Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzende Regina Gronau, 2. Vorsitzende Wally Heine, Schatzmeisterin Anita Manske, Schriftführer Manfred Kaiser, Beisitzer Gustav Kutz, Karl-Heinz Manske und Manfred Romanowski. Als Kassenprüfer haben sich Iris Kutz und Bärbel Kieburg zur Verfügung gestellt.

Burg/Fehmarn – Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, letztes Treffen vor der Sommerpause im „Haus im Stadtpark". Georg Pieconka aus Burg zeigt einen Videofilm über das Leben und die Arbeit Heinz Sielmanns. Gäste sind herzlich willkommen. – Bitte vormerken: Sonnabend, 4. September, Jahresausflug nach Pellworm. Anmeldung bei Siegfried Tamkus, Telefon 0 43 71/91 98.

Kiel – Bei der Jahreshauptversammlung ist der 1. Vorsitzende Günter Petersdorf wiedergewählt worden. Hannelotte Berg wurde zur 2. und Dr. Hagen Polster zum 3. Vorsitzenden gewählt. Margarete Beyer ist weiterhin Geschäftsführerin, und Ernst Libuda bekleidet auch in Zukunft das Amt des Schriftführers.

Uetersen – Freitag, 7. Mai, 15 Uhr, Treffen im Haus „Ueterst End". Erwartet wird die beliebte ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede, die wieder aus ihren neusten Werken lesen wird. – Zur Monatsversammlung hatten sich 54 Mitglieder und Gäste im Haus „Ueterst End" eingefunden, um dem angekündigten Vortrag des Vorsitzenden der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Dr. Christa Benz, zu lauschen. Das Thema war „Agnes Miegel und ihre Bedeutung für Königsberg". Schon im Vorjahr konnte Christa Benz ihre Zuhörer mit einem Referat über „Agnes Miegel – Leben und Werk" begeistern. Die Vortragende verstand es meisterhaft, die Beziehung Agnes Miegels zu ihrer Heimatstadt darzustellen. Am 9. März 1879 wurde sie im ältesten Teil dieser Stadt, dem Kneiphof, geboren. Hier verlebte sie eine schöne Kinderzeit. Der Vater führte seine kleine Tochter durch die Stadt, wie der Bauer sein Erbkind durch den Hof führt. Später schreibt sie u. a.: „Ihr lehrtet uns Strenge, das Gesetz der Pflicht und gabt uns zum Lohn dem Geist den Rausch des Nüchternen, der Preußen heißt!" In fast allen Zitaten aus dem Werk der großen ostpreußischen Dichterin zeigt sich die lebenslange Bedeutung Königsbergs für Agnes Miegel. Die Vorsitzende Ilse Rudat dankte im Namen aller für diesen anspruchsvollen und qualitätsvollen Vortrag mit einer Blume. Sie bat Christa Benz, im nächsten Jahr wiederzukommen. Auch an diesem Tag fehlte nicht die gemütliche Kaffeetafel, die das Vorstandsmitglied Lore Zimmermann mit einer frühlingshaften Tischdekoration geschmückt hatte. Ihr und Herta Schulz, der Küchenfee, die wie immer bestens für die Kaffeestunde gesorgt hatte, gebührte der Dank. Unter den Geburtstagskindern der Zwischenzeit befand sich wieder ein langjähriges Mitglied. Martha Kolpak war 92 Jahre alt geworden und erhielt unter großem Beifall eine Blume.

Gesucht wird ...

... von Erhard von Kalmassy, geboren 1930, ein Mit-Gefangener aus dem Zivilgefangenenlager 1945 in Heilsberg. Sein Name ist **Haase** (oder Hase), Vorname nicht bekannt, geboren 1929, aus Puppen. Der damals 16jährige war relativ klein und blond. Er beherrschte die polnische Sprache und hat seinerzeit Erhard von Kalmassy bei der Flucht geholfen.

... **Heinz Mattern**, geb. 23. Februar 1921 in Mantau, Kreis Königsberg-Land, von Liesbeth Krause, geb. Böttcher, aus Mantau. Heinz Mattern war als Soldat in Rußland.

... **Elisabeth Neumann**, geboren im Sommer 1929. Die Eltern hießen Adolf und Lisa Neumann, geb. Krause. Es gibt eine Schwester Greta Arendt, geb. Neumann. Elisabeth wohnte bis zum Einmarsch der Russen in Ernsthof, Gemeinde Tharau, Kreis Preußisch Eylau. Von dort wurde sie vertrieben, kam nach Lenddawek (vermutlich polnischer Ortsname) bei Bischofsstein und wohnte dort zwei Jahre bei einer Familie Reuter. Im Juni 1948 fuhr sie mit einem Wagen nach Bischofsburg, um sich einem Transport mit sehr vielen Menschen anzuschließen, der nach Berlin fahren sollte.

... **Anna Schlössner**, geb. Anger, aus Lampshagen, Post Kanthausen, Kreis Gumbinnen, von ihrer ehemaligen Nachbarin Erna Reich.

... **Else Werner**, Jahrgang 1928, aus Mantau, Kreis Königsberg-Land, von Liesbeth Krause, geb. Böttcher, aus Mantau. Else Werner war in Stellung beim Lehrer in Gamsau, Kreis Königsberg-Land.

Gesucht werden ...

... von Lilo Helbig, geb. Kerginski, Schülerinnen und Schüler der Schulen Grünsiedel/Wantischken, Kleinbachrode/Kolpaken und Großzedmar/Astrawischken, Kreis Angerapp. Folgende Namen sind noch bekannt: Geschwister **Eglinksi**, Geschwister **Kuhn**, Geschwister **Jablonski**, **Hildegard Tomelzik**, **Erika Spieß**, **Ursula Rhode**, alle aus Großzedmar, Geschwister **Schulz**, Geschwister **Hellwig** und **Otto Denkmann**, aus Kleinbachrode, sowie **Gerda Matissek**, aus Grünsiedel.

... **Maria Nitsch**, geb. am 9. November 1921 in Groß Schönau, Kreis Gerdauen, zuletzt wohnhaft in Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, und **Gustav Nitsch**, geb. am 23. April 1928, von ihrer Schwester Gertrud Kuch, geb. Nitsch. Sie schreibt, daß ihre Schwester und ihr Bruder in Friedland von den Russen auf einen Lkw geladen und abtransportiert wurden. Die Mutter Berta Nitsch, geb. Schulz, ging mit sechs Kindern und einem Enkel nach Böttchersdorf zurück, wo sie 1946 an Hunger starb. Der Vater Otto Nitsch ist 1962 in Neustadt/Holstein gestorben. Fünf Schwestern Gertrud, Berta, Erna, Frieda und Christel hoffen noch auf eine Auskunft.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.

Gruppenreise

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes ist vom 22. August bis zum 6. September 1999 eine Gemeinschaftsreise mit dem Postschiff „Kong Harald" vorgesehen. Ohne Frage ist eine Reise entlang der norwegischen Küste eines der beeindruckendsten Urlaubserlebnisse in ganz Europa. An Bord eines Postschiffes der berühmten Hurtigruten erwarten den „Seefahrer" grandiose Naturerlebnisse. Imposante Fjorde und majestätische Berge wechseln sich ab mit idyllischen Fischerorten und sehenswerten Städten.

Eine Reise an Bord der berühmten Hurtigruten ist immer auch eine Reise in die Vergangenheit. Seit mehr als 100 Jahre verkehren die legendären Postschiffe entlang der norwegischen Küste von Bergen bis nach Kirkenes. Auch wenn heute noch Fracht von Hafen zu Hafen transportiert wird und viele Einheimische die Schiffe als Fähre nutzen, sind die Urlauber, die die Schönheiten der norwegischen Küste von See aus erleben möchten, längst in der Überzahl. Eindrücke gibt es entlang der Küste in Hülle und Fülle. Die Reiseteilnehmer erleben die Hansestadt Bergen, die Kulturstadt Trondheim, das pulsierende Leben Tromsøs und dazwischen immer wieder eine beeindruckende Natur, die jeden Betrachter sprachlos werden läßt und deutlich macht, warum die Hurtigruten als die wohl schönste Seereise der Welt gilt.

Die Anreise erfolgt über Kiel mit der Color Line nach Oslo. Von dort geht es mit der berühmten Bergebahn durch überwältigend schöne Landschaften nach Bergen. Nach der Einschiffung liegen vor den Landsleuten zwölf beeindruckende Tage auf See. Auf der Rückfahrt sind in Bergen und in Oslo Übernachtungen und umfassende Stadtrundfahrten vorgesehen. Insgesamt dauert die Reise 16 Tage und wird sicherlich ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen, Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Zeitzeugen gesucht

Gießen – Wer Flucht und Vertreibung aus der Heimat erlebt und erlitten hat, wird hiermit dringend aufgefordert, darüber einen Bericht von bis zu drei Seiten zu schreiben und ihn einzureichen. Diese Berichte werden dann lediglich auf Formalitäten wie Rechtschreibung und Zeichensetzung überarbeitet und in einem neuen Buch veröffentlicht unter dem Titel: „Auch das geschah damals – Hundert Zeitzeugen über Flucht und Vertreibung." Die Berichte sollten an folgende Adresse geschickt werden: Prof. Dr. Rudi Maskus, Hochstraße 13, 35398 Gießen, Telefon und Fax 0 64 03/25 46.

Anzeigenschluß

Für die Folge 21 (Erscheinungsdatum 29. Mai 1999) muß aus technischen Gründen der Anzeigenschluß vorgezogen werden.

Folge 21/1999 Anzeigenschluß Donnerstag, 20. Mai

Wir bitten, diesen Termin zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

Preußischer Mediendienst

Preußen



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



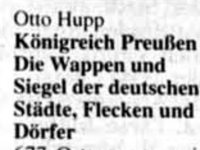
Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39

Otto Hupp
Königreich Preußen Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien. Eine herausragende Leistung der Buchdruckkunst!
Reprint von 1866 und 1898
184 Seiten, gebunden
Großformat
DM 36,00
Best.-Nr. K2-16







Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg ... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten.
Reprint von 1926
168 Seiten,
DM 29,80
Best.-Nr. W1-31



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
Best.-Nr. B2-21

Ewert/Pollmann/Müller
Frauen in Königsberg 1945 - 1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch im dunkeln liegt
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-24



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80, jetzt nur
DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber.
Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Zeitgeschichte



Der große Atlas zum II. Weltkrieg
Die wichtigsten Kriegsschauplätze, Feldzüge und Schlachten anhand von Landkarten, vielen Fotografien und erklärendem Text. 288 S., geb.
Großformat
DM 39,80
Best.-Nr. W1-38





Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen.
Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22





Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von atemberaubender Spannung werden von einem Fahnenjunker die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert.
384 Seiten, PB.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-564

Biographien





(Hrsg. W. Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte. Ein authentisches Dokument der obersten Wehrmachtführung während des 2. Weltkrieges.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Mansteins Erinnerungen 1939-44 zählen zu den weltweit am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

Humor

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Ostpreußen zeigen Flagge





Länderflagge Ostpreußen
Format: 90 x 150 cm
DM 28,00 Best.-Nr. B2-23

Videofilme

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. 60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-2

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21

Der deutsche Osten in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. Die Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren dokumentieren ein Stück unvergessener deutscher Heimat im Osten.
50 Min., sw+Farbe
DM 29,95
Best.-Nr. P1-70

Neuerscheinung

Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Cassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ruth Maria Wagner liest! Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Fahrt wohl, Kam`raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20
Best.-Nr. W2-2

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der duetschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Besonderes

Ostpreußischer Elch Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

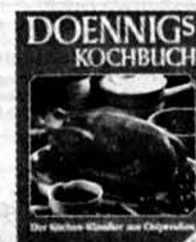
Preiswerte und wertvolle Bücher zur Zeitgeschichte



Cajus Bekker
Die Kriegsmarine 1939 bis 1945
Bildband (Großformat), viele Karten
192 Seiten
DM 19,95
Best.-Nr. K4-1



John Pimlott
Die Luftwaffe
Die Geschichte der Luftwaffe im 2. Weltkrieg, Bildband Großformat, 192 S.
DM 19,95
Best.-Nr. K4-2







John Pimlott
Die Wehrmacht
Die Geschichte der Wehrmacht im 2. Weltkrieg, Bildband Großformat, 175 S.
DM 19,95
Best.-Nr. K4-3

G. Williamson
Die SS
Die Geschichte der SS von der Schutzstaffel bis zur Waffen-SS, Bildband Großformat, 255 S.
DM 19,95
Best.-Nr. K4-4

Jutta Rüdiger (Hrsg.)
Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis
Die Herausgeberin führte von 1937 bis 1945 den Bund Deutscher Mädel und beschreibt in diesem Band sachlich das Selbstverständnis und die Aufgabengebiete der HJ. Ein Standardwerk und Beitrag zur objektiven Geschichtsforschung.
424 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-386

Chronik des Zweiten Weltkrieges
Umfangreiche Darstellung der entscheidenden Ereignisse des Zweiten Weltkrieges
Viele Fotos
480 Seiten, geb.
Großformat
DM 39,80
Best.-Nr. W1-36

S.Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Die grausige Bilanz des Kommunismus: Über 80 Millionen Tote
864 Seiten, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. P3-1

Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Rezepte und Anekdoten
104 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis
1	O4-1	Gedenkmedaille "50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen", echt Silber mit Medaillenbrief (falls nicht gewünscht, bitte streichen)	49,50

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 18/99

Ein Klassiker der deutschen Literatur

Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft besteht seit zehn Jahren

Der 100. Geburtstag des ostpreußischen Schriftstellers Ernst Wiechert ist 1987 mancherorts gefeiert worden. Dennoch kam es erst zwei Jahre später – am 25. Mai 1989 – in Duisburg zur Gründung einer Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e. V. (IEWG). Man wählte diese Stadt, weil das ehemalige Haus Königsberg, heute Museum Stadt Königsberg, in einem eigenen Archivraum den Nachlaß des Dichters verwahrt. Damals ergriffen Klaus Weigelt als Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg und einige Wiechertfreunde die Initiative, um diese literarische Gesellschaft ins Leben zu rufen. Sie gewannen den französischen Wiechertforscher und Jesuitenpater Dr. Guido Reiner zur Mitarbeit und wählten ihn zum Vorsitzenden. Er hat dieses Amt bis Ende 1996 engagiert wahrgenommen.

Vor zehn Jahren war es an der Zeit, das Werk des Dichters Wiechert wieder an eine breitere Öffentlichkeit heranzuführen, denn sein Tod 1950 lag schon ein Menschenalter zurück. Mit seinen Romanen, Erzählungen und Novellen zählt Wiechert zu den Klassikern der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine mutigen Reden in der NS-Zeit, die ihn für einige Wochen 1938 zum Buchenwald-Häftling Nr. 7188 machten, zeugen von seiner gradlinigen moralischen und politischen Haltung.

Heute gehören der IEWG rund 130 Mitglieder aus sieben Ländern an. Besonders erfreulich ist, daß es seit einigen Jahren auch in Masuren und in Königsberg Freundeskreise gibt, die auf vielfältige Weise das Erbe Ernst Wiecherts pflegen. So befindet sich jetzt sein Geburtshaus in Kleinort in einem ausgezeichneten Zustand. Vor dem Gebäude des ehemaligen Hufengymnasiums in Königsberg haben russische Wiechertfreunde, darunter der Dichter Sem Simkin, 1995 einen Gedenkstein aufgestellt, der an Wiecherts Wirken – vor allem als Studienrat – in dieser Stadt erinnert. Die Wiechertpflege dort zeigt, wie das Interesse für die Zeit- und Kulturgeschichte Nord-Ostpreußens nach der Grenzöffnung gestiegen ist.

Unter der Leitung von Horst Radeck existiert in Braunschweig seit 1988 ein Ernst-Wiechert-Freundeskreis, der inzwischen durch seine kontinuierliche Veranstaltungstätigkeit zu einem wichtigen Faktor im Kulturleben der Stadt geworden ist. Von diesem Freundeskreis gehen immer wieder Impulse aus, die für die Arbeit der IEWG förderlich sind.

Auf bisher vier wissenschaftlichen Tagungen – die fünfte findet vom 14. bis 16. Mai in Berlin statt – hat sich die IEWG in Vorträgen, Seminaren, Ausstellungen und Lesungen mit dem Komplex Wiechert und seiner Zeit beschäftigt und über neue Forschungsergebnisse berichtet. 1993 erschien der Sammelband „Ernst Wiechert heute", dessen Beiträge über des Dichters Freundeskreis sowie seine Beziehungen zur Musik berichten. In anderen Aufsätzen wird sein Verhältnis zum christlichen Glauben, die Bildhaftigkeit seiner Sprache, aber auch die Polarität zwischen beengender Zivilisation und befreiender Natur behandelt. Ein neuer Sammelband „Zuspruch und Tröstung" befindet sich gegenwärtig im Druck. Er enthält elf Beiträge, die auch neues Quellenmaterial berücksichtigen. Das Buch erscheint diesen Monat im R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/Main. Da auf dem aktuellen Buchmarkt seit langem keine Wiechert-Monographie mehr greifbar ist, schließen die beiden Sammelbände der IEWG eine Lücke.

Am 24. August 2000 jährt sich Wiecherts Todestag zum 50. Mal. Aus diesem Anlaß wird u. a. ein Sonderpostwertzeichen auf den Markt kommen. In Wolfratshausen soll gemeinsam mit der Stadt eine Gedenkveranstaltung stattfinden. Regelmäßig seit 1990 kommen einmal jährlich „Mitteilungen" der IEWG heraus, von denen zuletzt die Ausgabe 8/1998 vorgelegt worden ist. Diese Mitteilungen können auch von Nichtmitgliedern der Gesellschaft jederzeit über die IEWG (Hans-Martin Pleßke, August-Bebel-Straße 15, 04425 Taucha) bezogen werden.

Das zehnjährige Wirken der IEWG zeigt, daß eine beachtenswerte Arbeit geleistet worden ist. Die Mitglieder fühlen sich in „ihrer" Gesellschaft wie in einer Familie gut aufgehoben. Ernst Wiechert wird auch im 21. Jahrhundert noch zu den deutschen Autoren gehören, deren Kraft des Wortes die Leser erreicht.

H. P.

Vortrag

Berlin – Dienstag, 11. Mai, 18.30 Uhr, lädt das Westpreußische Bildungswerk in der Kellerbaude im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, am Anhalter Bahnhof, Berlin-Kreuzberg, zu einem Diavortrag mit dem Thema „Die gotischen Burgen des Weichsellandes – Beobachtungen zwischen Thorn und Heilsberg". Referent ist Prof. Dr. Ernst Badstübner, Berlin/Greifswald.

Weiterhin Hüter der heimatlichen Erde

Gertrud Schulz besuchte das in einem Obstgarten gelegene Grab ihres Vaters

Wer eine Reise tut, kann viel erzählen. Besonders, wenn man die geliebte Heimat im Landkreis Königsberg nach 50 Jahren wiedersehen durfte (Juli 1948 ausgewiesen, im September 1998 das Wiedersehen). Vor mir taten dies ja schon unzählig viele Landsleute!

Wir fuhren mit voller Busbesetzung von Bielefeld Richtung Königsberg ab. Wir, das sind ein ehemaliger Nachbar aus meinem Heimatort und ich. Am Zielort angekommen, unternahmen wir zum Teil organisierte Ausfahrten in die Umgebung. Aber auch Pobethen im Samland wollte ich wiedersehen. Anatol, ein sympathischer ehemaliger Marineoffizier, der in Rostock stationiert war und jetzt als Taxifahrer seinen Lebensunterhalt bestreitet, erfüllte uns diesen Wunsch. Pobethen war von 1935 bis zur Vertreibung der Wohnsitz meiner Schwester. Wie oft besuchte ich diesen einst so schönen Ort. Den jetzigen zerstörten und zerfallenen Zustand kann man in wenigen Worten nicht beschreiben. Man muß es einfach selber gesehen haben!

Nächstes Ziel war unsere Konfirmationskirche in Neuhausen. Sie ist wieder aufgebaut. Doch das Innere: fremd – fremd – fremd! Auch meine zwei jüngeren Brüder wurden dort konfirmiert, meine Schwester getraut. Schweren Herzens näherten wir uns unserem Heimatort „Bulitten". Die Ortschaften dazwischen sind verschwunden. Diese vielen Holzbuden, das viele, viele Kraut rechts und links der Straßen! Unübersehbare Felder, jetzt unbestellt! Ich erbat von einer der Russenfrauen (schon 1946/47 dort angesiedelt) den Zugang zu unserem ehemaligen Obstgarten. Dort hatten wir unseren Vater beerdigt, der am 5. März 1945 vor unseren Augen erschossen wurde. Was war passiert? Er wollte meine Schwester, eine Witwe mit zwei Kindern, vor einer Vergewaltigung schützen. Es nützte nichts!

Nur mein Begleiter erfuhr von diesem Grabplatz. Vor dem Taxifahrer und den Neubürgern verschwieg ich diesen aus Sorge, daß die Totenruhe gestört werden könnte wegen Goldzahnsuche usw. Leider war der Garten unterteilt. Ich wollte mich somit nur mit einem Blick über den Zaun begnügen. Die vorletzte Nacht im Hotel stand bevor. Das Grübeln begann. Die unerfüllte Sehnsucht nach Vaters Grab war stark. Wir baten Anatol, noch einmal mit uns „nach Hause" zu fahren. Als er den eigentlichen Grund erfuhr, stimmte er zu. Auch Heimaterde wollte ich mitnehmen. Beim ersten Mal fuhren wir im Nachbarort an unserem Schulhaus vorbei. Jetzt machten wir dort Station. Einige Bewohner dieses Schulhauses (jetzt nur Wohnhaus) begrüßten uns. Wir sollten mit Voranmeldung wiederkommen. Ein frischer Dahlienstrauß wurde mir überreicht. Ich war gerührt!

Jetzt der zweite Anlauf zu meinem Elternhaus bzw. zum Grabe meines Vaters. Wider Erwarten wußte man von dieser Grabstelle – sie sei auch ein paar Jahre gepflegt worden. Von wem? Später habe man Steinchen herumgelegt. Jetzt würde als Markierung ein kleiner Feldstein dort liegen. Aus diesem Teilgarten wurde nun ein Hund herausgeführt; deshalb die erste Zögerung, mich dorthin zu lassen. An diversen Holzbuden mußten wir vorbei – Jaucherinnsale von den Tieren. Doch weit hinten der erwähnte kleine Feldstein. Eng die Umgebung – das viele Gestrüpp – ein kleiner Urwald! Meine erste Überzeugung: Nein, dieses ist nicht Vaters Grabplatz. Die Richtung stimmt einfach nicht. Ich suchte die Linden. Statt dessen wuchs dort eine hohe Tannenhecke. Mein Begleiter brach einen Lindenbaum-Ast. Ja, es war Vaters Grabstelle! Mit einem Teelöffel, einer Leihgabe des Hotels, kratzte ich etwas Heimaterde in die Plastiktüte. Zum Auto zurückgekehrt, überreichte mir Anatol eine größere Menge Heimaterde in einer Plastiktüte. Ein bewegender Augenblick!

Wenn ich gesund bleibe, werde ich erneut diese Stätte aufsuchen. Aber dann mit einer kleinen Grabplatte, auf der die Lebensdaten meines Vaters stehen. Ich bin froh und dankbar, daß dieses Grab von den dortigen neuen Bewohnern respektiert wird und angenommen wurde, wenn auch wüstes Gestrüpp ringsherum wächst. Aus diesem Grunde werde ich auch meinen Plan aufgeben, die sterblichen Überreste meines Vaters zum Muttergrab überführen zu lassen. Mit der Kriegsgräberfürsorge Kassel hatte ich deswegen bereits Kontakt aufgenommen. Nun bleibt unser Vater weiterhin der Hüter meines Heimatortes!

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde unsere Familie von den Polen ausgewiesen (Kreis Wirsitz). Die Familie hatte ihren Sitz dort seit Friedrich dem Großen. Ostpreußen wurde zur Wahlheimat – obwohl einst Pläne für Sachsen, Schlesien, Mark Brandenburg vorlagen. Das Leben verläuft oft in seltsamen Bahnen.

Geschäftsanzeigen

Stellenangebot

Privathaushalt mit großem Anwesen auf dem Lande **sucht** zuverlässiges und vertrauenswürdiges älteres Ehepaar als **Köchin/Hausmeister und Gärtner** zum baldmöglichsten Eintritt.
Moderne Wohnung (1 Wohnzimmer, 1 Küche, 2 Schlafzimmer, 2 Bäder) ist vorhanden.
Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Casimir Prinz Wittgenstein, Hofgut Haubenmühle, D-63667 Nidda

Suchanzeigen

Suche Angehörige/Verwandte des am 8. 2. 45 bei Neuenburg/Rh. gefallenen **Gefr. Kurt Selmigkeit, 2./PzGrenBtl 106 FHH.** S. war am 7. 3. 26 geboren, von Beruf Bäcker und wohnhaft in Seebach b. Eydtkau oder Ebenrode. Klaus Voss, Schloßplatz 1, 63913 Amorbach, Tel. 0 93 73-14 51, Fax 25 51

Wer kannte den Ofm/RAD
Gerd Dehnert
geb. 11. 2. 1914 aus Johannisburg/Ostpr.?
Am 9. 3. 42 zur Wehrmacht eingezogen, kämpfte er zuletzt als Ltn. im Gr. Weichselbogen b. d. 88. Inf.-Div., Fp.-Nr. 22970. Auch sind mir die Namen Wjasma u. Wietebsk bekannt. Letzte Nachr. v. 8. 1. 45. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Nachr. erbittet: Waltraud Sander, Leibnizstraße 58, 28790 Schwanewede.

Inserieren bringt Gewinn

„Wer kann sich an diesen Jungen im Zeitraum 1941–1947 in Königsberg (Ostpr.), Gebiet Haberberg – Blücherstraße – Artilleriestraße – Horst-Wessel-Straße erinnern. Hinweise jeglicher Art, z. B. über Namen bzw. ehem. Anschrift oder Angehörige, erbitte ich unter Nr. 91120 an „Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg. Das Foto stammt aus dem Jahr 1948/49.

Immobilien

Nähe Bad Pyrmont, EFH, 90/910 qm, Garage, VB 290 000 DM. Tel. 0 30/8 83 81 53 o. 6 06 50 32

Auf Rentenbasis
su. Ostpreuße Ein- od. Mehrfamilienhaus, auch renovierungsbedürftig.
Angeb. u. Nr. 91257 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Sattlers Ostpreußen- und Gottesbücher wieder da bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen

Bekanntschaften

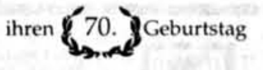
Norddeutschland: Witwe, 75 J., viels. interess., su. die Bek. eines lieben Herrn f. eine Freundschaft im Alter. Zuschr. u. Nr. 91244 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Einsamer 70jähr. Witwer, Ostpr., auf dem Lande in Nieders. lebend, Beamter des geh. Dienstes i. R., 178, schlank, NR, naturverbunden u. vielseitig interessiert, bislang nur mit Hund mittels Reisemobil durch die Lande ziehend, möchte auf diesem Wege sein Glück finden. Dame entspr. Alters, müßte warmherzig, liebevoll u. mit Herzensbildung versehen sein. Für die weitere Zukunft wären gegens. Zuneigung, Verstehen sowie Interessen ausschlaggebend. Aufrichtige Zuschriften, bitte mit Bild versehen, u. Nr. 91270 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

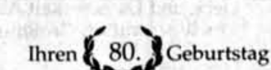
Wenn auch die Jahre enteilen …

Unsere liebe Schwester und Schwägerin
Sigrid Piccenini
aus Nikolaiken/Ostpreußen
jetzt Am Hufeisen 13, 41812 Erkelenz
begeht am 16. Mai 1999
ihren 70. Geburtstag

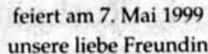


Wir wünschen ihr für die Zukunft Gesundheit und viel Freude
Ingrid, Astrid, Sonngrid und Roman

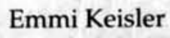
Ihren 80. Geburtstag



feiert am 7. Mai 1999
unsere liebe Freundin



Emmi Keisler



aus Königsblumenau, Kr. Pr. Holland
jetzt Kolberger Platz 1, 23558 Lübeck

Alles Liebe, Gesundheit und noch viele schöne Tage in Deinem Garten wünschen Dir von ganzem Herzen
Christel und Kinder
Brigitte, Martin, Klaus, Margot, Ilse, Heta, Willi, Hedwig, Rudolf, Brigitte, Horst und Mädi

Ihren  Geburtstag

feierte am 3. Mai 1999

Maria Porschke

geb. Deising

aus Rogahlen, Kr. Darkehmen

jetzt Cicerostraße 56, 10709 Berlin

Es gratuliert recht herzlich und alles Liebe und Gute

ihre Schwester Hanny



Revierförster

Karl-Georg Kohnke

geb. 12. 5. 1899 in Löwenhagen/Ostpr. früher Revierförsterei Dingort/Kr. Pr. Eylau

gest. 22. 2. 1978 in Hesedorf Kr. Bremervörde

Meinem Vater in Liebe und Dankbarkeit

Brigitte Feuerherdt, geb. Kohnke



Menschen, die man liebt, sind wie Sterne.
Sie leuchten noch lange nach ihrem Erlöschen.

Gertrud Jankord

geb. Merchel

* 21. 6. 1924 Kl. Kosel, Neidenburg — † 6. 4. 1999 Lünen, Westfalen

Gustav Merchel

* 22. 2. 1890 in Skottau, Neidenburg — † 3. 2. 1973 in Dortmund

Ottilie Merchel

geb. Danlowski

* 20. 9. 1892 Kl. Kosel, Neidenburg — † 26. 1. 1975 in Dortmund

In liebevollem Gedenken
Hanni Schwarz, geb. Merchel
Paul Merchel
Käthe Nötzold, geb. Merchel
Ulrike Balczulat, geb. Schwarz
im Namen der Enkel und Urenkel

Hanni Schwarz, Vogelpothsweg 42, 44149 Dortmund



Was Du im Leben uns gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für Deine Lieben
und wirst uns unvergessen sein.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 95. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Tante, Urgroßtante

Erna Dombrowsky

geb. Grigull

* 27. März 1905 — † 6. April 1999
Drengfurt, Kreis Rastenburg

In bleibender Liebe und Dankbarkeit
Edeltrud Schiffner
Ingeburg Drewes
und Familien

Traueranschrift: Edeltrud Schiffner, Haidweg 14, 25938 Wyk auf Föhr, Telefon 0 46 81/28 68

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 9. April 1999, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Rensefeld aus statt.

Es war der Wunsch unserer Mutter, statt der zugedachten Kränze und Blumen eine Spende für die Kosovo-Flüchtlinge zu überweisen.

Und immer sind irgendwo
Spuren Deines Lebens,
Gedanken und Augenblicke.
Sie werden uns an Dich erinnern,
uns glücklich und traurig machen
und Dich nie vergessen lassen

Nach einer glücklichen Zeit in Ostpreußen – Leid und Tränen der Vertreibung

Harte Arbeit und Entbehrungen der Nachkriegszeit – nehmen wir in großer Liebe und Dankbarkeit Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig Rothgänger

geb. Neumann

* 3. Juni 1913 Königsberg (Pr) — † 24. April 1999

In tiefer Trauer
Helga Rothgänger
Gustav und Brigitte Stein, geb. Rothgänger
Gerhard Rothgänger
Burkhard und Ralf Stein
Lisa und Nico

Helga Rothgänger, Ruchteschellweg 19 c, 22089 Hamburg



Margita Werhahn

geb. Freiin von Esebeck

* 24. 2. 1911 — † 21. 4. 1999
aus Wernsdorf, Kreis Samland

Ihre Augen und ihr Geist erschlossen uns die Welt und prägten uns. Das bleibt.

Cornelius Werhahn und Friederike, geb. Bruns
mit Tilmann, Gerrit, Kai Ulrich Kaufmann
Dr. Einhart Werhahn und Barbara, geb. Weigelt
mit Wolf-Hubertus, Ulrich und Brigitta
Elk Botho Werhahn und Gisela, geb. Krüger
mit Heike, Astrid und Gesa
Gudula Tabken, geb. Werhahn, **und Manfred Tabken**
mit Silke und Dimo
Astrid Werhahn-Röder
mit Gunther, Inga mit Urenkel Manuel, und Almut
Wieland Werhahn und Dr. Anne, geb. Sander
Hanna, Max und Timm

Traueranschrift: C. Werhahn, Neuharmhorst 10, 23714 Kirchnüchel

Die Beisetzung fand in der Ahnenstätte Seelenfeld bei Loccum statt.



Fern ihres geliebten Königsberg (Pr)
verstarb am 20. April 1999,
im Alter von 86 Jahren,
unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Frieda Schramm

geb. Liebe, verw. Lemke

geb. 20. 10. 1912 in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Deine Ilse mit Reiner
Deine Enkel, Karin mit Manfred, Volker
Rainer mit Anja, Heike und Bernd
Deine Urenkel Jürgen, Sara und Sascha

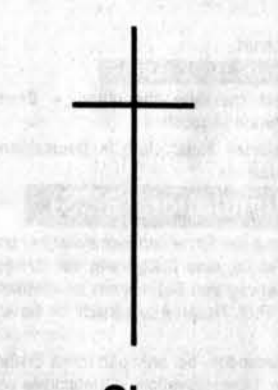


Herta Ruhnau

* 23. 8. 1909 Griesen Kr. Treuburg — † 27. 3. 1999 Bad Pyrmont

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Ruhnau

Unter dem Königsberg 18, 31812 Bad Pyrmont



Sie starben fern der Heimat

Gott, der allmächtige Vater, rief seine getreue Dienerin, Frau

Elisabeth Johanna Eichhorn



geb. Schulz

Staatl. anerkannte Lehrmeisterin

* 20. Febr. 1905 — † 13. April 1999
aus Workeim, Kr. Heilsberg/Ermland

zu sich.

In Liebe und Dankbarkeit
Peter Eichhorn
Jutta und Günter Kowalski
mit Roman

Moselstraße 8, 63452 Hanau/Main

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen. Psalm 37,5

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lotti Harreuter

geb. Weber

* 20. 1. 1910 — † 17. 4. 1999
aus Mittenwalde und Gr. Friedrichsdorf

In stiller Trauer
Ihre Kinder, Enkel
und Urenkel

57074 Siegen, Hannover; Münster in Westfalen, Londonderry und Bologna

Traueranschrift: Klaus Harreuter, Oberstraße 12 a, 30167 Hannover

---

Was ist der Mensch,
daß du seiner gedenkst,
und das Menschenkind,
daß du dich seiner annimmst?
Ps. 8,5

Im 94. Lebensjahr verstarb unser lieber Bruder und Vater

Dr. Kurt-Eberhard Sehmsdorf

* 26. 7. 1905 in Königsberg (Pr) — † 17. 4. 1999 in Bad Arolsen

In stiller Trauer
Charlotte Sehmsdorf
Dres. Eberhard und Gretel Sehmsdorf
Folker und Hannelore Sehmsdorf/USA
Prof. Dr. Henning Sehmsdorf
und Dr. Elisabeth Simpson/USA
Prof. Dr. Heike Rautenhaus, geb. Sehmsdorf
Elke Sehmsdorf
Friedrich und Kirsten Beckmann, geb. Sehmsdorf
Manfred und Barbara Sehmsdorf/Österreich
sowie Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

Rathausstraße 6, 34454 Bad Arolsen, den 18. April 1999

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Dienstag, dem 20. April 1999, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Arolsen statt.



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.
(Immanuel Kant)

Zollrat a. D.

Otto Retow

* 10. 12. 1905 in Karthaus, Westpr.
† 24. 4. 1999 in Bremerhaven

Ich danke Gott, daß er mir viele Jahre in Liebe und Freundschaft ein so überaus guter Lebenskamerad war.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Elfriede Gohr, geb. Skrotzki
Hedwig Gdanitz, geb. Retow
Beate und Bernard Blay
Dr. Anne und Dr. Jürgen Mill
Gisela und Dieter Richter
Paul Retow
Christel und Dieter Gohr
Ute Benz, geb. Gohr
und alle Angehörigen

Rheinstraße 11, 27570 Bremerhaven

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 30. April 1999, um 12 Uhr auf dem Geestemünder Friedhof statt.

Bestattungsinstitut Koop, Grashoffstraße 8, Bremerhaven

Teilnehmer gesucht

Kamen – Die „Arbeitsgemeinschaft für die Kriegsgräberarbeit der ostpreußischen Jugend" unter der Leitung von Hans Linke veranstaltet vom 16. bis 31. Juli ein Jugendlager in Heiligenbeil. Jugendliche und junge Erwachsene aus der Bundesrepublik Deutschland, Polen und Rußland arbeiten gemeinsam auf Kriegsgräberstätten aus dem Zweiten Weltkrieg. Das Jugendlager ist in einer russischen Internatsschule untergebracht. Die Teilnehmer arbeiten nur während der ersten Woche auf den Kriegsgräberstätten. Die zweite Woche ist u. a. ausgefüllt mit Tagesfahrten an die samländische Steilküste, in die Rominter Heide und nach Trakehnen. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 400 DM erhoben. Teilnehmen können Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 27 Jahren. Wer mitfahren möchte, melde sich bitte umgehend bei Hans Linke, Breslauer Platz 6, 59147 Kamen, Telefon 0 23 07/7 29 34.

Schriftstellerlesung

Berlin – Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e. V. findet am Sonnabend, 15. Mai, 20 Uhr, im Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Ziegelstraße 30, 10117 Berlin, eine Begegnung mit der aus Königsberg stammenden Schriftstellerin Elisabeth Schulz-Semrau statt. Sie liest aus ihren literarischen Porträts „Wer gibt uns die Träume zurück". Eintritt frei.

Mit offenen Armen empfangen

Russische Senioren aus Königsberg zu Gast bei deutschen Familien

Kiel – Seit 1992 unterhält Schleswig-Holsteins Landeshauptstadt Kiel eine Partnerschaft mit Königsberg. Schon in der Vergangenheit hat sich die Stadt im Rahmen dieser Verbindung um soziale Hilfe bemüht. Mit der Aktion „Russische Partner in Not", die zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege, der hier seit 1976 bestehenden Deutsch-Russischen Gesellschaft, der Stadtgemeinschaft Tilsit und dem Anzeigenblatt „Kieler Express" organisiert worden ist, wurden 90 000 DM gesammelt, von denen größere Teilbeträge im Winter nach Königsberg und Tilsit gebracht worden sind. Damit wurden Lebensmittel und Medikamente gekauft und dringende Sanierungen in Krankenhäusern, Alten- und Kinderheimen finanziert.



Scheckübergabe: *Bürgermeisterin Jankowskaja und der Vorsitzende der Deutsch-Russischen Gesellschaft, Hans F. Müller* Foto privat

Erstmals kamen im Rahmen des „Internationalen Jahres der Senioren" 41 ältere Menschen aus Königsberg nach Kiel. Sie waren in Kieler Familien zu Gast und nahmen an den Veranstaltungen zur Eröffnung der Senioren-Woche teil. Diese waren zugleich ein erster Ansatz zum Ausbau der kulturellen Beziehungen zwischen beiden Städten, ein Ausbau, auf den Königsbergs Bürgermeisterin Galina Jankowskaja große Hoffnung setzt. Bei der Auftaktveranstaltung sang u. a. der Russische Chor Kiel. Bei einem weiteren Konzert des maritimen Chores „Windstärke 10" kamen 2000 DM zugunsten des Straßenkinderheimes „Kruglowo" zusammen, so daß Kiels Bürgermeisterin Annegret Bommelmann bei dieser und einer weiteren Gelegenheit ihrer Kollegin insgesamt Schecks über 12 000 DM überreichen konnte.

Am letzten Tag des Aufenthaltes der Königsberger Senioren hatte die Deutsch-Russische Gesellschaft zu einem weiteren Benefiz-Konzert für „Kruglowo" mit der Rauschener Pianistin Irina Lozina geladen. Hier kamen nochmals 400 DM zusammen.

Einem intensiveren Kulturaustausch stünden im Augenblick sicher die wirtschaftlichen Probleme des Landes entgegen, meinte Bürgermeisterin Jankowskaja, die zum dritten Mal in Kiel weilte. Sie könne sich aber gut vorstellen, daß im Rahmen des Ausbaus der Beziehungen der Ostsee-Region verstärkt Schriftsteller, Kleinkünstler oder Musiker in die „Bernsteinregion" kämen. Diese seien auf jeden Fall willkommen und würden mit offenen Armen aufgenommen werden, versicherte die Bürgermeisterin. Erst einmal erwartet Königsberg im September einen Gegenbesuch Kieler Senioren.

*

Die Pianistin Irina Lozina stellte sich in Neustadt/Holstein und Kiel mit einem Beethoven- und Tschaikowsky-Programm vor. Sie ist im Ural geboren und spielt seit ihrem sechsten Lebensjahr Klavier. Am Institut für Kunst in Krasnojarks hat sie Musik studiert. Seit mehreren Jahren lebt Irina Lozina mit ihrem Mann und ihrem Sohn als freischaffende Künstlerin in Rauschen. Sie hat Meisterkurse in Frankreich, Italien und der Slowakei besucht und verfügt über ein großes Repertoire. Bei einem Besuch in Rauschen lernte Christa Breuer-Kolbe aus dem holsteinischen Neustadt die junge Pianistin im dortigen Restaurant Seestern kennen. Sie war so beeindruckt, daß sie beschloß, die Künstlerin im Westen vorzustellen.

Zur Zeit wird versucht, ein weiteres Konzert der Pianistin zur „Kieler Woche" zustande zu bringen. Auf jeden Fall wird Irina Lozina im kommenden Jahr zu einer Konzerttournee in die Bundesrepublik Deutschland kommen. **H. S.**

Gottesdienst



Hamburg – Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. feiert am Sonntag, 30. Mai, 10 Uhr, einen Heimatgottesdienst in der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche, Neue Straße 44, 21073 Hamburg. Die Dreifaltigkeitskirche liegt in der Innenstadt von Hamburg-Harburg und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Auskünfte erteilt Kurt Wendland, Telefon 0 40/7 60 28 31.

Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – „Elisabet Boehm und die Landfrauenbewegung" ist der Titel der Ausstellung, die am Sonnabend, 8. Mai, 10.30 Uhr, im Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß, 91792 Ellingen, eröffnet wird und bis zum 16. Juli zu sehen ist. Die Ausstellung erinnert an Elisabet Boehm und ihr Werk, wie es begann und wie es zu einer Erfolgsgeschichte wurde. Vorgestellt werden die vielseitigen Aktivitäten der Landfrauen in den letzten 100 Jahren, ihr Einwirken auf Wirtschaft, Industrie und Gesellschaft. Es wird gezeigt, wie die Landfrauen die veränderten Bedingungen des Lebens und der Arbeit auf dem Land mitgestaltet haben und weiter mitgestalten. Auch wird die erst seit wenigen Jahren bestehende Landfrauenarbeit im heutigen Ostpreußen, eine erfreuliche Folge der politischen Wende in Mitteleuropa, vorgestellt. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonnabend von 10 bis 12 Uhr sowie von 13 bis 17 Uhr.

Ausstellung

Berlin – Noch bis zum 17. Juni ist im Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Telefon 0 30/2 54 73 11, die Ausstellung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat „Große Deutsche aus dem Osten" zu sehen. Öffnungszeiten: täglich von 14 bis 18 Uhr (geschlossen am 13. und 23. Mai). Der Eintritt ist frei.

Finanzfragen erörtert

Erste LO-Schatzmeistertagung auf Bundesebene

Hannover – Zur ersten Schatzmeistertagung der Landsmannschaft Ostpreußen auf Bundesebene waren alle mit der verantwortungsvollen Aufgabe zur Überwachung der ihnen anvertrauten Gelder von Kreisgemeinschaften, Landesgruppen und untergeordneten Gruppen beauftragten oder gewählten „Geldverwalter" geladen. Dem Aufruf des Bundesschatzmeisters Alfred Nehrenheim folgten 42 Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet. Diese beteiligten sich rege und mit fundierten Fragen an den Diskussionen, die der ausgezeichnet referierende Dr. Reinold Schleifenbaum, Siegen, durch seine exzellente Darstellung der Anforderungen der Finanzbehörden an die Gemeinnützigkeit der entsprechenden Vereine anregte.

Körperschaftssteuer, Gewerbesteuer, Erbschaftssteuer, Vermögenssteuer (im Moment ausgesetzt) – alle ausgelassenen und üblichen Steuerarten wurden mit ihren Fälligkeiten angerissen und verständlich aufgezeigt. Buchführung, Bilanz oder Gewinn- und Verlustrechnung – was ist notwendig, und für welche Art der steuerlich zulässigen Verfahrensweise sollte man sich entscheiden? Wo liegen die Vorteile, und welche Ausführungsverordnungen sind zu beachten? Die Zeit reichte für alle Fragen leider nicht aus. So wurden zwar auch keine neuen Steuerberater geboren, aber viele Hinweise und Beispiele aus der Praxis gaben Anregungen und Vorgaben für die eigene Arbeit. Ein großer Zeitabschnitt der Arbeitstagung wurde – dem allgemeinen Wunsch entsprechend – den Möglichkeiten der Vermögensbildung und Vermögensverwaltung und somit der Rücklagensicherung gewidmet. Viele Fragen der wissensdurstigen „neuen Finanzexperten" konnten aufgrund des bereits erwähnten Zeitmangels und der von vielen Teilnehmern geforderten Detailangaben auch in diesem Bereich nur zum Teil befriedigend erörtert werden.

Was war also das Fazit am Ende der sich als längst notwendig erwiesenen Veranstaltung? „Wir haben viel gelernt und viele neue Erkenntnisse gewonnen. Jedoch noch sehr viele Fragen bleiben als Erklärungsnotstand weiteren Veranstaltungen vorbehalten, die sich dann mehr mit etwaigen Detailangaben beschäftigen müssen", so Organisator Alfred Nehrenheim. Ein arbeitsreiches Wiedersehen in nicht ferner Zukunft ist verbindlich geplant, und wird – wie das „Premierenseminar" bewiesen hat – wieder zur Zufriedenheit aller Teilnehmer von den Mitarbeitern der Geschäftsstelle der LO in Hamburg vorbereitet und durchgeführt. **OB**

Gedenkstunde

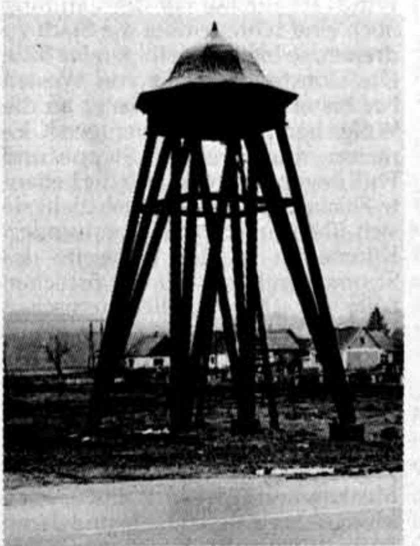
Oberschleißheim – Unter der Schirmherrschaft der Vizepräsidentin des Bayerischen Landtages, Roswitha Rieß MdL, findet am Sonnabend, 8. Mai, 14 Uhr, eine Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung am Mahnmal Flucht und Vertreibung, Oberschleißheim-Flugplatz, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower, statt. Nach der Gedenkstunde besteht die Möglichkeit, die Sammlungen des (dem Mahnmal gegenüberliegenden) Ausstellungs- und Dokumentationszentrums „Flucht – Vertreibung – Deportation – Eingliederung", die Depotausstellungen und Traditionsräume im „Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern" sowie das Museum „Es war ein Land ..." im Alten Schloß Schleißheim (geöffnet von 9 bis 17 Uhr) zu besichtigen. Außerdem gibt es Gelegenheit zu kameradschaftlich-landsmannschaftlichen Beisammensein in der Gaststätte Fliegerschänke Alter Adler.

Einst das Wahrzeichen des Ortes

Der neu gebaute Glockenturm in Grünfließ bekommt endlich ein Geläut

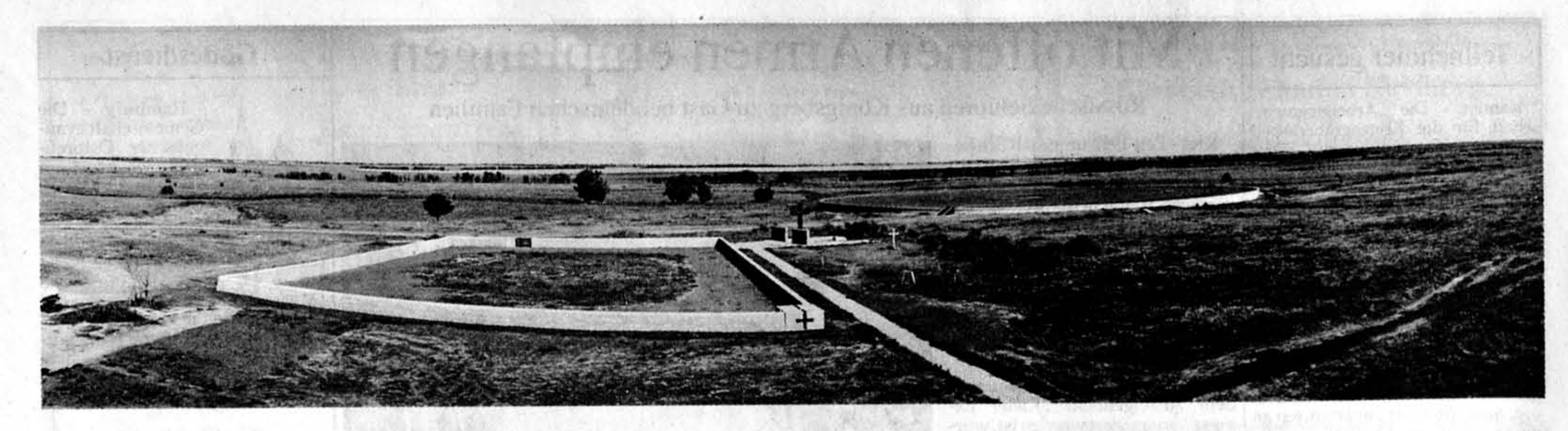
Noch steht er leer da, der neue hölzerne Glockenturm von Grünfließ, Kreis Neidenburg, der im vergangenen Jahr anstelle des baufälligen, wohl über 100 Jahre alten Turmes gemeinsam von früheren und derzeitigen Dorfbewohnern und mit Unterstützung behördlicher und kirchlicher Stellen errichtet wurde. Nun kann er endlich durch eine von einem Grünfließer gestiftete neue Glocke, anstelle des im Krieg verschollenen Geläuts, vervollständigt werden. In der ältesten Glockengießerei Deutschlands (H. A. Mark/Eifel) wurde sie inzwischen aus Bronze und mit einem Gewicht von 210 Kilogramm fertiggestellt und soll am Sonnabend, 4. Juni, um 14 Uhr feierlich ihrer Bestimmung übergeben werden.

Die bewegenden Erinnerungen an das einstige Wahrzeichen von Grünfließ, dem eine eigene Kirche fehlte, und die mit ihm verbundenen unvergeßlichen Erlebnisse bewogen die Grünfließer, unter ihnen als Initiator Ewald Zakrewski aus Leichlingen/Rheinland, sich mit vereinten Kräften und Spenden für den Wiederaufbau des Turmes und die Wiederbeschaffung einer Glocke einzusetzen. Früher erklang das Geläut zu allen kirchlichen Anlässen wie auch zu allgemeinen Feiertagen und wichtigen Ereignissen im Dorf. Ein Höhepunkt war immer, wenn alljährlich an den Silvesterabenden der Jahreswechsel eingeläutet wurde. Kurz vor Mitternacht versammelten sich die Grünfließer am Glockenturm. Die Feiernden aus den nur wenige Schritte entfernten beiden Gasthäusern wurden begleitet von Musikkapellen, die zuvor zum Tanz aufgespielt hatten.



Für Masurens Dörfer typische Bauform: *Der neue Glockenturm in Grünfließ* Foto privat

Es wäre zu wünschen, daß der neue Glockenturm, der inzwischen unter Denkmalschutz gestellt ist, nicht nur als Kulturdenkmal gesehen wird, sondern darüber hinaus mit seinem Läuten alte Traditionen in zeitgemäßer Form fortsetzt. Bei der feierlichen Einweihung im Juni wird die Glocke alle, die sich mit Grünfließ und ihrer Heimat verbunden fühlen, zu einem einträchtigen Miteinander mit den Menschen, die dort eine neue Heimstätte gefunden haben, rufen. Es wird eine Gelegenheit sein, als eindrucksvolles Zeichen allseitigen guten Willens das ökumenische Lied „Großer Gott wir loben Dich" gemeinsam zu singen – jeder in seiner Sprache. Ein Gotteslob wird dauerhaft dokumentiert durch die Inschrift in der neuen Glocke: „Gott zu Ehr". **Hans Rettkowski**



Impressionen aus dem heutigen Wolgograd:

Krieg statt Kriegsgedenken

Die Einweihung eines deutschen Soldatenfriedhofs wurde abgesagt

Von HANSJÖRG MÜLLER und MARTIN SCHMIDT

Vor kurzem mußte auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge erfahren, wie der Nato-Krieg gegen Jugoslawien das ansonsten gute deutsch-russische Verhältnis belastet. Die für den 15. Mai geplante Einweihung des großen deutschen Soldatenfriedhofs in Rossoschka bei Wolgograd wurde von der Gebietsduma mit dem Hinweis auf die Beteiligung der Bundesrepublik an der Militärintervention untersagt.

Die Vorarbeiten für den wohl bedeutendsten deutschen Soldatenfriedhof in Rußland begannen im Mai 1992, kurz nach der Unterzeichnung des deutsch-russischen Kriegsgräberabkommens. Damals suchten Mitarbeiter des Umbettungsdienstes des Volksbundes im Raum Wolgograd nach Gräbern jener schätzungsweise 60 000 deutschen Soldaten, die im Kessel des damaligen Stalingrad gefallen waren. An über hundert Orten wurden sie fündig. Auf dem Gelände des in den Kämpfen zerstörten kleinen Dorfes Rossoschka unweit des zwischen November 1942 und Ende Januar 1943 zu trauriger Berühmtheit gelangten Luftwaffen-Flugplatzes Gumrak trug man die Gebeine zusammen. Hier befand sich bereits während des Krieges ein von der Wehrmacht angelegter Friedhof mit etwa 600 Gräbern.

In dem 30 Kilometer westlich von Wolgograd gelegenen Rossoschka hat der Volksbund nach der 1995 erfolgten Zustimmung der örtlichen Behörden und Veteranengruppen eine beeindruckende Ruhestätte für bisher ungefähr 20 000 Soldaten geschaffen, die zwischen Don und Wolga starben. Weitere knapp 20 000 Einbettungen sollen folgen.

Eine 470 Meter lange Ringmauer umgibt inmitten der Weite der russischen Steppe das neue Gräberfeld, das durch einen Weg mit dem gleichfalls von einer Granitmauer umgebenen alten Friedhof verbunden ist. An den Mauern sollen später die Namen sämtlicher in der Gegend gefallener bzw. vermißter deutschen Soldaten angebracht werden. Ein Hochkreuz überragt die Gedenkstätte, die nur durch eine Straße von einem 1997 errichteten russischen Soldatenfriedhof getrennt ist.

Was die offizielle russische Erinnerung an die grausamen Kämpfe um Stalingrad betrifft, so wird diese im wahrsten Sinne des Wortes von dem berühmten Denkmal der „Mutter Heimat" auf dem Mamajew-Hügel überragt. Mit einer Höhe von 50 Metern handelt es sich um das größte Kriegsdenkmal auf dem Boden der ehemaligen Sowjetunion. Bis heute pflegen Brautpaare am Grab des unbekannten Soldaten zu Füßen der „Mutter Heimat" Blumen niederzulegen.

Außerdem gibt es in der Region noch ein österreichisches Mahnmal zur Erinnerung an die Gefallenen der 6. Armee, das Mitte der 90er Jahre in Pestschanka errichtet wurde. Dieses etwa 40 Kilometer außerhalb Wolgograds gelegene und allein durch Spenden finanzierte Denkmal schließt allerdings keine Grabstätte ein. Des weiteren hat der ungarische Gräberdienst 1998 ein Gelände übereignet bekommen, auf dem ungarische Soldaten begraben liegen sollen. Für die ebenfalls auf deutscher Seite kämpfenden Rumänen, Kroaten, Italiener u. a. gibt es in Wolgograd bis heute keine Totengedenkstätte.

Zahlreiche Angehörige gefallener deutscher Stalingrad-Kämpfer wollten Mitte Mai bei der geplanten Eröffnungszeremonie dabeisein. Viele werden trotzdem an die Wolga kommen, zumal sie spezielle Reisen gebucht haben. Auch der Volksbund-Präsident Karl-Wilhelm Lange hält sich in diesen Tagen ungeachtet der offiziellen Absage in der südrussischen Millionenstadt auf. Unweigerlich rücken für alle diese Besucher nun andere Programmpunkte in den Mittelpunkt.

Zarizyn – Stalingrad – Wolgograd

Das heutige Wolgograd ist ein sonderbares Gebilde. Wenn man mit dem Flugzeug von Moskau kommt und das Glück hat, aufgrund der Windverhältnisse vor der Landung noch eine Schleife über die Stadt zu drehen, so bietet sich folgendes Bild: Die Donsteppe reicht von Westen her bis etwa fünf Kilometer an die Wolga heran. Auf den wenigen Kilometern, die zwischen Steppe und Fluß liegen, erstreckt sich die bebaute Fläche. Wie ein Schlauch zieht sie sich über eine Strecke von hundert Kilometern an der Westseite des Stromes entlang. Auf der östlichen Seite der „Mutter aller russischen Flüsse" liegen dagegen nur einige wenige Dörfer.

Die Stadt wurde 1589 unter dem Namen „Zarizyn" als Vorposten in den südrussischen Steppengebieten gegründet, die das aufstrebende Moskowiterreich kurz zuvor den Mongolen entrissen hatte und deren freiheitsliebende Kosakenbevölkerung man mit Hilfe des Stützpunktes besser zu kontrollieren hoffte. Zur damaligen Zeit war ein Brückenbau über die Wassermassen der Wolga technisch unmöglich und aus militärstrategischen Gesichtspunkten wohl auch nicht gewollt, so daß sich die Stadt im Laufe ihrer Entwicklung nur am Westufer ausbreitete.

Als in den 1760er Jahren die Zarin Katharina II. in mehreren Manifesten deutsche Kolonisten ins Land rief, um verödete Landstriche neu zu besiedeln, zogen die ersten Siedler nicht nur in das Gebiet der späteren Wolgarepublik um die Städte Saratow und Engels, sondern gründeten auch 30 Kilometer südlich von Zarizyn das Dorf Sarepta.

Einst waren in der Herrnhuter-Kolonie Sarepta 30 verschiedene Handwerksarten vertreten. Berühmt wurde die Fertigung des „Sarpinka"-Stoffes, einer Mischung aus Seide, Baumwolle und Leinen, die sich in ganz Rußland großer Nachfrage erfreute. Auch entstand an der Mündung der kleinen Sarpa in die Wolga der erste Kurort Rußlands, nachdem 1768 der Arzt Johann Wier diverse Gesundbrunnen im nahegelegenen Ergenigebirge entdeckt hatte. Deutsche Missionare stellten in Sarepta zudem die erste überhaupt erschienene Grammatik der kalmückischen Sprache zusammen und verfaßten ein kalmückisch-deutsches Wörterbuch.

Nachdem 1941 auch die deutsche Bevölkerung Sareptas deportiert wurde, zeugen heute nur noch wenige Spuren von deren beeindruckenden kulturellen Leistungen. Immerhin gibt es seit 1990 wieder eine deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde. Die alte Kirche und das ehemalige Vorsteherhaus wurden mit Geldern des Bonner Innenministeriums sowie der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg aufwendig restauriert.

Der Aufenthalt an diesem Ort ist eine sinnvolle Ergänzung eines Besuchs der blutgetränkten Schlachtfelder von Stalingrad, vermag er doch noch mehr vom Ausmaß des Leidens anzudeuten, das durch den Zweiten Weltkrieg verursacht wurde – an Russen wie an (Rußland-) Deutschen.

Man sollte, wenn man an diesem Fleckchen des riesigen Rußlands weilt, auch noch weiter zurückdenken: Nach der Oktoberrevolution war Zarizyn im Bürgerkrieg Frontstadt zwischen den „weißen" und „roten" Truppen. Die Verbände des „weißen" Generals Krasnow stießen vom Don kommend bis zur Wolga vor, ehe sie bei Zarizyn eine Niederlage erlitten. Da es angeblich der junge Volkskommissar Stalin war, der die Verteidigung der Stadt in „heroischer Weise" organisiert hatte, bekam diese in den 20er Jahren den Namen „Stalingrad".

Die heutige Bezeichnung „Wolgograd" wurde der im Zweiten Weltkrieg acht Monate lang heftig umkämpften und völlig zerstörten südrussischen Metropole schließlich im Jahre 1961 im Zuge der Entstalinisierung verliehen.

Nach wie vor spielen die chemische Industrie und der Maschinenbau eine wichtige Rolle, wenngleich die mangelnde Konkurrenzfähigkeit russischer Erzeugnisse auch hier ihre Spuren hinterläßt. Wolgograd ist zwar das industrielle Zentrum der Region, hat aber dennoch mehr Flair als viele andere Industriestädte des Landes. Dafür gibt es mehrere Gründe: An erster Stelle

Von Deutschen wiederaufgebaut

steht natürlich die Wolga, an deren Sandstränden es sich „wunderbar" fischen, grillen und baden läßt. Daß das Wasser ziemlich schmutzig ist, stört die örtliche Bevölkerung dabei offenbar überhaupt nicht. Ein Sonnenuntergang am Wolgastrand mit Schaschlik, Wodka und netten Leuten ist für sie eine unverzichtbare Möglichkeit, die Tristesse des Alltags für kurze Zeit zu vergessen.

Die schlauchartige Gestalt der Stadt bringt es mit sich, daß die Bebauung immer wieder von größeren Grünflächen unterbrochen wird. Dabei handelt es sich nicht nur um Gartenkolonien, sondern vielfach noch um Reste der ursprünglichen Vegetation, die ungestört vor sich hinwuchern kann. Auch die Häuser der Stadt sind nicht so einförmig, wie man es sich zunächst vielleicht vorstellt. Natürlich gibt es die typischen sozialistischen Plattenbausiedlungen, die von Halle bis Wladiwostok das Antlitz der Erde verunstalten. Dazwischen stehen aber immer wieder ganze Viertel mit Holzhäusern, wie sie ein Tourist eher auf dem Lande vermutet.

An einigen Punkten der Stadt trifft man auf die Villen der sogenannten „neuen Russen", jener superreichen kapitalistisch-mafiosen Oberschicht. Besonders hoch im Kurs stehen verschnörkelte Paläste, die mit ihren Türmchen und Giebelchen an Miniaturausgaben des Cinderella-Schlosses von Disneyland erinnern.

Das Zentrum Wolgograds überrascht durch seine ansprechende Architektur. Neben den öffentlichen Gebäuden wie dem Postamt, dem Theater, dem Bahnhof usw., die in Sowjetzeiten immer in pompösem Stil errichtet worden sind, zeichnen sich auch die normalen Wohnhäuser durch „bürgerliche" Stuckfassaden aus, die ebenso zu mitteleuropäischen Straßenzügen aus der Gründerzeit gehören könnten. Deutsche Kriegsgefangene mußten nach 1945 die Stadt, die die Wehrmacht in Schutt und Asche gelegt hatte, wieder aufbauen. Die solide Arbeit, die sie dabei leisteten, wird auch heute noch von den dort lebenden Russen geschätzt. Natürlich bröckeln auch in Wolgograd – wie überall in Osteuropa – die Fassaden, doch dafür, daß diese seit einem Jahrhundert nicht mehr renoviert wurden, sehen sie noch erstaunlich gut aus.

Überhaupt ist man als Deutscher in Wolgograd gut angesehen. Zum einen liegt das am 200jährigen Zusammenleben zwischen Russen und Wolgadeutschen, deren wirtschaftliche Leistungen von den Russen schon immer bewundert wurden. Zum anderen macht es gerade auf die Jungen, die den Krieg nicht mehr selbst erlebt haben, einen großen Eindruck, wie weit die Wehrmacht mit ihren begrenzten Mitteln in den Jahren 1941/42 gekommen ist.

Vor allem die logistische Überlegenheit der damaligen deutschen Armee wird neidlos anerkannt und gleichzeitig auf alle heutigen Deutschen übertragen.

Generell ist bei den Wolgogradern, quer durch alle Altersgruppen und Schichten, die Meinung vorherrschend, daß die Soldaten der Wehrmacht gute Soldaten waren, die auf Befehl in einen Krieg ziehen mußten, den sie nicht gewollt hatten, und daß selbstverständlich jeder deutsche Soldat – so wie jeder Rotarmist auch – in diesem Krieg das Beste für sein Land gegeben hat. Aus der Geschichte heraus heutigen jungen Deutschen einen Vorwurf machen zu wollen, gilt als moralisch verwerflich und wird mit totalem Unverständnis quittiert.

Die fünfzehn deutschen Schüler der Berufsbildenden Schulen Hannover-Land, die sich seit dem 3. Mai für zwei Wochen in Wolgograd aufhalten, um im Auftrag des Volksbundes gemeinsam mit russischen Jugendlichen deutsche und russische Gräber zu pflegen, werden vor diesem Hintergrund zweifellos eine herzliche Aufnahme finden. Als angehende Floristen und Gärtner wollen sie der Gedenkstätte in Rossoschka den letzten gartenbautechnischen Schliff für die möglichst bald nachzuholende Einweihungsfeier geben.